

57. Sitzung

am Mittwoch, dem 26. März 2014

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	4137
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	4137
Sonstiger Eingang	4139

Aktuelle Stunde

IT-Dienstleister mit Kontakten zum Geheimdienst NSA: Wer garantiert für den Datenschutz in der bremischen Verwaltung?

Abg. Rupp (DIE LINKE)	4139
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	4141
Abg. Hamann (SPD)	4142
Abg. Frau Grobien (CDU)	4143
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4144
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	4145
Abg. Hamann (SPD)	4146
Bürgermeisterin Linnert	4147

Lohses Verbote und grüne Bevormundung? Klimaschutzpolitik geht anders!

Abg. Imhoff (CDU)	4148
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	4150
Abg. Gottschalk (SPD)	4152
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4154
Senator Dr. Lohse	4155
Abg. Strohmann (CDU)	4158
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4159
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4160

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 24. März 2014	4161
--------------------------------------------------------------------------------	------

Entschlossen gegen K.-o.-Tropfen handeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 19. Dezember 2013 (Drucksache 18/1222)	
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4161
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	4162
Abg. Brumma (SPD)	4163
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	4164
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	4165
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	4166
Senator Dr. Schulte-Sasse	4167
Abstimmung	4168

Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zurücknehmen

Antrag der Fraktion der CDU vom 24. Juni 2013 (Neufassung der Drucksache 18/964 vom 18. Juni 2013) (Drucksache 18/978)	
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--

Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zurücknehmen

Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen vom 23. Januar 2014 (Drucksache 18/1243)	
Abg. Kastendiek (CDU)	4168
Abg. Reinken (SPD)	4169
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	4170
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4171
Staatsrat Professor Stauch	4171
Abstimmung	4171

Kein Abschluss ohne Übernahme!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1311)

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
vom 25. März 2014**

(Drucksache 18/1326)

Abg. Hinners (CDU)	4172
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4173
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4174
Abg. Liess (SPD)	4175
Abg. Hinners (CDU)	4176
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4176
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4177
Bürgermeisterin Linnert	4177
Abstimmung	4179

Häusliche Gewalt im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1235)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014

(Drucksache 18/1281)

Abg. Hinners (CDU)	4180
Abg. Frau Böschen (SPD)	4181
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	4182
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4183
Senator Mäurer	4184

**Jacobs University – Gewinn und Potenzial für
Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1236)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014

(Drucksache 18/1282)

Abg. Frau Grobien (CDU)	4185
Abg. Kottisch (SPD)	4187
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4188
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4189
Abg. Kottisch (SPD)	4190
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4191
Staatsrat Dr. Heseler	4192

**Massenüberwachung stoppen: Umfassenden
Datenschutz auf europäischer und nationaler
Ebene gewährleisten**

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1242)

**Recht auf informationelle Selbstbestimmung
national und international stärken**

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Februar 2014
(Drucksache 18/1274)

Abg. Hamann (SPD)	4194
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grü- nen)	4196
Abg. Frau Grobien (CDU)	4197
Abg. Rupp (DIE LINKE)	4199
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	4200
Abg. Frau Ryglewski (SPD)	4201
Abg. Frau Piontkowski (CDU)	4202
Bürgermeisterin Linnert	4203
Abstimmung	4205

**Gewalt und Straftaten gegen Kinder im Land
Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. Januar 2014
(Drucksache 18/1247)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. März 2014

(Drucksache 18/1295)

Abg. Hinners (CDU)	4205
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	4206
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	4207
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	4207
Senator Mäurer	4209

**Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohn-
gesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014
(Drucksache 18/1255)

2. Lesung	4210
-----------------	------

**Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienst-
gesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. März 2014
(Drucksache 18/1301)

1. Lesung	4210
-----------------	------

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 26
vom 19. März 2014**

(Drucksache 18/1317) 4210

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt
Bremen für das Haushaltsjahr 2011**

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/667)

**Jahresbericht 2013 der Freien Hansestadt Bre-
men – Land – des Rechnungshofs der Freien
Hansestadt Bremen
vom 25. April 2013**

(Drucksache 18/882)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungs-
prüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung
der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr
2011 (Mitteilung des Senats vom 20. Novem-
ber 2012, Drs. 18/667) und zum Jahresbericht
2013 – Land – des Rechnungshofs vom 25. April
2013 (Drs. 18/882)
vom 24. März 2014**

(Drucksache 18/1322) 4210

Anhang zum Plenarprotokoll 4212

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Gürlevik, Frau Hoppe, Frau Mahnke,
Saffe, Schildt, Frau Vogt.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat Professor **Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung
und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 57. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 52, Kein Abschluss ohne Übernahme!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/1311, aufgerufen wird.

Die Sitzung morgen Vormittag beginnt mit dem Tagesordnungspunkt 2, Fragestunde, und im Anschluss daran werden der Tagesordnungspunkt 42, Ausschuss zur Bekämpfung und Prävention von Armut, Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/1298, und der Tagesordnungspunkt 54, EFRE-Programm 2014 bis 2020 sozialer gestalten!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/1316, behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 56, Krankenhausversorgung im Land Bremen durch kommunale Beteiligung verbessern und sicherstellen!, 57, Konsensliste, Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, 58, Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2011, 59, Jahresbericht 2013 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs, und 60, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Prüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2011 und zum Jahresbericht 2013 – Land –.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 16, 17, 23, 24, 29, 30, 40, 41, 45 und 49.

Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll, und ich bitte um Ihr Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraf 58a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. ILO-Übereinkommen 169 endlich ratifizieren
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 13. März 2014
(Drucksache 18/1309)
2. Salafistische Bestrebungen im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1310)
3. Versorgungssituation von seelisch verletzten und psychisch kranken Menschen mit geistiger Behinderung verbessern!
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2014
(Drucksache 18/1318)
4. 36. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 21. März 2014
(Drucksache 18/1319)
5. 8. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 21. März 2014
(Drucksache 18/1320)
6. Verkehrsunfallbekämpfung und Verkehrssicherheit im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. März 2014
(Drucksache 18/1324)
7. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wirkungsvoller vom Drogenmilieu fernhalten!
Antrag der Fraktion der CDU vom 25. März 2014
(Drucksache 18/1325)
8. Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes
Mitteilung des Senats vom 25. März 2014
(Drucksache 18/1327)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Überstunden im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. Juni 2013
2. Materielle Unterstützung Bremens für die Kirchen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 29. Oktober 2013

(C)

(D)

- | | | | |
|-----|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| (A) | <p>3. Rechtliche Rahmenbedingungen beim Abriss von Bunkeranlagen überprüfen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 29. Oktober 2013</p> <p>4. Verdachtsunabhängige Personalienfeststellungen und Durchsuchungen in Gefahrengebieten
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 13. Januar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 4. März 2014 (Drucksache 18/1296)</p> <p>5. Weiterbildungsangebote stärker verzahnen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. Januar 2014</p> <p>6. Reinigung von Schiffsabgasen: Wohin mit den Rückständen?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 30. Januar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 18. März 2014 (Drucksache 18/1299)</p> <p>7. Erfolg der Dataport-Werbekampagne unter Mitwirkung des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 18. März 2014 (Drucksache 18/1312)</p> | <p>11. Wettmanipulationen in der Bremen-Liga
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 25. März 2014 (Drucksache 18/1331)</p> <p>12. Möglichkeiten für Arbeitsgelegenheiten für Flüchtlinge ausbauen und ehrenamtliches Engagement gezielt fördern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 25. März 2014 (Drucksache 18/1332)</p> <p>13. Der Fall Edathy: Wissensstand und Vorgehen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 19. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 25. März 2014 (Drucksache 18/1333)</p> <p>14. Residenzpflicht und Ausschlussgründe
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 20. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 25. März 2014 (Drucksache 18/1334)</p> | (C) |
| (B) | <p>8. Preiskontrollen bei Lebensmitteln
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 18. März 2014 (Drucksache 18/1313)</p> <p>9. Stundenausfall an Bremer und Bremerhavener Schulen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 18. März 2014 (Drucksache 18/1314)</p> <p>10. Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 14. Februar 2014
D a z u
Antwort des Senats vom 25. März 2014 (Drucksache 18/1330)</p> | <p>15. Barrierefreie Beratungsstellen und Begegnungsstätten in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Februar 2014</p> <p>16. Kreatives Bremen im kreativen Europa
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 27. Februar 2014</p> <p>17. Bessere Hilfe in Notfällen mit dem neuen Notfallsanitätäergesetz?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. Februar 2014</p> <p>18. Kulturelle und künstlerische Bildung im Land Bremen verbindlich entwickeln
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 28. Februar 2014</p> <p>19. Medienförderung in, aus und für Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 6. März 2014</p> <p>20. Energiespeicher als Voraussetzung für das Gelingen der Energiewende?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 11. März 2014</p> | (D) |

- (A) 21. Das Bremer Informationsfreiheitsgesetz in der Praxis
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 12. März 2014
22. Institutionelle Förderung aus Mitteln der Ausgleichsabgabe
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. März 2014
23. Integrationsbetriebe und -projekte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. März 2014
24. Missbräuchliche Datenabfrage auch in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 18. März 2014
25. Europäischer Tag der Meere 2014 in Bremen – Leistungsschau für Hightech und Flüchtlingskontrolle?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 19. März 2014
26. Geschlechtergerechtigkeit im Einflussbereich des Landes Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. März 2014
- (C) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
(Einstimmig)
Wir treten in die Tagesordnung ein.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor: erstens, auf Antrag der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE, das Thema „IT-Dienstleister mit Kontakten zum Geheimdienst NSA: Wer garantiert für den Datenschutz in der bremischen Verwaltung?“, und zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Strohmann, Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU, das Thema „Lohses Verbote und grüne Bevormundung? Klimaschutzpolitik geht anders!“.

Ich rufe jetzt das erste Thema auf.

IT-Dienstleister mit Kontakten zum Geheimdienst NSA: Wer garantiert für den Datenschutz in der bremischen Verwaltung?

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE. (D)

III. Sonstiger Eingang

Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zum Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zum Verlust von Kulturgut in der NS-Zeit“ – Antrag der Freien und Hansestadt Hamburg
Mitteilung des Senats vom 11. März 2014
(Drucksache 18/1304)

Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 4 bis 6, hier geht es um das Thema Drittmittelforschung, jeweils einzelne Anträge der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der CDU und der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD, den Tagesordnungspunkt 9, Mobbing an Schulen, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE und Antwort des Senats dazu, die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 20 und 21, es handelt sich um die Auflage eines Programms zum Ankauf von Belegungsbindungen, Antrag der Fraktion DIE LINKE und Bericht der staatlichen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie dazu, und den Tagesordnungspunkt 39, Einrichtung einer unabhängigen Instanz zur Kontrolle polizeilichen Handelns, Antrag der Fraktion DIE LINKE, für die März-Sitzungen auszusetzen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer den interfraktionellen Absprachen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will es vorweg sagen, ich möchte nicht, dass die Daten der Bürgerinnen und Bürger, der bremischen Verwaltung, der Beschäftigten hier in Bremen in der Verwaltung und anderswo, für fremde Geheimdienste zugänglich sind. Ich möchte auch nicht, dass sie für private Konzerne, noch dazu aus den USA, zugänglich sind. Ich finde, wir brauchen Strukturen, die unter dem Stichwort Datenschutz sicherstellen, dass ein solcher Zugriff, wenn er schon nicht unmöglich ist, zumindest so schwer sein muss, wie es geht. Das ist zurzeit meines Erachtens nicht gegeben.

Es ist klar geworden, dass in Deutschland im öffentlichen Auftrag die Firma Computer Sciences Corporation auf Bundesebene Consultingaufträge in Höhe dreistelliger Millionenbeträge bekommt, dass sie an der Entwicklung des sogenannten Bundestrojaners und an der vermeintlich sicheren De-Mail beteiligt ist und auch von Dataport Aufträge bekommt, bestimmte Teile von Software, bestimmte Schnittstellen für die Firma Dataport zu entwickeln. Das ist an sich noch kein Problem. Zum Problem wird es dann, wenn man weiß, dass diese Firma im Wesentlichen weltweit als IT-Abteilung der National Security Agency in den USA bekannt geworden ist.

(A) Das sind keine Gespenstergeschichten, das ist keine Fantasie, es ist mittlerweile hinlänglich recherchiert, dass diese Firma im Wesentlichen ihren Umsatz damit macht, für die CIA, die NSA und für diverse amerikanische Geheimdienste und Sicherheitsorganisationen nicht nur Programme zu entwickeln und IT zur Verfügung zu stellen, sondern auch beteiligt ist, wenn es darum geht, Gefangene illegal von einem Ort der Welt zum anderen zu transportieren. Das ist nicht erst seit gestern bekannt.

Meine Frage ist: Wie kann es sein, dass eine solche Firma auf Bundesebene und auch in Bremen öffentliche Aufträge bekommt und niemandem auffällt, dass wir da unter Umständen regelrecht den Bock zum Gärtner machen? Wir machen damit eine Tür auf und vernachlässigen genau diesen Anspruch an Datenschutz, nämlich dass die Daten der Bürgerinnen und Bürger in Bremen vor dem unerlaubten Zugriff von wem auch immer geschützt sind. Eigentlich gewähren wir genau denen den Zugriff, die dafür bekannt sind, dass sie nicht einmal davor zurückschrecken, die Telefone von sogenannten befreundeten Staatsoberhäuptern abzuhören.

(B) Jetzt kann man sagen, das kann ja wohl nicht so schwierig sein, so viel haben sie nicht gemacht, sie haben einen kleinen Teil der Software entwickelt, und fragen, wie kann es denn passieren, dass sie dann Zugang auf diese Daten bekommen. Das will ich Ihnen sagen! Der Zugriff auf Ihr und auf mein Handy passiert nicht, ich sage einmal, wie durch ein technisches Wunder, sondern diese Geräte sind dafür gemacht, dass nicht nur die Benutzerin oder der Benutzer darauf zugreift. Diese Geräte sind dafür gemacht, dass sie einen sogenannten Lieferanteneingang haben, dass die Firma, die diese Handys herausgibt – Ihr Handy und mein Handy –, sie erstens überwachen kann, zweitens einschalten kann, drittens ausschalten kann und viertens umparametrieren kann, und dagegen können Sie sich gar nicht wehren, das ist Teil der Software. Klar und bekannt geworden ist auch, dass viele Softwares nicht nur einen Lieferanteneingang haben, sondern die Programmiererinnen und Programmierer dafür sorgen, schon wegen des Problems, dass solch eine Software manchmal stockt, dass sie einen Hintereingang haben, also einen, von dem der Käufer auch nichts weiß.

Das Dritte ist, wenn Sie eine Firma beauftragen, in Ihrem Haus Software zu entwickeln, dann brauchen diese Leute in aller Regel auch Administratorrechte für Ihre Computer oder haben mit Leuten zu tun, die Administratorrechte haben. Wenn erst einmal irgendjemand außerhalb Ihrer Firma Administratorrechte hat, dann kann er auf Ihren Computer, in Ihrem Netzwerk und in Ihrem ganzen IT-System machen, was er will, deswegen heißt er Administrator. Der Schutz davor ist vielleicht ein 10-, 15- oder 20-stelliger Code, eine Ansammlung von Zahlen oder Buchstaben, wenn man Glück hat, wenn man

Pech hat, steht da einfach nur Admin oder Otto oder irgendetwas Einfaches.

(C)

Um diese Dinge weniger möglich zu machen, teile ich die Auffassung der Datenschutzbeauftragten in Bremen, die sagt, ihrer Meinung nach sei es grundsätzlich problematisch, wenn wir einen öffentlichen Dienstleister wie Dataport haben und diesen eigentlich so ausstatten, dass er alle Probleme, die damit zu tun haben, lösen kann, überhaupt ein privates Unternehmen damit zu beschäftigen. Wenn dann noch ein Unternehmen beschäftigt wird, das hinlänglich dafür bekannt ist, mit Menschen zusammenzuarbeiten, denen der Datenschutz ziemlich egal ist oder die ein besonderes Verständnis von Datenschutz haben – die NSA schützt ja bestimmt unsere Daten, aber dafür müssen sie sie natürlich kennen, deswegen müssen sie ja auch alles abziehen, damit sie sie gut schützen können, wahrscheinlich ist das deren Ansatz, den ich allerdings nicht teile, ich will nicht, dass sie Zugang zu unseren Daten haben –, müssen wir uns die Frage stellen: Wie kann es sein, dass wir in Größenordnungen von vergleichsweise geringen Umfang von 360 000 Euro ein privates Unternehmen beschäftigen müssen, wo wir doch Dataport haben?

Ich finde, wir müssen die Situation erreichen, dass Dataport einerseits die notwendige Software selbst entwickeln kann und andererseits sichergestellt ist, dass bei Dataport Leute beschäftigt sind, die den daraus generierten Quellcode darauf prüfen können, ob er Lieferanteneingänge und Hintereingänge hat und, wenn ein privates Unternehmen etwas entwickelt, wie weit es Zugang zu sensiblen Daten hat, und die dafür sorgen, dass dieser Zugang hierher wieder gesperrt wird. Diese Mechanismen müssen eingezogen werden, und diese fordert unter anderem auch die Datenschutzbeauftragte.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist nicht die einzige Stelle, wo wir uns mit solchen Mechanismen auseinandersetzen müssen.

Im Rahmen der Beratung des Rechnungshofberichts haben wir über den Standardcomputer und die Standardsoftware in der bremischen Verwaltung, BASIS.bremen, diskutiert. Auch da fordert die Datenschutzbeauftragte ein Datensicherungskonzept. Ich hätte gedacht, dass man dies zu Beginn erstellt beziehungsweise dass wir es schon hätten. Die Datenschutzbeauftragte sagt, es gäbe Dinge, die nachzuholen seien. Es wurde bekannt, dass die Untersuchungsbehörden, die die Festplatten daraufhin untersuchen müssen, ob sich möglicherweise Kinderpornografie darauf befindet, nicht genügend Beschäftigte haben und diese Festplatten auslagern müssen, um zu kontrollieren, ob es dort strafrechtlich relevantes Material gibt. Wer schult denn dieses Personal? Wie kann es denn sein, dass solche sensiblen Dinge an private Unternehmen übertragen werden? Da liegt meines Erachtens der Hase im Pfeffer.

(A) Wir würden gern Antworten auf folgende Fragen haben: Ist in der Zukunft ausgeschlossen, dass Unternehmen wie CSC, der IT-Abteilung der NSA, öffentliche Aufträge aus Bremen bekommen? Wie wird eigentlich kontrolliert, dass private Anbieter keinen oder nur eingeschränkten und temporären Zugang zu sensiblen Daten haben? Wie ist sichergestellt, dass sie ihre Tätigkeit nicht ausnutzen, um sich selbst im System der öffentlichen Verwaltung eine kleine Hintertür zu installieren? Diese Fragen müssen wir uns stellen, und ich denke, heute machen wir mit dieser Aktuellen Stunde einen Anfang, denn eines ist in diesem Haus, glaube ich, unstrittig: Die Daten der Bremerinnen und Bremer, die Daten der bremischen Verwaltung sind unsere Daten, sind die Daten der bremischen Bürgerinnen und Bürger und nicht Daten der NSA. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk, Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mein Kollege Rupp hat ja eben schon einige technische Details genannt, die ich weder infrage stellen noch mich darüber in einen Streit begeben möchte.

(B) Natürlich ist es ein Problem, wenn man mit einem privaten IT-Dienstleister zusammenarbeitet und hinterher feststellt, dass die Muttergesellschaft in den USA Spionagesoftware für die NSA herstellt und vertreibt, Daten im Namen der CIA sammelt, die Personen betreffen, die quasi im Namen des Staates entführt und in sogenannte Verhörgefängnisse, auch in Europa, gebracht werden. Da stellt sich natürlich die Frage der Vertrauenswürdigkeit, auch wenn die CSC Deutschland Solutions GmbH versichert hat, keinerlei Daten weitergegeben zu haben. Das macht die Sache nicht besser, denn seit den Enthüllungen von Edward Snowden ist das Vertrauen entsprechend gestört, und dieses Vertrauen wiederherzustellen, wird seine Zeit brauchen.

Es lohnt sich aber auch, ein Stück weit auf die Fakten zu schauen, was sich in Bremen abgespielt und inwieweit Dataport hier vielleicht falsch oder richtig gehandelt hat. Ich glaube, das ist ein Faktum, das wir nicht außer Acht lassen dürfen. Diese CSC Deutschland Solutions GmbH ist eine GmbH nach deutschem Recht, sie hat ihren Sitz in Deutschland, alles ist legal angemeldet. Sie hat nach europäischem Vergaberecht einen Auftrag von Dataport erhalten, so weit ist alles richtig, und das kann man nicht abstreiten und auch nicht in Abrede stellen, aber Dataport ist ein zentraler IT-Dienstleister in Form einer Anstalt des öffentlichen Rechts.

Neben diversen norddeutschen Ländern hat auch Sachsen-Anhalt an diesem Projekt partizipiert, dass

dieser IT-Dienstleister die Softwarewartung und kleinere Projekte entsprechend mitbetreut. Diese Daten der Bürgerinnen und Bürger sind natürlich enorm wichtig, und wir wollen auch, dass sie geschützt werden, das kann man auch nicht infrage stellen. Diese Daten werden aber in Deutschland verarbeitet, sie werden auf Servern in Deutschland gespeichert, und dieser Bereich wurde zum Glück nicht privatisiert, als man Dataport seinerzeit gegründet hat. Ich glaube, man kann jetzt im Nachhinein noch einmal lernen, dass dieser Bereich besonders wichtig ist.

Herr Rupp, ich möchte trotzdem noch einmal auf Ihren Redebeitrag Bezug nehmen und auf das, was die Datenschutzbeauftragte gefordert hat. Es ist schlichtweg eine Illusion zu glauben, dass einzelne, sehr komplexe, technisch sehr aufwendige Aufgaben, die auch eine bestimmte Expertise erfordern, nur allein von einer Verwaltung bewältigt werden können. Das glaube ich nicht. Ich glaube, dass Dataport eine erstklassige Arbeit macht, dass wir Dataport in dieser Arbeit unterstützen müssen und sollten und dass Dataport auch in Zukunft völlig zu Recht gewisse Aufgaben an private IT-Dienstleister nach einem Vergaberecht – über das werde ich nachher noch einmal sprechen – vergeben kann und vergeben sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Wir können doch nicht allen Ernstes der bremischen Verwaltung gewisse technische Aufgaben übertragen, obwohl die Menschen dort mit Sicherheit auch das eine oder andere Know-how besitzen. Bei den Arbeitszeiten, bei der Zahl der Beschäftigten wissen Sie doch selbst, wie viel Geld man in die Hand nehmen muss, um diesen Bereich auf das gleiche Niveau zu heben wie einen privaten IT-Dienstleister. Private IT-Dienstleister haben ganz andere Stundensätze. Die Beschäftigten der Verwaltung sind nicht konkurrenzfähig mit den Leuten, sie werden das schlichtweg nicht schaffen, das ist das Erste.

(D) Der zweite Punkt ist, und genau an diesem Punkt müssen wir uns auch heute dieser Frage stellen: Welches sind die Konsequenzen, und was können wir daraus lernen? Was können wir in Zukunft besser machen, wenn solche Aufträge wieder von Dataport vergeben werden, damit wir nicht wieder das gleiche Debakel haben, dass ein IT-Dienstleister entsprechend wahrscheinlich Spionagesoftware herstellt und liefert? Bremen hat im IT-Planungsrat schon einen ganz schlauen und sehr weitsichtigen Vorschlag gemacht – an diesem Punkt möchte ich mich beim Senat auch für diesen Vorschlag bedanken –, denn die Auftragsvergabe, und darum geht es ja, ist nach dem europäischen Vergaberecht erfolgt.

Der Vertreter des Bremer Senats hat im IT-Planungsrat an den Bund und die anderen Länder ganz konkret die Frage gestellt, wie können wir auf der einen Seite sicherstellen, dass in Zukunft bei der Auftragsvergabe – das ist der entscheidende Punkt – die Ver-

(A) trauenswürdigkeit der Auftragnehmer geprüft und sichergestellt werden kann, und wie können wir auf der anderen Seite sicherstellen, dass man entsprechend in diesem Punkt gemeinsam mit den Ländern abstimmt, ob man die Frage der Vertrauenswürdigkeit auch im Vergaberecht verankern kann. Das ist europäisches Vergaberecht, das ist höchst komplex, da können wir keine Alleingänge machen, schon gar nicht, wenn man im Verbund der norddeutschen Staaten und mit Sachsen-Anhalt solche Aufträge vergibt.

Der Bund und die Bundesländer haben diese Frage begrüßt, und jetzt ist eindeutig die Bundesregierung gefragt, in Abstimmung mit den Bundesländern Leitlinien zu erstellen und den Bundesländern eine Hilfestellung zu geben, wie man das Vergaberecht dahin gehend ändern kann, dass Vertrauenswürdigkeit an erster Stelle steht und solche Unternehmen, die Spionagesoftware vertreiben, keinerlei Aufträge mehr bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine weitere Konsequenz hat der Bremer Senat ja schon gezogen. Der auslaufende Vertrag zwischen Dataport und CSC Deutschland Solutions GmbH, der zum 30. September 2014 ausläuft, wird nicht verlängert, und ich denke, es ist auch ein mutiger Schritt, da ein klares Zeichen zu setzen.

(B) Man darf nicht vergessen, das ist ebenfalls ein sehr wichtiger Punkt, dass Bremen nicht allein mit diesem Problem dasteht. Alle anderen Bundesländer, zumindest die, die mit uns gemeinsam im Boot gesessen haben und sitzen und Aufträge an CSC Deutschland erteilt haben, haben genau das gleiche Problem, das wir momentan haben. Daher benötigen wir von der Bundesregierung schnelle und verbindliche Lösungsvorschläge, die gemeinsam mit den Bundesländern abgestimmt werden müssen, damit Rechtssicherheit, was die Vergabep Praxis angeht, erarbeitet und berücksichtigt werden kann, das ist der eine Punkt. Der andere Punkt ist, dass die Daten der bremischen Bürgerinnen und Bürger, aber auch der anderen Bundesländer, absolut gesichert sind. Ich denke, in dem Punkt müssen wir noch ein wenig warten.

Ich würde mich sehr freuen, wenn die Bundesregierung in Zusammenarbeit mit den Bundesländern sehr zeitnah eine Lösung präsentieren könnte, weil der Vertrag, wie gesagt, zum 30. September dieses Jahres ausläuft. Das würde bedeuten, dass Dataport erneut nach dem europäischen Vergaberecht aus schreiben müsste, und wenn wir diese Vertrauensklauseln nicht haben und die Rechtssicherheit nicht gegeben ist, dann kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich wieder so eine Firma bewirbt und den Zuschlag erhält. Daher ist meine dringende Bitte an den Senat, sich noch einmal dafür einzusetzen und an die Bundesregierung zu appellieren, dass man diesen Missstand entsprechend ausräumt und Daten absolut sicher werden! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann, Fraktion der SPD.

Abg. **Hamann (SPD)*:** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Thema NSA/CSC der Aktuellen Stunde einige Vorbemerkungen meinerseits für die SPD-Bürgerschaftsfraktion!

Erstens: Dass es eine Verbindung zwischen amerikanischen Firmen und amerikanischen Sicherheitsdiensten und Geheimdiensten gibt, ist nichts Neues. Jeder, der das wissen möchte, kann das wissen. Darüber wurde schon im letzten Jahrtausend umfänglich berichtet, das ist also nicht neu.

Es ist auch nicht neu, dass Firmen, wie zum Beispiel Apple, Geheimverträge mit US-Geheimdiensten haben, in denen sinngemäß steht – der Kollege Herr Rupp hat das gerade ausgeführt –: Ihr bekommt eine Hintertür zu unserer Software, sodass die Daten der Menschen, die dort abgespeichert werden, unbemerkt abgegriffen werden können. Es ist bekannt, dass eine Firma wie Microsoft ebenfalls solche Verträge hat. Daher muss man sich also die Frage stellen: Wollen wir zukünftig mit solchen Firmen zusammenarbeiten? Das ist vielleicht eine der Konsequenzen aus dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

(D)

Es ist auch bekannt, dass die Firma CSC lange Geschäftstätigkeiten mit US-Geheimdiensten und mit dem US-Militär hat. Sie hat nicht nur IT-Dienstleistungen geliefert, sondern sie hat auch im Rahmen bestimmter Projekte Drogenbekämpfung durchgeführt, sie hat mit einer Tochterfirma Polizeiausbildung und Personenschutzservices betrieben, all das ist bekannt. Das ist eine Folge aus der Zeit von Ronald Reagan, als man staatliche Aufgaben privatisiert hat, und das sind eben die Auswüchse, wenn private Unternehmen staatliche Aufgaben durchführen, und diese privaten Unternehmen sind dann nicht mehr kontrollierbar. Das ist bei staatlichen Beamten anders. Die Frage ist: Will man das zukünftig weiterhin?

Diese Zusammenarbeit ist im letzten Jahr – ich glaube, es war im November – durch die „Süddeutsche Zeitung“ thematisiert worden, und es gab dazu umfangreiche Berichterstattungen in der Tagesschau. Dass die Bundesregierung an dieser Stelle äußerst naiv vorgeht, ist auch zu bemängeln. Wir alle wissen noch, wie Herr Pofalla im letzten Jahr gesagt hat: Alles geklärt, es gibt keine Vorfälle! Innenminister Friedrich hat sinngemäß gesagt: Alles klar, es gibt keine Vorfälle, ich habe meinen Fragenkatalog abgeliefert, das Thema NSA ist kein Thema, wir können uns entspannt zurücklehnen! Dass dem nicht so ist, wissen wir heute.

(A) Die Bundesregierung hat also in der Vergangenheit nichts, aber auch gar nichts getan, um deutsche Daten zu schützen. Das ist eigentlich ein Skandal, aber wir reden nicht so richtig darüber, weil es eher ein technisches Thema ist, und man neigt dazu zu sagen, man sei nicht betroffen, denn wenn man bei Facebook angemeldet sei, sei ohnehin alles öffentlich. Das als kleine Vorbemerkung!

Kommen wir zu einigen konkreten Handlungen! Was können wir hier in Bremen tun? Einiges ist ja schon getan worden, denn in der Antwort des Senats – ich bin der CDU sehr dankbar, dass sie diese Frage aufgenommen hat – steht sinngemäß, dass die Verträge mit der Firma CSC nicht verlängert werden. Wir müssen uns bei der Vergabe solcher Dienstleistungen also wirklich die Frage stellen, mit welchen Firmen man dort zusammenarbeitet, aber auch hier gibt es keine einfache Lösung. Stellt man fest, es gibt eine deutsche Firma, die vertrauensvoll ist und mit der man zusammenarbeiten möchte, dann kann es sein, dass diese im nächsten Jahr von einem US-Konzern gekauft wird. Insofern sollte man sich davor hüten, einfache Lösungen vorzuschlagen.

Privatisierung von staatlichen Aufgaben ist immer ein Problem, gerade wenn es um sensible Dinge wie die Speicherung von Daten geht. Man könnte das unter dem Schlagwort „Bremer speichern in Bremen“ zusammenfassen. Deswegen haben wir einen IT-Dienstleister wie Dataport, der halbwegs unter Kontrolle ist.

(B) Wir benötigen eigentlich eine Unabhängigkeit von US-Firmen, doch das können wir von Bremen aus nicht leisten, das können wir von Deutschland aus nicht leisten, sondern das ist mit Sicherheit ein europäisches Projekt. Wir müssen es schaffen, solche IT-Dienstleistungen in Deutschland selbst erzeugen zu können. Es ist vorhin ja schon angesprochen worden, in der öffentlichen Verwaltung ist teilweise das Know-how nicht vorhanden. Das haben wir in vielen Bereichen, aber hier ist es kritisch.

Eine weitere Sache, die man angehen könnte, ist, bei der Vergabe von Software-Aufträgen konsequent darauf zu achten – der Kollege Herr Rupp hat es ausgeführt –, dass uns der Quelltext ausgeliefert wird, wenn Software für Bremen erstellt wird. Nur wer den Quelltext, wer den Bauplan der Software hat, ist in der Lage nachzuvollziehen, was die Software wirklich macht. Ja, das ist mit mehr Aufwand verbunden! Ja, das kostet vielleicht Geld! Ja, das schafft Vertrauen!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben schon im letzten Jahr aus diesem Parlament heraus einen entsprechenden Antrag formuliert, in dem es explizit um Sicherheitssoftware ging, Stichwort Beschaffung im Innenressort. Es zeigt sich, dass wir als rot-grüne Fraktionen mit diesem Antrag schon in die richtige Richtung gegangen sind, wie gesagt, die Diskussion ist nicht neu.

Wir erwarten als SPD-Bürgerschaftsfraktion, dass der Senat mit diesem Thema entsprechend umgeht. Wir erwarten, dass auf Bundesebene etwas geschieht. Wir erwarten zurzeit nicht, dass die Bundesregierung groß etwas unternimmt, ich habe gerade herausgearbeitet, dass die Bundesregierung in der Vergangenheit an diesem Punkt sträflich versagt hat. Damit möchte ich meine Rede beenden. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich war doch sehr verwundert und überrascht, als mich vor zwei Wochen die Medienberichte erreichten, ein mit der NSA kooperierendes Unternehmen beziehungsweise eine seiner Tochterfirmen würde für Bremen beziehungsweise Dataport arbeiten. Beim Stichwort NSA schrillen ohnehin schon sämtliche Alarmglocken.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt, auf einmal?)

Wenn man dann das betreffende Unternehmen CSC näher betrachtet, wird es leider nicht wirklich besser. So soll der Mutterkonzern mit Sitz in den Vereinigten Staaten zwischen den Jahren 2003 und 2006 Gefangenentransporte für die CIA organisiert und für die NSA Spionagesoftware entwickelt haben, meine Vorredner haben bereits darüber gesprochen. Dass man angesichts der immer neuen Erkenntnisse des Geheimdienstskandals sowie des erst kürzlichen Scheiterns eines No-Spy-Abkommens nicht gerade in Begeisterung ausbricht, ist also mehr als verständlich.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt denn hier scheitern? Wer hat das denn fallen gelassen?)

Die CDU-Fraktion hat deswegen noch am selben Tag des Bekanntwerdens eine Anfrage für die Fragestunde eingereicht, um diesem realen oder vermeintlichen Skandal nachzugehen. Vor einer möglichen Skandalisierung, wie es DIE LINKE hier im Parlament oft versucht, wollten wir Aufklärung und Information. Ich sehe mich im Nachhinein darin bestätigt, dass die Beantragung einer Aktuellen Stunde nicht das richtige Mittel ist, um den Sachverhalt aufzuklären und zu diskutieren. Zum einen lag der Öffentlichkeit außer der bloßen Information, dass es diese Kooperation gab, nichts weiter vor, und zum anderen zeigen die Antworten auf unsere Fragen, dass in diesem konkreten Fall scheinbar kein Gefahrenpotenzial vorlag.

(A) An dieser Stelle möchte ich meinen ausdrücklichen Dank an Herrn Staatsrat Lühr richten, der so freundlich war, uns, der Opposition, sowie allen anderen Fraktionen die Antworten schon vorab zukommen zu lassen. Dafür ein herzliches Dankeschön!

(Beifall bei der CDU)

Die Aktuelle Stunde wäre vermutlich auch ganz interessant geworden, wenn man die Antworten nicht schon vorher gehabt hätte.

Tatsächlich möchte ich zu diesem konkreten Fall auch nicht so viel sagen, da unsere Fragen mit der Senatsvorlage ausreichend beantwortet wurden. Wir wissen jetzt, um welche Projekte es sich im Rahmen des E-Government-Rahmenvertrags zwischen CSC und Dataport handelt, wir wissen, dass diese Vereinbarung am 30. September dieses Jahres ausläuft, die Mitarbeitersicherheit überprüft wird und nur ein begrenzter Kreis von Mitarbeitern eine Zugriffsberechtigung hat.

Hinweisen möchte ich dabei auf ein Interview mit der Bremer Datenschutzbeauftragten Frau Dr. Sommer bei „buten un binnen“, in dem sie nebenbei auch selbst angemerkt hat, dass hier Panik fehl am Platz sei. Sie hat aber zwei Fragen aufgegriffen, die auch ich sehr wichtig finde: Erstens, inwieweit darf der Staat aus datenschutzrechtlicher Perspektive auf die Arbeit Dritter zurückgreifen? Zweitens, inwieweit kann der Staat – in unserem Fall konkret Dataport – diese Aufgaben nicht auch selbst übernehmen? In der Praxis sind diese Fragen, das haben wir auch von Herrn Hamann schon gehört, nicht immer ganz so leicht zu beantworten. Ich halte es trotzdem für angebracht, sich damit ruhig länger zu befassen. Ich bin nämlich klar dagegen, Privatunternehmen unter Generalverdacht zu stellen und als Staat nun künftig auf privates Know-how komplett zu verzichten.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir aber eines von Edward Snowden gelernt haben, dann wohl, dass von internen Datenschutzlücken eine vielleicht viel größere Gefahr ausgeht, als wir es uns vorstellen können, denn Edward Snowden selbst hat nie für die NSA gearbeitet, sondern für ein beauftragtes Computerunternehmen. Somit gibt es da durchaus Parallelen zu Bremen. Kürzlich hat er in einem Interview gesagt, dass wahrscheinlich niemand den Datenklau bemerkt hätte, wenn er ihn nicht öffentlich gemacht hätte. Das sollte uns durchaus nachdenklich stimmen.

Natürlich ist der Staat in Bezug auf den Umgang und Schutz von Daten in seiner Obhut in besonderer Weise in der Pflicht, und wenn der Staat zu dem Ergebnis kommt, er wäre allein nicht zur Bewältigung einer Aufgabe in der Lage, dann muss er sich auf die Partner, ihre Mitarbeiter und die eingesetzte Software verlassen können. Ob jemand wie die CSC diese An-

forderungen erfüllt, muss dann ehrlicherweise hinterfragt und vor dem Hintergrund des im September auslaufenden Vertrags unter Umständen neu bewertet werden.

(C)

Der aktuell vorliegende Fall – ganz so neu, auch das haben wir schon gehört, sind die Erkenntnisse ehrlicherweise nicht – ist vielleicht nicht so skandalträchtig, wie das manch einer gern gesehen hätte, aber die Fragen, die sich daraus ableiten lassen, haben sehr wohl ihre Bedeutung.

Liebe Kollegen von der LINKEN, wenn Sie das nächste Mal ein Thema skandalisieren wollen, warten Sie doch bitte wenigstens erst einmal ab, ob sich das Thema dafür überhaupt eignet! Wir müssen doch klar vor Augen haben, dass die Politik gefordert ist, neues Vertrauen und einheitliche, moderne und europaweit gültige Datenschutzvorschriften zu schaffen, denn die Antwort auf Vertrauensverlust und Verunsicherung kann doch nur Verantwortung und Klarheit sein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp (DIE LINKE)*:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Grobien, vielleicht haben Sie eine andere Wahrnehmung als ich. Für mich ist die Aktuelle Stunde nicht ausschließlich dazu da, Themen zu skandalisieren, sondern ich verstehe sie auch als eine Möglichkeit, aus aktuellem Grund Fragen aufzuwerfen, ohne dass man schon einen Antrag oder eine Anfrage formuliert hat, und hier zu debattieren und deutlich zu machen, dass sich dieses Haus zum Beispiel mit einer drängenden Frage beschäftigt und an einer Lösung arbeitet. Ich persönlich empfinde das nicht als Skandalisierung. Sie werden es mir verzeihen: Wir werden auch weiterhin nicht Ihre Fraktion oder Sie fragen, bevor wir ein aktuelles Thema einreichen.

(D)

Ich will zu zwei bis drei Punkten Stellung nehmen! Es wurde gesagt, Dataport sei nicht in der Lage, diese Aufgaben zu bewältigen, aber private Unternehmen wären dazu in der Lage, und sie wären unter anderem deswegen günstiger, weil sie günstigere Stundensätze hätten. Das wage ich zu bezweifeln. Ich arbeite neben meiner Tätigkeit als Abgeordneter in einem Bereich, in dem es auch um Datenverarbeitung und IT-Entwicklung geht, und die Stundensätze, die dort berechnet werden, sind meines Erachtens in der Regel deutlich höher als die Stundensätze, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der bremischen Verwaltung oder bei Dataport bekommen.

Dessen ungeachtet reden wir bei Dataport ja nicht über die bremische Verwaltung, sondern wir reden über ein durch die Länder gegründetes Unternehmen mit dem speziellen Auftrag, für die Verwaltung der

(A) norddeutschen Länder IT-Unterstützung und zentrale IT-Systeme, so etwas wie Standard-PCs, zur Verfügung zu stellen. Das heißt, wir haben ein Fachunternehmen eingerichtet, und wenn dies nicht in der Lage ist, IT-Produkte selbst zu entwickeln, dann ist es kein Fachunternehmen, sondern es ist dazu in der Lage – –.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon kann man ausgehen!)

Es wird ja bezweifelt, dass dort das Know-how vorhanden ist und die Mitarbeiter dies leisten können. Ich bin der Meinung, Dataport hat das intellektuelle Vermögen und auch die Fachleute, um solche Dinge zu entwickeln. Es kann sein, dass sie nicht die nötigen Kapazitäten haben und einfach zu wenig Mitarbeiter haben, dies zu machen, oder dass es sich nicht lohnt, für eine bestimmte Aufgabe Mitarbeiter einzustellen. Das kann sein, aber ich – –.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Kottisch?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich gestatte selbstverständlich eine Frage des Abgeordneten Kottisch!

(B) Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Rupp, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es einen gewissen Unterschied zwischen der Lieferung von Standard-PCs und Standardsoftware und der Entwicklung und Lieferung von Spezialsoftware gibt, die ja in sehr vielen unterschiedlichen Bereichen zum Einsatz kommen kann?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Natürlich bin ich bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, das weiß ich, aber Dataport ist kein Einzelhändler, der uns regelmäßig PCs liefert, sondern Dataport hat große unterirdische Server, Back-up-Systeme und Spezialistinnen und Spezialisten, die von dort aus unsere PCs administrieren.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Unterirdisch im eigentlichen oder im übertragenen Sinn?)

Ich bin mir sicher, dass sie auch Mitarbeiter haben, die solche Software entwickeln können. Ich will darauf hinaus, dass es meines Erachtens nicht richtig ist zu sagen, die bremische Verwaltung und Dataport könnten es aus technischen Gründen nicht, ich meine, sie können es deswegen nicht, weil wir sie nicht damit beauftragen oder weil sie möglicherweise nicht die Kapazitäten haben. Dann sind wir in der Situation, dass wir darüber nachdenken müssen, ob wir mehr als bisher bei Dataport ansiedeln können und wie viel wir möglicherweise noch auslagern müssen. Darauf

wollte ich hinaus, weil das die eigentlichen Fragen sind, die wir uns stellen müssen. (C)

Es gibt viele Systematiken, die wir offenlegen, zum Beispiel den sogenannten Quellcode, das haben wir schon gesagt. Man kann sich exklusive Rechte sichern, man kann auch bestimmte separate Testumgebungen schaffen, in denen fremde Unternehmen keinen Zugriff auf die eigentlichen Daten haben, all diese Dinge gibt es. Ich fände es ganz wichtig, wenn wir da sensibler wären und auch einmal mit Dataport reden und fragen würden, wie man es dort eigentlich handhabt, wenn sie private Unternehmen beauftragen.

Ich will abschließend noch einmal sagen, es gibt kein Indiz dafür, dass die Bundesregierung in irgendeiner Form Einsicht zeigt, dass es keine gute Idee sei, die Firma CSC zu beschäftigen. Ihr Kollege Herr Ströbele hat im Bundestag eine sehr umfangreiche Anfrage eingereicht nach dem Motto: Wie kann das sein, wie ist das passiert, ist das eigentlich eine gute Idee, dieses Unternehmen zu beschäftigen? Ich zitiere einen kleinen Absatz aus der Antwort der Bundesregierung: „Die Bundesregierung sieht nach eigenen Angaben keine Veranlassung, ihre Auftragsvergabepraxis in Bezug auf die CSC Deutschland Solutions GmbH zu ändern.“ Das heißt, sie findet das alles in Ordnung, und es geht so weiter. Da wird auch gesagt, wir haben mit denen gesprochen, sie haben versichert, keine Daten an die USA weitergegeben zu haben. (D)

Dazu fällt mir dann nichts mehr ein, das ist an Blauäugigkeit wirklich nicht zu überbieten, es sei denn, man ist nach wie vor der Meinung, eine intensive Zusammenarbeit mit der NSA und der CIA sei kein Problem, sondern vielleicht sogar ein Gütezeichen dafür, dass man das vernünftig kann und gerade deswegen dieses Unternehmen nimmt. Das, meine Damen und Herren, finde ich einen ganz falschen Ansatz der Bundesregierung! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Rupp, Sie hatten mich, glaube ich, vorhin missverstanden. Es ist genau andersherum, nämlich dass die Privaten in der Regel mehr Geld verlangen, weil die Verwaltung für solche Aufträge dieses Geld nicht verlangen kann. Sie müssen mir doch aber zugestehen, wenn Sie die Wahl haben, als Softwareentwickler bei einem privaten Unternehmen für einen Stundensatz XY tätig zu sein, entweder als Selbstständiger oder Festangestellter, oder aber Sie entscheiden sich, für den Staat bei Dataport tätig zu sein unter den Bedingungen eines Tarifvertrags, dass

(A) doch die Verlockung am Ende des Tages vielleicht deutlich höher sein wird, für den Privaten tätig zu sein als für Dataport. Das muss man zur Kenntnis nehmen, erstens!

Zweitens, Sie haben behauptet, wenn Dataport solche Dienstleistungen anbietet und diese Probleme selbst nicht lösen kann, da sie keine Fachfirma – –. Das ist völlig falsch, völlig an der Realität vorbei! Sie wissen genau, dass selbst private Unternehmen, wenn sie komplexe Aufgaben momentan selbst nicht bewältigen können, weil die Man- und Womanpower nicht vorhanden ist, weil man die Kapazitäten nicht hat, gewisse Teile auslagern. Genau das Gleiche gilt auch, wenn der Staat gewisse Aufträge selbst nicht bewältigen kann, weil er das Know-how nicht hat, und das mag in dem einen oder anderen Fall mit Sicherheit zutreffen, aber in anderen Bereichen hat er wahrscheinlich mehr Know-how als Menschen, die bei privaten Unternehmen beschäftigt sind. Das gilt es zu trennen. Das ist ein ganz elementar wichtiger Punkt, den Sie an dieser Stelle – das muss ich jetzt sagen, wirklich völlig daneben! – skandalisieren. Das geht nicht, und das würde ich so nicht gern stehen lassen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Nächster Punkt, Herr Rupp: Wir haben eine Vergabep Praxis nach europäisch geltendem Recht. Wir sind nicht in der Lage – das bezweifle ich, dass wir in der Lage sind –, hier aus der Bremischen Bürgerschaft heraus ein Vergaberecht auf die Beine zu stellen, dies extra für Bremen so zu gestalten, dass wir K.o.-Kriterien einbauen, damit solche Firmen, ich würde es mir wünschen, keine staatlichen Aufträge mehr erhalten. In dem Punkt bleibt uns als Parlament aber nichts anderes übrig, als den guten Vorschlag von Herrn Lühr im IT-Planungsrat zu unterstützen. Hier sollten wir gemeinsam agieren, damit diese Bundesregierung hier entsprechend nachliefert und den Ländern eine Hilfestellung gibt. So viel wollte ich erst einmal dazu sagen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann, Fraktion der SPD.

Abg. **Hamann (SPD) ***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch einmal eben kurz auf zwei, drei Bemerkungen meiner Vorrednerinnen und Vorredner eingehen! Frau Grobien, ich erkenne hier keine Skandalisierung, sondern DIE LINKE hat eine Aktuelle Stunde zu diesem aktuellen Thema angemeldet, bei Radio Bremen ist darüber berichtet worden. Daher: Ich kann da keinen Skandal erkennen. Die Debatte verläuft, wie ich finde, sehr sachlich, insofern kann ich Ihre Einschätzung da in keiner Weise teilen.

(C) Herr Kollege Rupp, Sie sind selbst im Business tätig, wie auch ich. Wir wissen, es gibt spezielle Aufträge, die Sie mit der Arbeitnehmerschaft nicht erledigen können, das wird dann extern vergeben. So ist es mit Sicherheit auch bei Dataport. Die Frage, die man sich dann stellen muss: Finanzieren wir Dataport genügend, sodass genügend Leute da sind? Es wird immer möglich sein, das alles mit internen Leuten vorzuhalten, die Frage ist nur, ist das auch sinnvoll, oder ist es nicht doch sinnvoll, bei bestimmten Aufgaben externe Dienstleister zurate zu ziehen. Das war auch mehr eine rhetorische Frage. An der Stelle muss man natürlich das Vergabeverfahren öffentlich machen, dass man genau sagt: Die und die Firma mit dem und dem Background wird jetzt eingesetzt und hat genau nur diesen Auftrag abzuarbeiten. Das muss dargestellt werden.

Dann noch etwas! Frau Grobien, Sie sagten ja sinngemäß, wenn eine Firma wie CSC da arbeitet und Vertraulichkeit wird zugesichert: Da darf man natürlich nicht naiv sein. Auch die Mitarbeiter von CSC werden eigene Systeme benutzen für die interne Kommunikation innerhalb der Firma. Wenn Sie dort zum Beispiel Daten ablegen, die Sie vom Kunden haben, dann werden auch diese Daten in das Unternehmensnetzwerk eingespeichert, selbst wenn sie dann vielleicht auf dem Laptop gespeichert sind. Das heißt, zu glauben, dass das Unternehmen dadurch, dass irgendjemand eine Vertraulichkeitsbescheinigung unterschreibt, dann nicht in der Lage ist, darauf zuzugreifen, ist an der Stelle äußerst naiv.

(D) Dann hat der Kollege Rupp noch einmal auf die Bundesregierung hingewiesen, das habe ich vorhin auch schon einmal gesagt. Hier gibt es ein organisiertes Versagen, da stimme ich Ihnen vollkommen zu, an dieser Stelle wird nichts unternommen. Die Frage ist, wie man dann damit umgeht. Die Bundesregierung hat in dieser Antwort auch sinngemäß gesagt, es gibt kein Problem, denn die Firma hat uns versprochen, sie mache nichts Illegales. Ja, sensationell! Das ist schon äußerst naiv an dieser Stelle, aber wir wissen ja, wer dort tätig ist, und in der Vergangenheit war das eben auch nicht so besonders. Daher glaube ich nicht, dass sich da auch zukünftig so einfach etwas ändert, aber vielleicht hören wir von der Finanzsenatorin eine Strategie, wie wir damit umzugehen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass wir heute zahlreichen Besuch aus Bremerhaven bekommen haben! Ich begrüße ganz herzlich Schulklassen der Humboldtschule Bremerhaven und Politikurse des Lloyd Gymnasiums und freue mich über Ihr Interesse an der Arbeit des Parlaments!

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

(A) Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war hier ja einhellige Meinung, und darüber freue ich mich sehr, dass in diesem Haus die Gründung von Dataport vor zehn Jahren als öffentliche Daseinsvorsorge und Keimzelle der Datenverarbeitung der norddeutschen Bundesländer hier allgemein als richtiger Schritt und Kern unserer Datenpolitik gelobt wurde, um schutzwürdige, sensible Daten, die dem Staat offenbart werden, wirklich auch sicher schützen zu können und sie nicht allumfänglich einem privaten Markt zu überlassen, was in der Tat Probleme aufwirft.

Es ist aber nicht möglich, Herr Rupp, dass diese Keimzelle Dataport mit all den Aufgaben, die wir versuchen, gemeinsam möglichst gut für den Staat zu lösen, nun den gesamten IT-Bereich abdecken kann. Wir werden weiter bei privaten Anbietern Endgeräte kaufen müssen mit allem, was dazugehört. Wir werden weiter von SAP und Microsoft abhängig sein, möglichst nicht von Facebook, wenn es nach mir geht. Wir werden weiterhin bei jeder Google-Anfrage Spuren im Netz hinterlassen. Ich habe hier dieses Lieblingskommunikationsmittel vieler Abgeordneter, die hier auch im Raum sitzen, mitgebracht. Haben Sie sich einmal angeschaut, womit Sie sich einverstanden erklären, wenn Sie die Lizenzbedingungen hier akzeptieren?

(B)

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/
Die Grünen)

Verstehen Sie? Ich will nichts verharmlosen, ganz bestimmt nicht! Wir nehmen das sehr ernst, was da passiert ist, aber zu glauben, dass man hier einmal ganz einfach überall in der Welt die großen unbestreitbaren Vorteile von Datenaustausch und internationalen Kommunikationsbeziehungen nutzen kann, dies aber keine Schattenseiten hat, das wird in der Tat so nicht funktionieren. Wir lernen die Schattenseiten kennen, auch in brutaler Art und Weise. Ich finde auch, wir sollten uns dagegen wehren, dass Daten ausgespäht werden, aber das tun wir auch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ja, CSC Deutschland hat nach einer selbstverständlich öffentlich – Herr Hamann hat gesagt, öffentlich transparent machen! – ausgeschriebenen Vergabe eine Ausschreibung gewonnen und einen Auftrag bekommen, auch von Dataport. CSC ist, wie hier schon gesagt wurde, die Tochter eines amerikanischen Mutterkonzerns, der auch für die NSA gearbeitet hat. Ich weiß nicht, was der Mutterkonzern gemacht hat, ich weiß auch nicht, was die Töchter gemacht haben, aber dass dieser Zusammenhang öffentlich thematisiert

wird, ist völlig richtig. Die Ausschreibung hat nach Recht und Gesetz stattgefunden, das heißt, wir mussten die Aufträge an CSC Deutschland vergeben. Im Übrigen ist es auch leider so, dass es in dem Bereich nicht sehr viele Firmen gibt, mit denen man theoretisch arbeiten kann – Herr Hamann nickt –, was übrigens auch ein Problem ist, verbunden mit der Hoffnung, dass sich das perspektivisch ändert.

(C)

In dem Vertrag mit CSC Deutschland haben wir selbstverständlich das getan, was für Bremen Standard ist, es wurde nämlich eine Vertraulichkeitserklärung abverlangt, dass sämtliche Informationen gegenüber jedem außenstehenden Dritten streng vertraulich zu behandeln sind und Recht und Gesetz durch CSC und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingehalten werden müssen. Es gibt Geheimhaltungsvereinbarungen zwischen CSC und anderen Firmen, die sie wiederum beauftragen. Es müssen Verschwiegenheitspflichtungen eingegangen werden, es gibt die Verpflichtung, dass das deutsche Datenschutzrecht gilt.

Es gibt seitens der CSC die Verpflichtung, Kontrollen durch den Auftraggeber und eine unabhängige Aufsichtsbehörde zu dulden, das ist in diesem Fall das Landeszentrum für Datenschutz Schleswig-Holstein. Es gibt eine umgehende Informationspflicht der CSC über schwerwiegende Störungen des Betriebsablaufs, damit sie Bescheid sagt, wenn es Probleme gibt, und die Verpflichtung zur sicheren Aufbewahrung der Unterlagen und Datenträgern. Das ist ein Teil des Vergabevertrags, den wir miteinander geschlossen haben, das ist auch ein ordentlicher Standard.

(D)

Den Vorwurf von Herrn Rupp, wir seien damit naiv umgegangen oder wir würden Dinge verschlafen, weise ich ausdrücklich zurück! Wir sind als Auftraggeber und öffentliche Hand hochalarmiert, was öffentliche und sensible Daten betrifft, und wir tun, was wir können. Das ist stand of the art. Ich möchte Sie fragen: Wie soll ein Staat funktionieren, wenn ich nicht am Ende mit denjenigen in Kontakt trete, sondern mich darauf verlasse, dass die Verträge, die abgeschlossen werden, auch eingehalten werden?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist erst einmal Grundlage eines Rechtsstaates, und davon sind wir auch in diesem Fall ausgegangen.

Als der NSA-Skandal – das ist jetzt nicht die passende Gelegenheit darüber zu sprechen, aber es ist ein tief gehendes Thema, auch was die internationalen Beziehungen betrifft – die Öffentlichkeit stark beschäftigt hat, haben wir die CSC Deutschland Solutions GmbH noch einmal ganz ausdrücklich um Auskunft über unsere Daten und deren Umgang mit ihnen gebeten. Es gibt ein Bestätigungsschreiben der CSC Deutschland Solutions GmbH vom 22. November 2013, in dem sie uns ausdrücklich bestätigt, dass

(A) die deutschen Rechtsvorschriften, insbesondere zum Datenschutz und zur Vertraulichkeit, vollumfänglich eingehalten werden, keine Kenntnisse über Kundendaten, Kundenbeziehungen weitergegeben werden, auch nicht an den Mutterkonzern, und sie keine Informationen an ausländische Regierungen weitergibt. Sie hält die vertraglich zugesicherte Vertraulichkeit, Geheimhaltung und den Datenschutz vollumfänglich ein. Das gilt auch gegenüber allen anderen Dritten, dass es keine Weisungen gibt, ihnen gegenüber Daten weiterzuleiten. Ich sage nicht, dass damit alles gut sei und wir ruhig schlafen könnten – die Datenschutzproblematik der deutschen Wirtschaft ist hochbrisant –, aber ich weise zurück, dass wir hier nicht jede erforderliche Sorgfalt haben walten lassen.

Ich möchte noch einmal wiederholen, dass wir eine Geschäftsbeziehung mit CSC haben. Sie hat einen Vertrag unterschrieben, wir bezahlen eine Dienstleistung, und ich gehe – das muss ich auch – bis zum Beweis des Gegenteils davon aus, dass sie sich an die vertraglich vereinbarten Regeln hält.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das wird sie!)

(B) Herr Rupp, Sie sprachen davon, alles selbst machen zu wollen. Entschuldigung, wirklich jetzt? Ohne SAP, ohne Microsoft? Ist das wirklich Ihr Ernst? Schauen Sie sich einmal an, mit welchen Rechnern und mit welchen Oberflächen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Freien Hansestadt Bremen arbeiten! Im Übrigen kann man es bedauern, dass die ganze Welt von wenigen Unternehmen abhängig ist – ich bedauere das ausdrücklich! –,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

dann kann man aber nur sagen, dass Europa es besser machen soll. Wo ist die Konkurrenz, und wie bekommen wir eine Veränderung zustande? Ich würde mich sehr freuen, wenn nicht immer diejenigen gewinnen, die am meisten verdienen. Die Europawahl bietet eine weitere Gelegenheit, dafür zu kämpfen, dass es anerkannte europäische Standards gibt, die es uns gemeinsam ermöglichen würden, uns dagegen zur Wehr zu setzen, in einer derartigen Weise ausspioniert zu werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir können auch nicht darauf setzen, dass viele kleine Softwarelösungen für Bremen gebastelt werden. Das ist der Weg der letzten 20 Jahre gewesen, aus dem wir uns mühsam befreien, indem wir im norddeutschen Verbund KoPers Kommunal und bei der Steuerverwaltung ELSTER einführen. Sollen wir das wirklich allein machen? Das geht nicht! Der Weg, über Dataport im norddeutschen Verbund möglichst viele Anwendungen gemeinsam zu nutzen, ist der richtige, und diesen werden wir auch weiterverfol-

gen. Wir werden die bestehende Abhängigkeit von diesen großen Firmen nicht als kleines Bundesland Bremen und schon gar nicht von heute auf morgen beenden können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wie geht es weiter? Herr Staatsrat Lühr wurde zu Recht für sein Agieren im IT-Planungsrat gelobt, dort hat er ausweislich des Protokolls gesagt, dass wir tätig werden müssen und die Bundesregierung bitten müssen, tätig zu werden. Da das Vergaberecht den öffentlichen Auftraggebern keine Spielräume erlaubt, muss nun geklärt werden, wie mit den Softwareunternehmen umzugehen ist, die entweder selbst oder mit Unternehmen verbunden sind, die für andere öffentliche Auftraggeber, insbesondere im Bereich der Geheimdienste, arbeiten. Die Bundesregierung ist aufgefordert, uns zu sagen, was sie will und was im Rahmen der bestehenden Gesetze möglich ist. Es finden Sicherheitsüberprüfungen der Mitarbeiter dieser Unternehmen statt, das finde ich auch in Ordnung, aber man kann Zweifel daran haben, ob das ausreicht.

Eine weitere Möglichkeit ist, dass der Bund Eigenerklärungen verlangt, die diesen Firmen, die von uns Aufträge erhalten, höhere und weitere Sicherheitsleistungen abverlangt, am Ende wird das der Weg sein.

Ich möchte noch einmal auf die Europawahl zu sprechen kommen! Wir brauchen bezüglich dieses Themas ein selbstbewusstes, handlungsfähiges Europa, das bereit ist, seine Datenschutzstandards zu verteidigen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Das erste Thema der Aktuellen Stunde ist damit erledigt.

Ich rufe nun das zweite Thema der Aktuellen Stunde auf:

Lohses Verbote und grüne Bevormundung – Klimaschutz geht anders

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff, Fraktion der CDU.

Abg. **Imhoff** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Letzte Woche hat Herr Senator Dr. Lohse sein neues Klimaschutzgesetz vorgestellt, doch statt eine positive Berichterstattung zu bekommen, wie er es sich wahrscheinlich erhofft hat, stand am

(C)

(D)

(A) nächsten Tag in der Zeitung: Überwachung, Bestrafung, Verbote! Ich finde, die Zeitung hat recht.

(Beifall bei der CDU)

Herr Senator Dr. Lohse ruderte anschließend zurück, in der Pressemitteilung des Senators vom 19. März 2014 steht Folgendes, ich zitiere: „Das Verbot des Neuanschlusses von Elektroheizungen ist nicht etwa neu geplant, sondern es besteht in Bremen bereits seit dem Jahr 1991. Eine entsprechende Regelung steht auch in der gültigen Landesbauordnung und im Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz des Bundes.“ Gleichzeitig haben wir in Bremen seit 2009 ein Klimaschutz- und Energieprogramm 2020. Was ist das für eine Botschaft? Die Botschaft ist, Herr Senator, dass Sie aus vielen Gesetzen etwas herausgeschrieben und uns hier etwas vorgelegt haben, das es eigentlich schon lange gibt, und das ist nicht in Ordnung. Ich finde es sogar schon peinlich.

(Beifall bei der CDU)

Es drängt sich auch die Frage auf, worin die Notwendigkeit für dieses Gesetz besteht, wenn es das alles schon lange gibt. Es ist allein hinzugekommen, dass Sie Zugriff auf Privatwohnungen haben wollen, und das ist nicht in Ordnung!

(B) (Beifall bei der CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Quatsch!)

Wie man sieht, ist dieses Klimaschutzgesetz eine Mogelpackung, denn die Bundesregierung hat schon Klimaschutzziele bis zum Jahr 2050 festgeschrieben. Wir in Bremen haben Klimaschutzziele bis zum Jahr 2020 festgeschrieben. Anstatt sich erst einmal hierüber vernünftige Gedanken zu machen und diese Ziele bis zum Jahr 2020 weiterzuentwickeln, fangen Sie an und wollen bis zum Jahr 2050 etwas festschreiben und schreiben irgendetwas auf. Mit dem Gesetz haben Sie den Klimaschutz an sich nur einen Bären-dienst erwiesen.

(Beifall bei der CDU)

Was bleibt dem Bürger am Ende der Debatte in Erinnerung? Nur, dass Sie Verbote und Einschränkungen einführen wollen, mehr nicht! Ihr heroisches Ziel, die Welt ein bisschen besser machen zu wollen, ist wieder einmal fehlgeschlagen. Im Sinne des Klimaschutzes ist das Ziel nicht schlecht, denn die Nutzung der Elektroheizungen muss zunächst eingeschränkt werden. Zu Zeiten der Großen Koalition haben wir schon hohe Zuschüsse gegeben, damit Elektroheizungen ausgetauscht werden können. Wir sind der Meinung, dass Sie Anreize schaffen müssen und nicht nur Verbote, denn nur das wird bei den Menschen Erfolg haben.

(Beifall bei der CDU)

(C)

Eine sinnvolle Maßnahme wäre es noch, zum Beispiel die Gebäudesanierungen steuerlich absetzbar zu machen, aber das behindern Sie schon seit Jahren im Bundesrat.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hört nicht auf!)

Ja, Herr Dr. G ü l d n e r, das ist nun einmal so! Sie behindern es, und insofern kann ich sagen, dass Sie die falschen Rezepte haben und es so nicht funktionieren kann.

(Beifall bei der CDU)

Noch ein paar kurze Worte zu der Pressemitteilung vom 19. März, die Überschrift lautete ja „Unnötige Aufregung über geplantes Klimaschutzgesetz“! Ja, Herr Senator, das stimmt, aber die Aufregung hat ja nur einer zu verantworten, und das sind Sie mit Ihrer Politik!

(Beifall bei der CDU)

In Wirklichkeit wollen Sie nämlich ihr grünes Image polieren, und das ist erneut kräftig misslungen. Ich fordere Sie auf, machen Sie endlich Politik für alle Bürger in Bremen und nicht nur für die Stammwählerschaft der Grünen!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Ich könnte hier eine halbe Stunde lang aufzählen, womit Sie versuchen, Ihre Stammwähler zu bedienen.

(Abg. Frau Dr. S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das können Sie auch ganz gut!)

Das erspare ich Ihnen lieber, weil Ihnen das natürlich selbst unangenehm ist.

Lassen Sie mich zum Abschluss vielleicht noch einmal sagen, ich finde es gut, dass Sie über Ihr eigenes Klimaschutzgesetz lachen!

(Beifall bei der CDU)

Mir ist in den letzten Monaten aufgefallen, dass muss ich ja sagen, Senator Dr. Lohse will in den letzten Monaten noch sehr viel festzurren, bevor das Ende der Legislaturperiode kommt. Er will jetzt schnell den Flächennutzungsplan beschließen lassen, das Landschaftsprogramm und der Verkehrsentwicklungsplan müssen noch erledigt werden. Das Verbot für veraltete Baumaschinen muss verabschiedet werden, jetzt das Klimaschutzgesetz, und alles wollen Sie mit Gesetzen für Jahrzehnte festschreiben. Ich kann nur sagen, das wird misslingen. Anscheinend haben Sie

(A) fürchterliche Angst vor der nächsten Wahl, wir haben sie auf jeden Fall nicht!

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich als Letztes noch anmerken, ich persönlich freue mich, kein Koalitionspartner von Herrn Senator Dr. Lohse zu sein! Bei so vielen Alleingängen, wie Herr Senator Dr. Lohse sie vorgenommen hat, würde ich mich als Koalitionspartner veralbert fühlen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Imhoff, das grenzt ja fast an Verleumdung, was Sie hier machen.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie stellen auf Ihrer Internetseite eine CO₂-Polizei vor der Haustür dar, die schaut, welche Heizung wir nutzen, und Sie führen das zurück auf Senator Dr. Lohses Idee, diese Kontrollen einzuführen.

(B)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Eigentlich ist er der Hauptdarsteller!)

War es nicht vielleicht doch Ihre Partei, die diese Regelung im Jahr 2008 im Erneuerbare-Energien-Wärme-gesetz im Bundestag beschlossen hat? Das haben Sie doch gerade eben auch selbst bestätigt, und dann so zu argumentieren, dass ist ja wohl ein Skandal!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er hat sich mehrfach widersprochen! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Unsinn abzuschreiben, bleibt Unsinn!)

Was im Entwurf zum bremischen Klimaschutz- und Energiegesetz zum Thema Unverletzlichkeit der Wohnung steht, ist die wortgleiche Übernahme dessen, was Ihre Partei im Bund beschlossen hat und was ohnehin schon gilt. Bevor Sie sich das nächste Mal bei den Grünen über Grundrechtsbrüche beschweren, recherchieren Sie einmal ein wenig, oder erkundigen Sie sich bei Ihrer Bundestagsfraktion!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir haben uns nicht bei Ihnen beschwert, sondern über Sie!)

Das Grundrecht auf die Unverletzlichkeit der Wohnung ist ein hohes Gut. Gerade für uns Grüne ist es von großer Bedeutung,

(C)

(Lachen bei der CDU)

es darf nur in absoluten Ausnahmefällen, zum Beispiel zur Abwehr von Gefahren, eingeschränkt werden. Das halten wir auch für richtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Natürlich kann und darf niemand einfach so in Wohnungen spazieren, und das soll auch so bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nachdem Sie selbst ja schon Herrn Senator Dr. Lohses Verbote und grüne Bevormundung behandelt haben, Herr Imhoff, möchte ich auf den zweiten Teil Ihrer Aktuellen Stunde kommen: Klimaschutz geht anders. Ja, in der Tat! Wie Klimaschutz geht, darauf möchte ich noch eingehen. Wir starten dabei in Bremen, anders als in anderen Bundesländern, nicht bei null. Wir haben seit dem Jahr 1991 das Bremische Energiegesetz, und wir sind, wenn wir das Klimaschutzgesetz hier beschließen, das dritte Bundesland, das diesen wichtigen Schritt geht.

(D)

(Abg. Frau S a l o m o n [CDU]: Aha! – Abg. I m h o f f [CDU]: Das dritte grüne Bundesland!)

Genau, das dritte grüne Bundesland!

Warum brauchen wir überhaupt ein Landesklimatechutzgesetz? Der aktuelle Fünfte Sachstandsbericht des IPCC führt uns wieder, allerdings noch drastischer, vor Augen, dass der Klimawandel schon Realität ist und wir auf eine Klimakatastrophe zusteuern. Wenn wir so weitermachen wie bisher, Herr Imhoff, dann ist schon Mitte des Jahrhunderts das Zwei-Grad-Ziel verfehlt, und das hätte deutliche Veränderungen zur Folge, zum Beispiel für Niederschläge, Extremwetterereignisse, den Meeresspiegelanstieg und die Versauerung der Ozeane. So wissen wir schon heute von den unumkehrbaren Schäden am Great Barrier Reef, und viele der Änderungen bleiben über Jahrhunderte bestehen, auch wenn keine Treibhausgase mehr freigesetzt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Imhoff, Sie haben doch auch Kinder! Hier auf der Besuchertribüne sitzt die nachfolgende Generation aus Bremerhaven. Ich möchte meinen Kindern und Enkeln keine Welt hinterlassen, deren Klimaverän-

(A) derungen unbeherrschbar sind und die, wie gesagt, bestehen bleiben, auch wenn nachfolgende Generationen längst begriffen haben werden, dass man auch ohne fossile Energie wirtschaften kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. I m h o f f [CDU]: Das will ich?)

Der Klimawandel hat schon heute ganz konkrete Auswirkungen. Wir investieren heute Millionen Euro in eine Hafeninfrastruktur, die so in 50 Jahren nicht mehr zu schützen sein wird, wenn wir mehr Überflutungsflächen brauchen, wenn die Deiche erhöht werden müssen, wenn Keller aufgrund von Starkregen volllaufen, wenn immer mehr Menschen in den Ländern des Südens zu Klimaflüchtlingen werden,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und dagegen hilft dieses Gesetz?)

denn viel schlimmer als hierzulande sind die Folgen weltweit. Schon heute sterben Menschen an Hunger aufgrund der Klimaveränderungen.

Diese Klimaveränderungen haben wir maßgeblich mitverursacht. Deutschland steht an siebter Stelle der Länder, die bisher am meisten Treibhausgasemissionen in die Atmosphäre ausgestoßen und damit den schon bestehenden Klimawandel verursacht haben und weiter mit verursachen. Deswegen, meine Damen und Herren, haben wir eine besondere Verantwortung, und deswegen müssen wir alles tun, um wirksame Maßnahmen zur Senkung der CO₂-Emissionen zu ergreifen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf des Abg. R ö w e k a m p [CDU])

Ja, auch hier, Herr Röwekamp, auch in unserem Land, in unserem kleinen Stadtstaat! Wenn wir in Bremen ein Klimaschutzgesetz verabschieden, dann werden unsere Klimaszutzziele gesetzlich verbindlich gemacht.

Wir werden das dritte Bundesland nach Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sein, das diesen wichtigen Schritt geht. Anders als in diesen beiden Ländern gibt es mit dem Klimaschutz- und Energieprogramm in Bremen schon einen Plan, wie diese Ziele erreicht werden sollen. Wichtig ist uns dabei, dass festgelegt wird, wie das Klimaschutzmanagement erfolgt, dass regelmäßig ein Controlling der CO₂-Emissionen durchgeführt wird und vom Senat nachgesteuert werden muss, wenn die Klimaziele gefährdet sind. Welche Maßnahmen im Einzelnen sinnvoll sind, darüber möchte ich gern mit Ihnen streiten, aber ich meine, wir sollten uns angesichts der dramatischen Folgen der von Menschen verursachten Klimakatastrophe doch auch in diesem Hause darauf verständ-

digen können, dass wir unser Möglichstes tun, um diese Katastrophe abzumildern.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt nur einen Weg, dies zu tun, nämlich die Emissionen von Treibhausgasen zu senken.

Die CDU meint, Klimaschutz geht anders. In der Tat wird in der Klimaschutzpolitik viel falsch gemacht. Dies gilt vor allem für die Bundesebene, aber auch für die mittelfristigen Ziele bis zum Jahr 2030, die gerade auf EU-Ebene diskutiert werden. Wenn wir hier in Bremen bis zum Jahr 2020 die CO₂-Emissionen – wie auch bundesweit – um 40 Prozent reduzieren müssen, so ist es zunächst erforderlich, die entscheidenden Quellen für CO₂ in unserem Bundesland zu identifizieren. Fast die Hälfte unserer Emissionen entfallen auf die Stahlindustrie. Diese können wir kaum beeinflussen, denn sie sind prozessbedingt. Für die Herstellung von Stahl wird nun einmal Kohlenstoff benötigt, die Quelle dafür ist Kohle, die im Hochofen eingesetzt wird.

So lange Deutschland Industrieland bleibt, wird es einen unvermeidlichen Sockel an Emissionen geben. Umso wichtiger ist es, dass die anderen Bereiche, nämlich die Energieerzeugung, die Mobilität und die Landwirtschaft, so schnell wie möglich klimaneutral werden. Gerade im Bereich der Energieerzeugung steht Bremen jedoch schlecht da. Die Stromerzeugung beruht nach wie vor auf der Verstromung von Steinkohle mit einem extrem schlechten Wirkungsgrad. Der von den bremischen Haushalten und der bremischen Industrie benötigte Strom hat somit einen besonders schweren CO₂-Rucksack. Daran muss sich etwas ändern!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Erstens, der Stromverbrauch muss reduziert werden, und zweitens, der Strom muss überwiegend aus erneuerbaren Quellen kommen und nicht aus Kohle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Im Moment stellt sich die Situation auf dem nationalen Energiemarkt und im europäischen Emissionshandel dafür jedoch ungünstig dar. Kohlestrom ist billig, Schuld sind die niedrigen Preise für CO₂-Zertifikate, die unter 5 Euro pro Tonne liegen. Für eine effiziente Klimaschutzpolitik müsste der Preis mindestens drei- bis viermal so hoch sein. Die Verantwortlichen dafür sitzen aber nicht in Bremen, sondern in Berlin und Brüssel. Genauer gesagt, die CDU, die seit dem Jahr 2005 Regierungsverantwortung trägt, müsste beim Klimaschutz in der Tat vieles anders machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Wir sehen die Folgen: Im Jahr 2013 ist der CO₂-Ausstoß Deutschlands im zweiten Jahr infolge gestiegenen, und die Kohlekraftwerke hatten einen entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung. Das ist eine katastrophale Bilanz der letzten, der schwarz-gelben Bundesregierung.

Wir können es nicht hier in Bremen regeln, aber es muss passieren. Wir müssen weg von dem Klimakiller Kohle, um unsere Klimaziele auch hier auf Landesebene zu erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen müssen wir uns auf Bundesebene für eine nationale CO₂-Steuer einsetzen und auf europäischer Ebene für eine Stärkung des Emissionshandels.

Wenn Bremen aus der Kohleverstromung aussteigt, dann müssen wir noch stärker in die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien einsteigen, denn noch liegt der Anteil der erneuerbaren Energien in Bremen nur etwa halb so hoch wie im deutschen Durchschnitt. Erste richtige Schritte sind gemacht worden, der Windkraftausbau geht voran, auch im Bereich Fotovoltaik sind die Ausbauziele des Klimaschutz- und Energieprogramms 2020 schon erfüllt. Nach meiner Meinung können wir hier aber noch mehr schaffen. Wir sollten jetzt eine gemeinsame Versorgungsplanung mit dem niedersächsischen Umland erstellen, damit klar wird, wie unsere Industrie und unsere privaten Haushalte mit Strom, aber auch mit Wärme aus regenerativen Quellen versorgt werden können. Bremen kann hier einen wichtigen Beitrag zur Energiewende leisten und davon auch wirtschaftlich profitieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus meiner Sicht gehört das Thema der kommunalen Wärmeplanung mit in ein Landesklimaschutzgesetz. Wir befinden uns heute erst in der Vorbereitung des Gesetzentwurfes, es kommen ja noch die erste Lesung und die zweite Lesung des Gesetzgebungsverfahrens, und dann können solche wichtigen Ergänzungen vielleicht aus der Bürgerschaft heraus eingebracht werden.

Enttäuschend ist in den letzten Jahren die Entwicklung des Energieverbrauchs in der Industrie. Hier hatten wir im Rahmen des Klima- und Energieprogramms mit deutlich höheren Einsparungen gerechnet. Das gefährdet nicht nur das Klimaziel, sondern mittelfristig auch die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie. Mit dem Schwerpunkt CO₂-Einsparung im neuen EFRE-Programm können wir in den nächsten Jahren hier wichtige Impulse setzen. Ich erwarte vom Umwelt- und vom Wirtschaftssenator, dass sie hier zielführend zusammenarbeiten, damit möglichst hohe CO₂-Einsparungen in Gewerbe und Industrie realisiert werden. Zu hoffen ist, dass die europäische Energieeffizienz-

richtlinie endlich in nationales Recht umgesetzt wird. Wenn es in Deutschland so wie in Dänemark einen wirksamen Effizienzmarkt gibt, wird es auch für die bremische Industrie attraktiv, hier mehr zu tun.

Auch zur Steigerung der Energieeffizienz von Gebäuden ist in den letzten Jahren wenig von der Bundesregierung veranlasst worden. Immerhin konnten die CO₂-Emissionen bei Gebäuden in Bremen um circa 35 Prozent gegenüber dem Jahr 1990 gesenkt werden. Das ist auf energetische Sanierungen, aber auch den Umstieg von Öl auf Gas zurückzuführen.

Der letzte Bereich, den ich ansprechen möchte, ist der Bereich Verkehr. Dort ist gerade der Verkehrsentwicklungsplan in Arbeit. Zum Glück, Herr Imhoff! Mit einer Umsteuerung in der Verkehrspolitik muss es uns gelingen, noch viel mehr Bremerinnen und Bremer zu einer umweltfreundlichen Mobilität einzuladen. Das wird uns helfen beim Klimaschutz, aber auch im Sinne einer menschenfreundlichen Stadtentwicklung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen! Erstens: Wir stehen vor großen Herausforderungen, die CO₂-Emissionen massiv und schnellstmöglich zu reduzieren. Dazu brauchen wir die Anstrengung aller, der bremischen Industrie, der privaten Haushalte, des öffentlichen Bereichs, aber auch der Verkehrsteilnehmer. Nur so wird es möglich sein, dass wir unseren Kindern und Enkeln eine Welt hinterlassen, die nicht von einem katastrophalen Klimawandel bedroht ist.

Zweitens: Auf Landesebene müssen wir unsere Anstrengungen verstärken. Dazu gibt das Klimaschutzgesetz mit dem vorliegenden Entwurf einen geeigneten Rahmen. Es legt die Ziele fest, die wir schaffen wollen bis zum Jahr 2020. Es legt fest, wie beim Klimaschutz geplant, kontrolliert und gegebenenfalls nachgesteuert wird. Auch im Bereich der öffentlichen Gebäude und bei der Stadtplanung wird geregelt, wie diese Bereiche klimafreundlicher werden können.

Drittens: Ohne dass sich auf Bundesebene und auf europäischer Ebene etwas ändert, sind jedoch die bremischen Einsparziele in Gefahr, denn es wird bisher zu wenig im Bereich Energieeffizienz getan, und das Festhalten an der Kohleverstromung führt gerade in unserem Bundesland zu zu hohen Emissionen. Ich freue mich, wenn Sie an unserer Seite sind, hier für Fortschritte zu sorgen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk, Fraktion der SPD.

Abg. **Gottschalk** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(C)

(D)

- (A) Klimaschutzpolitik geht anders, formuliert die CDU, und man hätte jetzt ja auch gern gehört, wie sie denn nach Meinung der CDU anders geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Da
haben Sie nicht zugehört!)

Tatsächlich ist Herrn Imhoff lediglich der Verweis auf die Politik, auf ein Bundesprogramm eingefallen. Herr Imhoff, das ist leider bei diesem wichtigen Thema enttäuschend wenig, viel zu wenig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen des Klimaschutzes verlangen einen mindestens dreifachen Wandel in der Wirtschaft und in der Gesellschaft. Es bedarf einer Veränderung von Strukturen, es bedarf einer Veränderung von Prozessen, und es bedarf einer Veränderung von Verhaltensweisen. Die Politik kann diese Veränderungen in unterschiedlicher Weise befördern: Sie kann Einsichten in die Notwendigkeit der Veränderungen vermitteln, sie kann bei den notwendigen Veränderungen selbst vorangehen und eine Vorbildfunktion erfüllen, sie kann Anreize und Belohnungen für die Veränderungen schaffen, sie kann Gebote aufstellen, die zu befolgen sind, und sie kann auch Verbote erlassen und mit Strafen verbinden. In der Praxis findet sich ein Mix dieser Instrumente. Es stellt sich aber die Frage: Was sind die effektivsten Instrumente, welche versprechen den größten Erfolg?

(B)

Die Erfahrungen, aber auch die Wissenschaft, etwa die moderne Hirnforschung, zeigen: Mit Geboten und Verboten lassen sich unter Umständen sehr schnell Veränderungen erzwingen.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

Herr Imhoff, ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Unruhe bei der CDU)

Auf Dauer ist es aber gerade bei komplexen Prozessen effektiver, wenn die innere Zustimmung der beteiligten Menschen gewonnen werden kann, denn erst aus dieser Zustimmung heraus entsteht dann auch die Bereitschaft und die Motivation, selbst aktiv zu werden und bestimmte, als richtig erkannte Veränderungen mit eigenen Ideen, mit eigener Kreativität und mit eigenen finanziellen Mitteln zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Die Frage ist daher: Ignorieren wir hier in Bremen diese Erkenntnisse, und setzen wir hier bei der Kli-

maschutzpolitik zu einseitig auf Zwang und Verbote, so wie es das Thema dieser Aktuellen Stunde als Vorwurf formuliert? Ich kann nicht erkennen, dass wir diesen Fehler machen würden. Es gibt zwar schon seit längerem das Verbot des Neuanschlusses von Elektroheizungen, aber dabei geht es eigentlich nur darum, groben Unsinn zu verbieten. Tatsächlich setzen wir doch weitaus mehr darauf, die Bürgerinnen und Bürger durch Informationen, durch Beratung und durch Förderung für eine Unterstützung des Klimaschutzes zu gewinnen. Wir haben in Bremen ein breit aufgestelltes Bündnis für die Energieberatung. Wir finden hier ein vorbildliches Netzwerk von Energieexperten im Land, die Qualitätsarbeit bei der energetischen Sanierung garantieren.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben erfolgreiche Förderprogramme wie „Bremer Modernisieren“, um Anreize zu geben, und wir finden in Bremen auch sonst ein vielfältiges Angebot an Informations- und Beratungsleistungen. Wenn wir uns die Zahlen zur CO₂-Einsparung anschauen, dann müssen wir trotzdem einräumen, dass dies alles noch nicht reicht und noch deutlich effektiver werden muss. Es stellt sich die Frage, wie das erreicht werden kann und was wir insbesondere in Bremen selbst noch tun können.

Ein Teil der Ansätze ist in dem Entwurf des Klimaschutzgesetzes enthalten. Es spricht bestimmte Fragen schärfer an, insbesondere auch die Umsetzung von Maßnahmen. Aus meiner Sicht bedarf es noch in drei Richtungen vermehrter Anstrengungen.

(D)

Erstens, es gibt, wenn man das feststellen kann, eine breite Verunsicherung bei Bürgerinnen und Bürgern, inwieweit sich energetische Effizienzmaßnahmen finanziell lohnen, ob sie technisch etwas bringen und was die Bürger im konkreten Einzelfall am Sinnvollsten tun können. Diese Verunsicherung lässt sich nur durch eine qualifizierte Beratung überwinden, der die Bürgerinnen und Bürger auch wirklich vertrauen können. Diese Beratung darf zudem nicht nur abstrakt sein, sondern sie muss konkret und vor allem praktisch sein, denn Verbraucherinnen und Verbraucher brauchen gerade bei komplexen Entscheidungen nicht nur Informationen – das gilt auch für andere Fälle –, sie brauchen insbesondere auch Unterstützung bei der Einleitung und Umsetzung von Maßnahmen. Auf diesen Aspekt muss bei der Entwicklung von Beratungsangeboten deshalb künftig noch mehr geachtet werden.

Zweitens, eine große Bedeutung kommt deshalb gerade auch den Handwerksbetrieben zu, die mit energetischen Sanierungen beauftragt werden. In Bremen finden gut informierte Bürgerinnen und Bürger ein ausgewiesenes und kontrolliertes Qualitätsnetzwerk von Firmen. Gemessen an der Gesamtzahl von Handwerksbetrieben, ist dieses Qualitätsnetzwerk

(A) aber immer noch relativ klein. Gleichzeitig ist zu hören, dass es außerhalb dieses Netzwerkes nicht selten an der notwendigen Qualität bei den sehr komplexen energetischen Fragen fehlt. Zudem gibt es mitunter offenbar einen Clash von Kulturen, nämlich ein verbreitetes Unbehagen von klassischen Praktikern des Handwerks gegenüber den Eierköpfen von Energieexperten. Diese Defizite und Probleme, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen deshalb unbedingt aktiv von der Politik angegangen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Drittens spielen Fragen der Energieeffizienz insbesondere im gewerblichen Bereich und bei kleinen und mittleren Unternehmen immer noch eine nachrangige und viel zu geringe Rolle. Vielfach liegt es daran, dass es in diesen Betrieben an einem regelrechten Kümmerer fehlt, der die technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Chancen von innen heraus erkennt und vorantreibt. Hier bedarf es deshalb eines speziellen Beratungsangebots, das insbesondere auch aktiv auf die Unternehmen zugeht. Es wäre außerdem zu prüfen, ob bei wirtschaftlichen Fördermaßnahmen des Landes nicht künftig vermehrt Anreize für Energie- und CO₂-Einsparungen gesetzt werden können.

(Beifall bei der SPD)

(B) Wenn man das macht, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf man aber auf keinen Fall den Eindruck entstehen lassen, dass durch Energiesparauflagen Hindernisse für diese Fördermaßnahmen aufgebaut werden. Vielmehr ist eine intelligente Politik notwendig, die aufzeigen kann, dass die Verknüpfung von Förder- und Energiesparmaßnahmen doppelte wirtschaftliche Vorteile schafft. Sie ist kein dirigistisches Übel, sondern eröffnet Chancen. Das sollte, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, auch die Generallinie unserer gesamten Klimaschutzpolitik sein. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt zwei ausgesprochen interessante Fachvorträge über die Rolle Bremens bezüglich notwendiger Klimaschutzmaßnahmen und -aktionen gehört. Sie wissen aus vergangenen Debatten, dass meine Fraktion und ich vollständig mit Ihnen übereinstimmen, wenn es um die Frage des Klimaschutzes geht. Das ist eines der drängendsten herausragenden Themen der Menschheit. Die Existenz der Gattung Mensch auf diesem Planeten

ist so, wie wir sie kennen, bedroht, zumindest ihr zivilisatorischer Teil. (C)

Wir sind in einer Situation, in der sich die Ereignisse und der Prozess in einer Weise selbst beschleunigen, dass wir schneller reagieren müssen als das Problem größer wird. Das haben Sie alle mit viel Sachverstand und viel Fachwissen beschrieben. Der Kollege Gottschalk hat intensiv beschrieben, wie wir hier in Bremen dazu beitragen können, damit diese Klimaschutzziele erreicht werden. Da gibt es aus unserer Sicht wenig Dissens, und Sie wissen, dass wir sehr intensiv mitdiskutieren, wenn es um die Frage geht, an welcher Stelle eigentlich was veranlasst wird.

Die Fragen heute sind aber andere. Die erste Frage: Ist dieser Entwurf des Bremischen Klimaschutzgesetzes, der jetzt hier vorliegt, geeignet, um diese Ziele zu erreichen? Dafür, das gestehe ich freimütig, ist mir der Entwurf noch zu unkonkret und noch nicht genügend autorisiert, da würde ich gern warten, bis dieser Entwurf in den Regierungsfractionen diskutiert worden ist, sodass wir mit den Vorschlägen konfrontiert werden, die dann vielleicht ein wenig anders aussehen, wenn sie uns erreichen.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die
Grünen]: Gute Idee!)

Wenn ich mir diesen Teil des Gesetzes anschauere, erkenne ich viele gute Absichtserklärungen, immer vor dem Hintergrund des Haushaltsvorbehalts. (D)

(Abg. **T s c h ö p e** [SPD]: Das mögt ihr
nicht so!)

Das mögen wir gar nicht!

(Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis
90/Die Grünen)

Bei den Fraktionen der Grünen und der SPD ist das vielleicht ein Grund zur Heiterkeit, bei mir ist es das nicht. Wir reden immer über Generationengerechtigkeit, und wenn wir heute nicht genug Geld haben, das Klima von übermorgen zu schützen, dann haben wir ein Problem, und dann müssen wir uns entweder überlegen, woher wir das Geld nehmen, oder wir müssen uns damit abfinden, dass wir das Klima nicht schützen können.

Deswegen finde ich, wenn wir über Klimaschutzmaßnahmen, über Förderprogramme, über die Umrüstung von öffentlichen Gebäuden für Energiesparmaßnahmen und so weiter in Bremen reden, dann müssen wir an bestimmter Stelle auch darüber reden, wie viel Geld wir eigentlich dafür zur Verfügung stellen können. Reicht das Geld, das wir dafür bereitstellen, aus, um eine Wirkung zu zeigen, die des schnelleren Voranschreitens der Klimaprobleme zumindest hier in Bremen Herr wird? Diese Frage wer-

(A) den wir dann beantworten, wenn dieses Gesetz in seiner ersten beratungsfähigen Form vorliegt und sich dann die Kollegen der Grünen und der SPD hinsetzen und sagen, was sie eigentlich an öffentlichem und möglicherweise auch an privatem Geld investieren können, um diese Ziele zu erreichen. Diese Ziele zu benennen, ist auch nicht leicht, aber es ist die leichtere Übung. Dafür zu sorgen, dass diese Ziele Substanz bekommen und wahr werden, das, meine Damen und Herren, ist die eigentliche Übung. Da gibt dieser Entwurf noch nicht die richtige Antwort, aber das debattieren wir, wenn es soweit ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage Ihnen, worüber ich mich persönlich wirklich sehr geärgert habe! Es mag sein, dass das Verbot von Elektroheizungen schon lange besteht, und ich finde es auch notwendig, dass man sagt, diese Heizungen werden nicht mehr neu angeschlossen. In dieser Hinsicht gibt es überhaupt keine Meinungsverschiedenheit. Die interessante Frage für mich ist, ob ein Verstoß gegen dieses Verbot einen Grund geben sollte, eine Grundrechtseinschränkung in ein Gesetz zu schreiben, um diese dann bei einer Gesetzesübertretung tatsächlich durchzusetzen, indem Wohnungen kontrolliert werden dürfen. Das impliziert dieses Gesetz. In Paragraf 13 steht, dass beauftragte Personen Wohnungen zur Umsetzung dieser Gesetze betreten dürfen und möglicherweise sogar sollen. Wenn sie das nicht sollen, braucht man es dort nicht hineinzuschreiben. Baden-Württemberg hat auch ein Gesetz, demzufolge unter anderem Schornsteinfeger beauftragt werden können, einmal nachzusehen, ob in Wohnungen möglicherweise Elektroheizungen betrieben werden.

(B) Mit diesem Gesetzentwurf wird gegenüber der Öffentlichkeit und auch bei mir der Eindruck erweckt, dass Sie bereit sind, allein wegen der Frage, ob eine Elektroheizung neu angeschlossen wird, das Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung einzuschränken! Das ist ein Zusammenhang, den ich nicht für zulässig halte.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich, eine Energiesparpolizei brauchen wir nicht! Das ist genau das Gegenteil von Überzeugungsarbeit, und das wirkt kontraproduktiv. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße

besonders auch die Vertreterinnen und Vertreter der jüngeren Generation oben auf dem Rang, die heute diese Debatte verfolgen wollen! Das Klima verändert sich unaufhaltsam, und es verändert sich nicht zum Vorteil der Menschen, die auf dieser Erde leben. Die Temperaturen steigen an, die Polkappen schmelzen, die Meeresspiegel steigen an, die Wetterextreme nehmen zu. Immer häufiger sehen wir im Fernsehen Ereignisse wie Hurrikane oder Taifune an verschiedenen Stellen des Globus. Wir sehen Dürren und Waldbrände, die häufiger und in ihren Wirkungen verheerender werden. Wir beobachten die Starkregenereignisse, und der Weltklimarat sagt uns, das sind erst die Vorboten dessen, was uns und nachfolgende Generationen erwartet. Ich finde besonders erschreckend, wie schnell man diese TV-Ereignisse wieder vergisst, und man wird dann erneut wachgerüttelt, wenn das nächste Ereignis eintritt.

(C)

Wir sind hier in Deutschland noch relativ verschont geblieben von solchen Ereignissen, aber nicht völlig. Ich bin im Herbst des Jahres 2012 in Bad Schandau in der Nähe von Dresden gewesen. Ich habe dort gesehen, wie die Menschen nach dem Elbehochwasser, das gerade acht Jahre her war, alles wieder aufgebaut hatten, ihre Kirchen wiederhergerichtet, ihre Museen, ihre Hotels, ihre Häuser. Es war erschütternd zu sehen, dass nur ein halbes Jahr später das nächste Elbehochwasser im vergangenen Frühsommer, alles wieder zunichtegemacht hat. Ähnlich war es an der Donau. Das, meine Damen und Herren, sind die Dinge, über die wir reden müssen, und nicht über die Dinge, über die die CDU hier gesprochen hat.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier in Bremen sind wir besonders verwundbar, Bremen gehört zu den verwundbarsten Regionen der Bundesrepublik Deutschland gegenüber dem Klimawandel. 90 Prozent der Menschen hier im Land werden von Deichen geschützt. Wenn diese Deiche versagen, dann verlieren diese Menschen ihre Häuser und ihre Heimat. Wir haben Starkregenereignisse erlebt, die zunehmen. Wir sehen die Herbststürme. Im letzten Herbst haben wir alle um das Weserstadion gebangt. Es fehlten wenige Zentimeter, bis das Weserstadion und die Pauliner Marsch in den Weserfluten untergegangen wären.

Wir sind auch betroffen von Klimaflüchtlingsen, die immer mehr nach Europa kommen. Sie kommen auch nach Deutschland, auch nach Bremen. Diese Menschen haben ein Recht, in ihren eigenen Ländern leben zu dürfen, in ihren Ländern bleiben zu dürfen. Dafür haben wir Verantwortung zu tragen, genauso wie wir Verantwortung zu tragen haben für die nachfolgenden Generationen, für die jungen Menschen, die nach uns kommen, dass wir ihnen eine vernünftige Erde hinterlassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Das sind die Themen, darüber wollen wir reden: Wie schaffen wir es, die dramatischen Veränderungen zu verlangsamen? Wie schaffen wir es, uns vor den Veränderungen zu schützen, die unvermeidbar sind? Welche Chancen haben wir möglicherweise, indem wir auf die erneuerbaren Energien und auf die Energiewende setzen? Deshalb, um diese Dinge zu besprechen, habe ich einen Entwurf für ein Klimaschutz- und Energiegesetz vorgelegt. Ich hätte das gern in einer anderen Weise debattiert, als es heute hier von der CDU auf die Tagesordnung gebracht worden ist, aber so ist es nun einmal.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, wollen die Debatte verweigern. Deshalb versuchen Sie, den Gesetzentwurf zu diskreditieren, Herr Imhoff, und das versuchen Sie mit zwei Punkten: Sie werfen mir Verbote und Bevormundung vor, die Kontrollen haben Sie noch ergänzt. Worum geht es denn bei den Verboten? Lesen Sie einmal nach, was verboten werden soll! Das Verbot der Elektroheizung existiert seit dem Jahr 1991, die Veränderung in dem Gesetzentwurf ist ein Abbau von Verboten. Wir haben das überprüft. Wir haben gesagt, ja, das Verbot der Elektroheizung ist richtig, aber es gibt Fälle, in denen ist es unverhältnismäßig. Da, wo wir Passivhäuser haben, ist es überzogen. In Häusern, die normalerweise keine Wärmequelle brauchen, nur in einem sehr langen, sehr kalten Frostwinter vielleicht einmal eine Zusatzheizung, da lassen wir sie zu. Das ist ein Abbau von Verboten und kein zusätzliches Verbot.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann werfen Sie mir meinen Kontrollwahn vor, die Strompolizei in die Häuser zu schicken. Die Regelung, die wir hier formuliert haben, lautet, dass die mit dem Vollzug beauftragten Personen berechtigt sind, in Ausübung ihres Amtes Grundstücke und bauliche Anlagen einschließlich der Wohnung zu betreten. Wenn das gewollt wäre, dann könnte es längst getan werden, weil das die Regelungen sind, die im Bremischen Energiegesetz stehen. Das hätte schon längst geschehen können. Es ist nicht ein einziges Mal praktiziert worden, weder unter mir noch unter meinem Vorgänger. Daran sehen Sie, wie absurd dieser Vorwurf ist, den Sie mir machen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum sollte ich denn etwas, was in geltenden Gesetzen schon steht, in ein neues Gesetz, das ich erst durch die Debatten, durch die politischen Gremien bringen muss, hineinschreiben? Sie müssen sich doch selbst klarmachen, dass das absurd ist. Das geht voll an der Realität vorbei. Ich verwahre mich strikt gegen diese Vorwürfe!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit das ganz klar ist: Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist ein extrem hohes Gut, das gilt nicht nur

für Grüne, sondern das gilt für alle demokratischen Parteien, die gerade hier in Deutschland aus der Geschichte gelernt haben. Deshalb haben weder ich noch meine Vorgänger jemals Gebrauch gemacht von dieser Möglichkeit, in die Wohnung hineinzugehen, weil das Betreten der Wohnung immer auch durch den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit gerechtfertigt sein muss. Es sind alle milderer Mittel zuerst anzuwenden, da gilt ganz klar der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. Beispielsweise kann ich anhand von Belegen und Nachweisen schauen, welche Heizung in einem Haus betrieben wird, dann brauche ich nicht in die Wohnung hineinzugehen. Das Betreten der Wohnung kann immer nur die Ultima Ratio sein, wenn eine akute Gefahr oder Bedrohung der öffentlichen Ordnung abzuwenden ist.

Natürlich kann man fragen, warum eine solche Klausel in einem solchen Gesetz steht, wenn doch so gut wie nie oder möglicherweise niemals davon Gebrauch gemacht wird. Dann muss man aber auch fragen: Warum hat die Große Koalition im Bund das dort in ihr Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz, das wir ja mit diesem Gesetz in Landesrecht umsetzen, hineingeschrieben? Warum steht die gleiche Klausel wortwörtlich im Bundesimmissionsschutzgesetz, im Kreislaufwirtschaft- und Abfallgesetz, in verschiedenen Teilen des Sozialgesetzbuchs und sogar im Weingesetz? Ich könnte Ihnen jetzt ein Dutzend weitere Gesetze vorlesen, worin dieselbe Klausel steht.

Ich erspare Ihnen das, aber ich will Ihnen erklären, warum das darin steht. Ich will Ihnen erklären, warum das darin steht, Herr Imhoff, weil alle diese Gesetze Verbotstatbestände enthalten, die nur in geschlossenen Räumen verwirklicht werden können. Um das überwachen zu können, muss den Behörden die Möglichkeit gegeben werden, die Räume zu betreten, wenn andere Mittel versagen, aber noch einmal: Es gilt immer der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, und es kann immer nur die Ultima Ratio sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was ist nun der eigentliche Gegenstand des Gesetzentwurfes, den wir hier heute diskutieren? Wir wollen mit diesem Gesetzentwurf Dinge verbindlicher machen, die wir in Bremen begonnen haben. Herr Imhoff, das haben Sie richtig verstanden. Vieles von dem gibt es schon. Es gibt Ansätze, es gibt Regelungen, es gibt auch das Programm, das Klimaschutz- und Energieprogramm. Wir wollen diese Dinge zusammenführen, wir wollen sie mit mehr Verbindlichkeit versehen durch eine gesetzliche Regelung, und wir wollen auch den Zielehorizont erweitern über das Jahr 2020 hinaus. Das ist nicht mehr weit weg. Darum wollen wir den Zielehorizont in Richtung der Jahre 2030, 2040, 2050 erweitern. Wir wollen, dass wir unsere Ziele überprüfen. Das heißt, wir müssen regelmäßig hinschauen, wo wir stehen. Wir müssen ein Monitoring verstetigen, und wir wollen

(C)

(D)

(A) auch eine regelmäßige Berichterstattung. Der Senat soll zukünftig Rechenschaft ablegen über all diese Fragen, auch, Herr Rupp, über die Frage, ob es ausreicht. Der Senat soll Rechenschaft ablegen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, ob wir die richtigen Maßnahmen ergriffen haben oder ob wir über weitere Maßnahmen nachdenken müssen.

Weiter stehen in dem Gesetz Dinge, die die Vorbildfunktion der öffentlichen Hand betreffen. Es ist ja wohl unstrittig, dass die öffentliche Hand hier eine Vorbildfunktion haben muss. Es geht um Förderprogramme, um andere Akteure zu aktivieren. Das heißt, all das, was auch von der CDU gefordert wird, steht darin. Es stehen auch städtebauliche Konzepte darin, damit wir immer dann, wenn wir Quartiere entwickeln, wenn wir Wohngebiete entwickeln, schauen: Wie können wir von den vorhandenen Ressourcen, von den vorhandenen Energiequellen wie Fernwärme, wie wärmehaltige Abwässer und dergleichen, den bestmöglichen Gebrauch machen?

Schließlich – das haben wir eingangs ausführlich erörtert – geht es um den Vollzug der bundesgesetzlichen Regelung, Energieeinsparverordnung und Erneuerbare-Energien-Wärmegesetz, die genau dieselben Regelungen enthalten, Herr Strohmann und Herr Imhoff, die Sie hier am bremischen Entwurf kritisieren.

(B) Meine Damen und Herren, diese Koalition übernimmt Verantwortung, gemeinsam, sie hat es sich im Koalitionsvertrag vorgenommen, die Ursachen des Klimawandels zu bekämpfen. Sie übernimmt Verantwortung, die Entwicklung zu beobachten, die Wirksamkeit der Maßnahmen zu überprüfen, und sie übernimmt Verantwortung, die Menschen hier in Bremen zu schützen, die Menschen in den Ländern der Dritten Welt zu schützen, indem sie sich daran beteiligt, die Treibhausgasemissionen zu reduzieren und auch die Menschen zu schützen, die nach uns kommen, die jüngeren Generationen und die, die noch nicht geboren sind.

Wir wollen Chancen realisieren, beispielsweise durch die konsequente Verfolgung der Energiewende, durch den Ausbau der Offshore-Windenergie konkret hier in Bremen und Bremerhaven. Wir laden die CDU herzlich ein, diese Fragen ernsthaft mit uns zu diskutieren. So, wie es Frau Dr. Schierenbeck und Herr Gottschalk in ihren Wortbeiträgen gemacht haben, würde es dem Thema gerecht werden und würde es der Sache angemessen sein. Ich glaube, das würde auch die Fragen der Menschen auf der Tribüne oben beantworten. Sie wollen wissen, wie es mit der Klimaschutzpolitik weitergeht, deswegen sind sie hier. Sie würden auch von Ihnen gern etwas hören.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senator Dr. Lohse: Nein, ich möchte kurz meinen Redebeitrag beenden, und dann kann Herr Rupp anschließend eingreifen.

Was macht nun die CDU? Die CDU erklärt uns, Klimaschutz geht anders. Sie sagen, wir sollen auf freiwillige Maßnahmen setzen. Ich sage Ihnen eines – Herr Gottschalk hat viele der Dinge genannt –, Bremen ist führend bei den freiwilligen Maßnahmen. Wir sind bundesweit führend, wir sind – ich wage es zu behaupten – nahezu weltweit führend, und wir stellen fest, es wird nicht reichen, wir müssen mehr tun. Deswegen schauen wir uns die Dinge an und wollen uns gesetzlich binden.

Die CDU? Meine Damen und Herren, im Bund ist die CDU seit vielen Jahren an der Regierung. Sie fährt dort die Energiewende an die Wand!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Widerspruch bei der CDU –
Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Jetzt machen
wir es gemeinsam mit der SPD!)

Sie verweigern der SPD in den Koalitionsverhandlungen, dort über ein Klimaschutzgesetz zu sprechen. Die SPD hat das dort eingebracht, Sie haben es verweigert. Herr Imhoff, Sie nennen uns Ziele der Bundesregierung, aber es gibt eben keinen Griff daran, da gibt es keine Maßnahmen. Das ist der Unterschied. Die SPD hat es im Bund versucht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben es verweigert,

(Abg. I m h o f f [CDU]: Nein!)

und sie versuchen jetzt auch, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu stoppen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Als die Grünen im Bund regiert haben, gab es auch kein Klimaschutzgesetz! Oder haben Sie eines beschlossen? Wie scheinheilig ist das denn?)

Ihr Umweltminister Altmaier hat die unselige Strompreisbremse in die Diskussion eingeführt, die jetzt droht, die Entwicklungschancen der Offshore-Windindustrie in Bremerhaven zu ruinieren. Das ist Ihre Politik, so verstehen Sie Klimaschutz, und so kann es nicht gehen!

Ihr Klimaschutzkonzept durchschauen wir. Ich will Ihnen Ihr Klimaschutzkonzept beschreiben. Ihr Konzept ist zerreden, ablenken und abwarten. Wenn dann die Keller vollgelaufen sind, wenn möglicherweise in künftigen Jahren tatsächlich einmal ein Deich hier in Bremen bricht, dann sind Sie diejenigen, die es immer schon gewusst haben, die immer schon gesagt

(C)

(D)

(A) haben, wie es geht, und Sie werden auf den Bau- und Umweltsenator schimpfen, der dann die Schuld hat, dass nicht rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen ergriffen worden sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Meine Damen und Herren von der CDU, das ist ignorant, verantwortungslos, und das leisten Sie sich nur, weil Sie zuversichtlich sind, dass Sie mit Ihrer Art, sich den Themen zu verweigern, auf lange Zeit nicht in die Verlegenheit kommen werden, dass Sie den Bau- und Umweltsenator in der Freien Hansestadt Bremen stellen müssen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht war es ja auch ganz gut, dass mein Handzeichen übersehen wurde. Herr Senator Dr. Lohse, Sie müssen sich jetzt schon entscheiden, was Sie wirklich wollen! Sie können nicht einerseits auf Frau Merkel und die Bundesregierung einschlagen, dass sie nichts machen, und andererseits aber sagen: Wieso, die Gesetze hat die Bundesregierung gemacht, wir haben sie nur abgeschrieben! Das geht nicht, Sie müssen sich jetzt entscheiden, was Sie wollen!

(Beifall bei der CDU)

Ich will auch noch einmal zurechtrücken, worum es uns bei diesem Thema eigentlich ging, und das, was Sie jetzt auch unglaublich dargestellt haben. Ihnen ging es bei diesem Gesetzentwurf nicht darum, ihn einzubringen, sodass wir darüber diskutieren können und dann gemeinsam einen Weg finden, ein vernünftiges Klimaschutzgesetz zu entwickeln, denn daran sind wir nämlich alle interessiert, da sind wir gar nicht auseinander. Sie wollten nur schnelle Effekthascherei mit ausgewählten Journalisten, Sie haben ja noch nicht einmal alle eingeladen, Bremerhaven gehörte wahrscheinlich zu Ihrer Sichtweise nicht dazu, die „Nordsee-Zeitung“ war gar nicht dabei, und wollten wieder sagen, welch toller Bursche Sie sind und was Sie hier geleistet haben! Das ist misslungen, und darum geht es!

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich müssten Sie es besser wissen, denn es geht selbstverständlich um den Klimaschutz, und da sind wir auch voll an Ihrer Seite. Das Verbot der Elektroheizungen ist ja gar nicht falsch, aber die Art und Weise, wie Sie es herüberbringen, geht nicht.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ja, Entschuldigung! Seit der Bundestagswahl müssten Sie es doch langsam gemerkt haben, dass Sie mit Ihren Grillverböten, Tempo 30 und dem Verbot, täglich Fleisch zu essen, irgendwie gescheitert sind. Die Menschen wollen anders mitgenommen werden. Entschuldigen Sie bitte diese böse, klimaschutzfeindliche CDU! Frau Merkel hat bei der letzten Bundestagswahl genau mit diesen Themen über 41 Prozent bekommen. Darüber müssten Sie doch einmal nachdenken.

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Mich ärgert Ihre Arroganz, mit der Sie vorgehen. Fragen Sie doch einmal, bei wem zu Hause solche Heizungen stehen! Das sind keine Häuser oder Wohnungen in Schwachhausen, im Viertel oder in Oberneuland. Die Menschen, die diese alten Heizungen haben, die Sie hier so anprangern, haben sie wahrscheinlich nicht, weil sie sie so toll finden. Diese Menschen machen sich auch sicherlich keine Gedanken über energetische Sanierung, über Dachbegrünung, und ganz sicher gehen sie auch nicht zu einem Vortrag von Frau Dr. Schierenbeck bei Energiekonsens, wo es um Hausdämmung geht. Nein, diese Menschen wollen nur mit ihrem Geld gerade eben noch auskommen, und sie haben diese Elektroheizungen teilweise nicht freiwillig. Da müssen wir ansetzen, aber nicht mit solchen besserwisserischen Verböten. Darum geht es im Grunde genommen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen die Menschen mitnehmen, Sie müssen alle Menschen mitnehmen. Das müssen Sie mit Anreizen machen, und das müssen Sie nicht mit Verböten machen, denn das, was Sie hier machen, ist eine abstrakte Abhandlung, wie wichtig Klimaschutz ist. Nur, ich sage Ihnen ganz ehrlich, ein Großteil der Bevölkerung versteht das nicht, weil da andere Sorgen bestehen. Sie haben Sorgen um ihre Arbeitsplätze, dass sie ihre Mieten nicht bezahlen können, und jetzt kommen Sie und bürden ihnen Kosten auf, die sie noch aufbringen müssen. Darum geht es uns.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich, dass das so nach hinten losgegangen ist, denn jetzt können wir nämlich gemeinsam, in Ruhe ein vernünftiges Klimaschutzgesetz für Bremen erarbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

- (A) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nun haben wir heute in der Debatte sozusagen die Auflösung des Rätsels gehört, sowohl von Herrn Imhoff als auch von Herrn Strohmann. Wenn ich einerseits sage – beide Kollegen haben das hier so heute gesagt –, beim Verbot von E-Heizungen sind wir voll an Ihrer Seite, und drei Sätze später, aber machen Sie es bloß nicht mit Verboten, dann wird ja klar, wes Geistes Kind diese Attacke von der CDU in Wirklichkeit ist, meine Damen und Herren!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Es ist vollkommen absurd. Sie haben mehrere Ziele, und alle Ziele haben mit Klimaschutz nicht das Gerینگste zu tun. Ein Ziel ist, den Umweltsenator zu diskreditieren,
- (Zuruf von der CDU: Das macht er selbst!)
- ein anderes Ziel ist, die Koalition irgendwie auseinanderzubringen. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie keine besseren Ziele in der Politik, in der Bremischen Bürgerschaft haben als diese, dann werden Sie hier lange auf keinen grünen Zweig kommen, meine sehr verehrten Kollegen!
- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Das ist im Übrigen alles andere als zum Lachen, und zwar ist das nicht nur deswegen alles andere als zum Lachen – und das haben die Kollegin Frau Schierenbeck und der Kollege Gottschalk aufgezeigt –, weil der Klimaschutz eine ernste Sache ist, sondern auch die Kampagne, die Sie in Bezug auf die Bürgerrechte losgetreten haben, ist eine sehr ernste Sache.
- Jetzt lese ich Ihnen einmal vor – und das geht jetzt an Sie und auch an einige Kolleginnen und Kollegen aus den Medien –, was passiert, wenn man wahrheitswidrig und wider besseres Wissen solche Dinge in Überschriften und in Schlagzeilen bringt.
- Ich lese Ihnen einmal einen Leserbrief von heute vor. Der ist zwar öffentlich, da man die Zeitung aber kaufen kann, erwähne ich den Namen des Absenders nicht, weil man Menschen hier nicht öffentlich denunzieren sollte. Ich zitiere aus dem Lesebrief an den „Weser-Kurier“ von heute: „Man liest hin und wieder den Begriff ‚Grüne Diktatur‘, hier wird sie sichtbar.“ Hier, bei dem, worüber wir gerade geredet haben! Sie sagen, bei dem Elektroheizungsverbot sind wir schon lange einer Meinung und so weiter. Das kommt dann dabei heraus! „Schlimm ist, dass sie zu ihrer inhaltlichen Legitimation sich der bewährten Methoden aller Diktaturen bedient, in der Bevölkerung Angst vor der Weltkatastrophe zu schüren.“
- Das kommt dabei heraus! Wenn man das sät, was Sie seit einer Woche gesät haben, dann werden Sie das ernten, meine sehr verehrten Damen und Herren.
- (Widerspruch bei der CDU)
- Selbstverständlich! Das Schlimme ist, dass es Ihnen sogar recht ist, wenn das bei der Bevölkerung so ankommt. Sie wissen erstens, dass es falsch ist, und Sie wollen mit dieser Art von Demagogie Leute kaputt machen.
- (Unruhe bei der CDU – Glocke)
- Sie wollen politische Punkte machen, und Sie nehmen in Kauf, dass die Menschen draußen, die es ja nicht wissen können, sondern sich natürlich langsam erarbeiten müssen, dann in einer solchen Art und Weise reagieren. Was bekommen sie, wenn man ihnen Angst macht? Sie bekommen Angst, und darauf sollte man generell in der Politik komplett verzichten, meine Damen und Herren!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wer hat die Debatte denn gestartet?)
- Was Sie in die Schlagzeilen gebracht haben, entspricht ja nicht der Wahrheit! Herr Strohmann und Herr Imhoff haben es ja heute auf der ganzen Linie wieder zurückgenommen. Alle Vorwürfe von Verbotspolitik und so weiter entsprechen ja nicht der Wahrheit.
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aus welcher Feder stammt denn dieses Gesetz? Aus unserer ja wohl nicht!)
- Ich finde es wichtig, dass das noch einmal an dieser Stelle gesagt wird: Auf Bundesebene in Deutschland, und da schließe ich die CDU von Frau Merkel und die SPD mit ein, die im Moment ja auf Bundesebene regieren, sind wir doch grundsätzlich, wenn man einmal vom Dissens im Detail absieht – da gibt es natürlich auch viele Streitpunkte, viele unterschiedliche politische Meinungen, die sind auch schon angesprochen worden –, übereingekommen und haben uns verpflichtet, gegen diesen Klimawandel in Europa und in der Welt extrem viel zu tun. Der Klimawandel ist doch Realität. Diese Art von Verweigerung habe ich so weder von der Bundeskanzlerin noch von sonst jemandem auf der Bundesebene in der Art und Weise gehört.
- Ich frage mich: Wo wollen Sie sich in Bremen mit dieser Kampagne positionieren? Wollen Sie sich auf der vernünftigen Seite positionieren, auf der man dann in der Sache um die einzelnen Maßnahmen in zu beschließenden Gesetzen streitet – was wir übrigens in zwei Lesungen und in den Deputationen noch sehr ausführlich machen können –, oder wollen Sie auf eine
- (C)
- (D)

(A) Art Angstkampagne setzen? Ich würde Ihnen sehr dazu raten, zu einer sachlichen und verantwortungsvollen Politik zurückzukehren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal Folgendes sagen, denn da wird es den Leuten dann wirklich ganz nachvollziehbar, und zwar auch all denen, die andere politische Prioritäten als den Klimaschutz haben, denn es gibt noch eine ganze Menge anderer Dinge in dieser Welt zu regeln. Bremen gibt in den nächsten Jahren 100 Millionen Euro zusätzlich aus, um die Deiche zu verstärken. Das ist Geld, womit man Schulen und Kindergärten bauen und Hochschulen ausbauen könnte.

Warum geben wir das aus? Doch nicht, weil es irgendeine verrückte Eingebung ist, dass man jetzt die Deiche einmal um einen Meter erhöht, sondern weil das alles Realität und keine Fiktion ist!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Ich persönlich kann mir unendlich viele Zwecke in der bremischen Politik vorstellen, für die dieses Geld dringend benötigt würde. Gleichwohl nützt der schönste Kindergarten nichts, wenn er hinter einem zu niedrigen Deich liegt und dann überflutet wird. Deswegen werden wir es tun müssen. Dort liegt jedoch das für die Menschen sehr greifbare Problem, und das müssen wir durch ein Zusammenwirken von globalen, europäischen, bundesweiten und bremischen Regelungen angehen.

Diese bremischen Regelungen sind notwendig, denn – das hat man heute auch wieder in dieser Debatte trotz all Ihrer Widersprüche gesehen – wenn wir es nicht gesetzlich verbindlich regeln, kommt der eine und sagt dieses, und der andere sagt jenes, und am Ende macht jeder, was er will. Dann kommt bei dem Vorhaben, den Klimawandel wenigstens einzugrenzen und einzudämmen, am Ende nichts heraus. Machen Sie also konkrete Vorschläge! Nach der Überschrift zu urteilen, wissen Sie ja angeblich, wie der Klimaschutz geht. Machen Sie die Vorschläge, bringen Sie sie in dieses Haus und in die Deputation ein! Dann werden wir am Ende, glaube ich, ein gutes Klimaschutzgesetz verabschieden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wollte eigentlich dem Senator nur noch zwei Fragen stellen, die

auch an mich herangetragen worden sind. Mich haben Leute, die das Gesetz gelesen haben, gefragt: Wenn ich jetzt in den Baumarkt gehe und mir zwei Heizlüfter, die eine Gesamtleistung von etwas mehr als 2 Kilowatt haben, kaufe und diese an die Steckdose anschließe, mache ich mich dann strafbar? Ist das schon ein Neuanschluss einer Elektroheizung?

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Dann kommt die grüne Polizei!)

Entschuldigung! Diese Frage ist nicht als Scherz gemeint. Ich konnte diese Frage nicht beantworten.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist schon geltendes Recht!)

Es ist schon geltendes Recht. Es bestreitet niemand, dass das geltendes Recht ist. Ich bin aber doch nicht an die Presse gegangen und habe gesagt, ich habe ein neues Klimaschutzprogramm, und ein wesentlicher Teil davon ist, dass Elektroheizungen verboten sind und Wohnungen besucht werden müssen, um das zu kontrollieren! Das habe ich doch nicht gemacht. Deswegen sind wir doch auch nur sehr begrenzt verantwortlich dafür, was die Presse darüber schreibt.

(Beifall bei der CDU)

(D) Ich habe doch nicht die Presse angerufen und gesagt: Wenn der Kollege Lohse das Energiegesetz vorstellt, dann kritisieren Sie einmal ordentlich die Verbote! Das haben wir doch nicht gemacht. Wir reagieren doch auf diese Form von Presseberichtserstattung.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Das ist doch ein einziges Kommunikationsdesaster!)

Entschuldigung bei aller Debatte! Ein kleines bisschen mehr Augenmaß, ein kleines bisschen mehr Sensibilität in dieser Frage, dann brauchten wir über dieses Thema gar nicht zu diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

Dadurch aber, dass es in die Presse gekommen ist, wird in Bremen genau über diese Frage diskutiert. Es wird nicht deswegen so wahrgenommen, weil wir oder die CDU sagen: Hey, meinen Sie das eigentlich ernst? Es wird deswegen so diskutiert, weil die Presse, ohne dass sie uns gefragt hat, auf eine bestimmte Art und Weise darüber berichtet und weil es viele Leute so wahrnehmen, die vorher gar nicht wussten, dass Elektroheizungen verboten sind, und erst durch diese Pressekonferenz darauf aufmerksam gemacht worden sind. Das hat vielleicht sein Gutes. Dann müssen wir die Frage aber beantworten können, wie es denn eigentlich ist, wenn ich im Baumarkt einen Heiz-

- (A) Lüfter kaufe und ihn an die Steckdose anschließe. Ist das dann verboten oder nicht?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich kann es gleich sagen, dass es nicht verboten ist!)

Ich habe persönlich beim Senator für Umwelt angerufen und habe gefragt, ob das so ist. Ich habe bislang keine Antwort bekommen, weil die, die ich gefragt habe, es nicht wussten, und die, die es hätten wissen können, gerade nicht da waren. Deswegen bitte ich darum, so eine Frage zu beantworten.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Antwort ist Nein! Das ist alles!)

Die zweite Frage, die sich mir stellt und die ich bitte auch sachlich beantwortet haben will: Warum können die Baden-Württemberger ein Gesetz beschließen, in dem nicht steht, dass man in die Wohnungen gehen darf, und warum müssen wir es tun?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Weil es der Schornsteinfeger macht! Hörst du nicht zu?)

- (B) Warum muss man das in das Gesetz hineinschreiben, wenn grundsätzlich gilt, dass bei Gefahr im Verzug auch Wohnungen betreten werden dürfen? Das muss man mir noch einmal erklären. Reicht es nicht aus, dass es grundsätzlich so ist, dass man das darf? Mir muss man auch noch einmal erklären: Wodurch entsteht beim Anschluss einer Elektroheizung Gefahr im Verzug? Das habe ich auch nicht verstanden. Das sind Fragen, die beantwortet werden müssen. Dann kann man sagen, okay, das, was im Gesetz steht, ist gerechtfertigt oder nicht.

Ein letztes Wort an den Kollegen Strohmann! Ich finde es hervorragend, dass er gesagt hat, es gäbe Menschen, die aus finanziellen Gründen ein Problem hätten, sich durch den Kauf moderner Equipments an der Energiewende zu beteiligen. Ich schlage Ihnen vor, wir machen eine gemeinsame Initiative: Wir erhöhen den Hartz-IV-Satz um 100 Euro als Energie-sparaufschlag, damit die Menschen, um Energie zu sparen, Energiespargeräte einkaufen können. Das machen wir gemeinsam, die CDU und DIE LINKE, dann hat es eine Chance, dass es auch bei der Bundesregierung gehört wird. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist auch das zweite Thema der Aktuellen Stunde erledigt.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft
vom 24. März 2014

Meine Damen und Herren, der Senat hat nachträglich die Mitteilung des Senats zum Tagesordnungspunkt 29, Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss, Drucksache 18/1280, zurückgezogen. Die Abstimmung über die Konsensliste erfolgt damit ohne diesen Tagesordnungspunkt.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Entschlossen gegen K.-o.-Tropfen handeln

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 19. Dezember 2013
(Drucksache 18/1222)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Geschichte könnte aus einem schlechten Kinofilm stammen: In einer Diskothek werden einer jungen Frau, während sie tanzt, sogenannte K.-o.-Tropfen in ihr Getränk gemischt, später am Abend dann wird sie sexuell missbraucht, kann sich aber daran gar nicht mehr erinnern und spürt nur Schmerzen. Sie hat, wie man es so schön sagt, einen Filmriss, und leider ist das kein schlechter Film, sondern Realität in unserer Gesellschaft.

Als wäre ein solches Verbrechen nicht schon erschreckend genug, müssen die Opfer auch noch hinnehmen, dass eine Strafverfolgung nicht einfach ist. Die Substanzen, die sie zu einem Opfer gemacht haben, sind meistens nicht lange nachweisbar, und als wäre ein solches Verbrechen nicht schon erschreckend genug, den Tätern wird es auch immer noch zu leicht gemacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Die notwendigen Substanzen kann der Laie über das Internet bestellen, einfach so, als wären es Kopfschmerztabletten. Wer seine Spuren im Vorfeld noch besser verwischen möchte, der braut sich das Gemisch am besten auch gleich selbst, Anleitungen dafür sind ebenfalls online erhältlich, Chemiekenntnisse sind nicht notwendig.

Zwei Substanzen sind es, mit denen wir uns beschäftigen müssen: GHB – das steht für Gammahydroxybuttersäure –, welches in Deutschland dem Betäubungsmittelgesetz unterliegt, und Gammabutyrolacton, kurz GBL, eigentlich ein chemisches Lösungsmittel, aus dem man GHB gewinnen kann und das im freien Verkauf erhältlich ist.

Auch im Land Bremen gibt es Fälle, in denen diese Substanzen zum Einsatz kamen. Zuletzt wurde öffentlich über einen Fall berichtet, in dem ein junger Mann Opfer eines Verbrechens wurde, als zwei Männer ihn nach einem Kneipenabend noch auf ein Feierabend- oder Abschlussbier in ihre Wohnung einluden. Dieser Fall wäre nie aufgedeckt worden, hätte nicht der Vater des Opfers beherzt das Heft des Handelns in die Hand genommen, weil er nämlich als Polizeibeamter schnell die Indizien erkannte und zu einem Verdacht zusammenrug. In diesem Fall, und das ist das Besondere, war ein Mann das Opfer. In der Mehrheit aber sind es Frauen, und die Dunkelziffer liegt – das ist wahrscheinlich, das ist sogar sehr sicher – um ein Vielfaches höher, als es aus den Anzeigen ersichtlich ist, weil nämlich auch die Scham und das Bewusstsein, ausgenutzt worden zu sein, es aber nicht belegen zu können, und die Interpretation, vielleicht auch einen Fehler gemacht und dazu beigetragen zu haben, dazu führen, dass Menschen keine Anzeige erstatten.

(B)

Grüne und Sozialdemokraten schlagen Ihnen heute vor, noch einmal die gesamte Präventions- und Hilfekette zu durchleuchten. In diesen Bereichen muss ein Rad in das andere greifen, um diese Straftat erfolgreich zu bekämpfen. Zu dem wichtigen Baustein der Präventionsarbeit wird meine geschätzte Kollegin Frau Hoch sicherlich gleich noch einige Worte sagen.

Für uns Grüne ist es zwingend erforderlich, den Zugang zu diesen chemischen Substanzen gesetzlich zu erschweren beziehungsweise zu verhindern. Es ist inakzeptabel, dass der Staat diesen Verbrechen Tür und Tor öffnet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch in der Hilfekette – ich sagte eben, da muss ein Rad in das andere greifen – müssen wir schauen, ob es in allen Bereichen diese Sensibilisierung gibt, damit in allen Bereichen dieses Thema auch immer und immer wieder in Erinnerung gerufen wird. Das ist eine Erfahrung, die wir aus den Gesprächen auch mit den Initiativen und den Praktikern mitgenommen haben,

dass es nicht reicht, eine kurze, knappe Kampagne zu machen, sondern dass man immer wieder das Thema und das Problem in das Bewusstsein der zumeist jungen Menschen rücken muss. In diesem Sinne hoffe ich auf eine möglichst breite Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! „Entschlossen gegen K.-o.-Tropfen handeln“, so lautet die Überschrift des Antrags. Ich finde, wir haben in der letzten Zeit immer etwas entschlossenerere Überschriften bei unseren Anträgen, aber trotzdem ist es ein ernsthaftes Thema, das wir heute hier behandeln. Ich glaube, wir sind uns alle einig darin, dass diesem nach unserem Eindruck immer häufiger auftretenden Einsatz der K.-o.-Tropfen irgendwie der Riegel vorgeschoben werden muss.

Mein Vorredner hat schon darauf hingewiesen, dass dies aber leider nicht so einfach ist, weil Teile davon nach dem Betäubungsmittelgesetz sowieso nicht frei verkäuflich sind, andererseits – ich habe es gerade noch einmal kurz recherchiert – kann man in der Tat unter dem Suchbegriff „K.-o.-Tropfen selbst mischen“ oder Ähnliches im Internet nachschauen, und man findet dort tatsächlich Anweisungen dazu, Baumarkt-K.-o.-Tropfen und Ähnliches. Das ist schon sehr erschreckend, wie ich finde.

(D)

Die Schwierigkeit ist auch klar, es gibt eine extrem schwierige Nachweisbarkeit der Tropfen. Der oft bei den Opfern einsetzende Filmriss, wie es mein Vorredner genannt hat – der Gedächtnisverlust, die Amnesie –, ist auch ein Problem bei der Sache, und wenn man dann feststellt, dass man die Tropfen nach acht oder teilweise auch nach zwölf Stunden selbst im Urin nicht mehr nachweisen kann, zeigt sich, wie groß eigentlich das Problem ist.

Daher finde ich es sehr gut, dass der vorliegende Antrag sich auch und besonders mit der Sensibilisierung von Personengruppen beschäftigt, die dann mit den Opfern zu tun haben, dass also behandelnde Ärzte, Schwestern und Pfleger auch dafür sensibilisiert sind, wenn sie Menschen irgendwo auffinden, die möglicherweise Verletzungen aufweisen oder so etwas wie einen Filmriss haben, dies nicht allzu schnell auf selbstverschuldeten Alkohol- oder Drogenmissbrauch zurückzuführen, sondern auch die Möglichkeit zu erwägen, dass es sich bei den Personen auch um Opfer handeln könnte, denen K.-o.-Tropfen verabreicht wurden. Ich finde, es ist ein richtiger und guter Ansatz, dort anzusetzen, das ist auch ein Teil von Prävention.

(A) Auch der Hinweis in dem Antrag, dass man versuchen muss, diese Frage in die verschiedenen Ebenen der Jugendarbeit hineinzutragen und zu versuchen, hier eine Vernetzung zu erreichen, ist die richtige Art und Weise, dafür zu sensibilisieren und auch Prävention zu betreiben. Ich glaube – wie soll ich sagen? –, so hilflos das vielleicht auch ist, das ist wohl schon die einzige Möglichkeit, dass wir durch die Sensibilisierung von Menschen, die mit Opfern umgehen, auch einen gewissen Schutz aufbauen. Natürlich wäre es leichter, entschlossen gegen K.-o.-Tropfen zu handeln, wenn die Menschen sie einfach nicht nehmen würden, aber das ist eben nicht so einfach,

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Die nehmen die ja auch nicht! Die werden denen ja verabreicht!)

wenn das hinterrücks passiert und sie davon gar nichts wissen. Daher ist das äußerst schwierig, und ich will nur für DIE LINKE sagen, wir finden, das ist ein guter Antrag, und wir werden ihm zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma, SPD-Fraktion.

(B) Abg. **Brumma** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Einsatz von sogenannten Date Rape Drugs, sogenannten Vergewaltigungsdrogen, nimmt international, aber auch in Bremen zu, davor warnt sogar die UNO in ihrem Drogenreport.

Das Vergewaltigungsdelikt ist ein sogenanntes Offizialdelikt und wird nach Paragraph 179 Strafgesetzbuch bestraft. Der Staat hat hier ein öffentliches Interesse an der Verfolgung. Vergewaltigung unter Einsatz dieser Drogen ist sexueller Missbrauch von widerstandsunfähigen Personen und wird zwischen 6 Monaten und 10 Jahren Gefängnis bestraft. Das ist gut so!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, in 90 Prozent der Fälle sind die Täter gute Bekannte, Nachbarn oder Kollegen. Mittlerweile setzen die Täter eine Vielzahl von Stoffen ein, einige davon unterliegen keiner internationalen oder nationalen Kontrolle, wie zum Beispiel dem Betäubungsmittelgesetz. Das sind die Substanzen – meine Vorredner haben es schon gesagt – GHB oder GBL, das sind sogenannte Partydrogen, sie sind unter dem Namen Liquid Ecstasy bekannt. GHB unterliegt dem Betäubungsmittelgesetz, und GBL wird als Lösungsmittel vertrieben und unterliegt nicht dem Gesetz, wird als Nagellackentferner und Reiniger häu-

fig genutzt. Beide sind geruchs-, farb- und geschmacklose Flüssigkeiten, die in kleinen Mengen enthemmend wirken, in großen Mengen betäubend, und sie können als Überdosis natürlich tödlich sein, aber auch Medikamente wie Psychopharmaka und Schlafmittel werden als K.-o.-Mittel eingesetzt.

Wie wir gerade auch gehört haben, über das Ausmaß der Vorfälle wissen Experten so viel wie die Opfer selbst, sehr wenig, denn sie wissen ja nicht, was sie erlebt haben. Die Statistiken geben bisher alle noch nicht viel her, es gibt auch keine Dunkelzifferstudien, insoweit ist es ein dichter Nebel. Anhand der Menge der Betroffenen, die sich inzwischen bundesweit melden, wird aber davon ausgegangen, dass die Fallzahlen deutlich zugenommen haben, auch hier in Bremen. Zwar sind die K.-o.-Tropfen keine Neuheit, neu ist aber ihr Einsatzgebiet. Früher begingen die Täter mit K.-o.-Tropfen Raubüberfälle, heute ist es vor allem sexuelle Gewalt, und auch beim Organraub werden sie teilweise eingesetzt.

Meine Damen und Herren, wir wollen entschlossen handeln. Wir haben es in dem Antrag formuliert, wir wollen auf Bundesebene den Zugang zu GHB-haltigen Medikamenten erschweren, vor allem gegen den Internethandel wollen wir vorgehen. Im Produktionsprozess muss, wenn es nur irgendwie möglich ist, auf GBL verzichtet werden. Wir brauchen unbedingt ein ressortübergreifendes und vernetztes System von internen Maßnahmen. Wir haben ja einige aufgeführt, erstens eine verstärkte Aufklärung, da sind wir uns ja alle einig. Hier in Bremen haben wir die anonyme Spurensicherung. Das ist auch ein gutes Instrument, und auch die Aufklärungsarbeit des Notrufs für vergewaltigte Frauen ist eine gute Einrichtung, die im Kampf gegen K.-o.-Tropfen wegweisend ist, er wird ja auch aus unserem Haushalt immer mitfinanziert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann muss das Thema K.-o.-Tropfen in den Ausbildungsplänen von Polizistinnen und Polizisten Standard werden, auch im Gesundheitswesen müssen die Mitarbeiter damit konfrontiert werden, die Beweissicherung ist nochmals zu überprüfen und auch zu optimieren, auch ist zu gewährleisten, dass besonders in den Schulen kontinuierlich über den Missbrauch und die Gefahren von K.-o.-Tropfen informiert wird. Neben den Aktivitäten auf Bundesebene ist dies ein Versuch, hier auf Landesebene des Problems Herr zu werden.

Wichtig ist aber auch – ein kleines Beispiel –, dass die Besucher von Diskotheken und Gaststätten immer darauf achten, ihre Getränke nicht unbeobachtet offen auf dem Tisch stehen zu lassen, wenn sie einmal ihren Platz verlassen. Solche Dinge in der Prävention sind auch notwendig. Für das ganze Paket bitten wir um Ihre Zustimmung, und auch dem Antrag stimmen

(C)

(D)

(A) wir zu! Wir hoffen, dass das ein Schritt ist, die Problematik der K.-o.-Tropfen zu bekämpfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! K.-o.-Mittel sind nur die Spitze des Eisbergs, wenn wir von sexueller Gewalt sprechen. Bekannt werden nur wenige Fälle, die sind allerdings spektakulär, das haben wir jüngst auch in Bremen gesehen. Das Leben der Opfer wird von heute auf morgen verändert.

Während meiner beruflichen Tätigkeit bei der Staatsanwaltschaft Bremen hatte ich diverse Male mit dem Verdacht auf K.-o.-Mittel-Vergabe zu tun. Da haben dann die Opfer berichtet, sie sind am Morgen aufgewacht und hatten das Gefühl, vergewaltigt worden zu sein. Sie schildern einen Kontrollverlust über den eigenen Körper, fühlen sich wie in Watte gepackt, wussten letzten Endes aber gar nicht mehr, was konkret überhaupt passiert ist. Sie berichten lediglich davon, dass sie von flüchtigen Bekannten ein Getränk serviert bekommen haben, viele Leute um dieses Getränk herumstanden und dann auf einmal die Erinnerung aussetzt, und genau da fangen dann auch die Probleme an, denn wenn sich die Opfer tatsächlich schon einmal durchgerungen haben, eine Strafanzeige zu erstatten – und das ist häufig schwierig genug! –, erwartet sie nicht selten der Einstellungsbescheid der Staatsanwaltschaft. Das Problem: Die Tat konnte nicht konkret nachgewiesen werden, weil die Erinnerung viel zu unkonkret und undifferenziert ist. Das allerdings ist erforderlich, wenn eine Anklage erhoben werden soll, denn sonst ist kein hinreichender Tatverdacht vorhanden.

Der Notruf für vergewaltigte Frauen hatte im Jahr 2012 13 Fälle mit wahrscheinlichem GHB-Einfluss gezählt, die Fälle des Nachweises von K.-o.-Mitteln dürften im einstelligen Bereich liegen. Was bleibt, sind traumatisierte Opfer sowie Täter, die ungeschoren davonkommen.

Damit es gar nicht so weit kommt, ist es völlig richtig, das Augenmerk auf Prävention zu richten. Die beste Möglichkeit, Straftaten zu verhindern, ist, wenn solche Mittel gar nicht erst in die Hand potenzieller Täter kommen. Wenn ich dann aber im Internet recherchiere – da werde ich jetzt auch einmal etwas konkreter – und auf der Internetseite „k-o-tropfen-kaufen.biz“ frei für jedermann K.-o.-Mittel der unterschiedlichsten Art angeboten werden, dann wird mir dabei ganz schwummerig, im wahrsten Sinne des Wortes! Da heißt es nämlich, das ist jetzt ein Zitat:

„Im Schnitt werden 0,2 bis 0,4 Milliliter für eine sechsstündige Betäubung benötigt. Die farb- und geschmacklose Substanz wird nicht wahrgenommen, die Wirkung (Schläfrigkeit, komatöser Schlaf) tritt innerhalb von 15 bis 30 Minuten ein. Innerhalb von 12 Stunden wird GHB im Körper bis unter die Nachweisgrenze abgebaut. Die Erinnerung an die Zeit unter Drogeneinfluss ist meist nur lückenhaft“, und dann geht es weiter: „Der konkrete Nachweis derartiger Vorfälle ist aufgrund des schnellen Abbaus schwierig.“ „K.-o.-Tropfen kaufen leicht gemacht“, heißt es dort. Der Anbieter verweist darauf, dass im Internetshop die Käufer ganz bequem und vor allem sicher alle bekannten K.-o.-Tropfen ohne Zollrisiko bestellen können. Schnelle, zuverlässige und diskrete Lieferung wird zugesagt, zweimal 5 Milliliter gibt es da für 79 Euro. Meine Damen und Herren, das kommt wirklich einer Anleitung zu Straftaten gleich, und damit muss es auch ein Ende haben!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Die Beschränkung des Zugangs zu GHB und GBL, zum Beispiel für Privatpersonen, greift aber meines Erachtens zu kurz, es geht um die unterschiedlichsten Arten von Drogen und von Medikamenten. Deshalb sind auch solche Methoden wie die Anwendung von Teststreifen, mit dem Getränke auf eine bestimmte Anzahl von Substanzen getestet werden, letzten Endes zu kurz gedacht, weil sie nicht das ganze Spektrum erfassen können. Viele Fälle beginnen auch damit, dass ein übermäßiger Genuss von Alkohol zu verzeichnen ist und dann noch andere Drogen oder auch K.-o.-Mittel hinzukommen. Auch da müssen wir ansetzen, da helfen Statistiken über K.-o.-Tropfen nur begrenzt, auch wegen der schlechten Nachweisbarkeit.

Sie fordern darüber hinaus in Ihrem Antrag Aufklärung und Vernetzung. Das gibt es, es ist bereits angesprochen worden, in Bremen eigentlich schon ganz gut. Das kann natürlich immer noch besser werden. Der Notruf für vergewaltigte Frauen leistet hervorragende Arbeit, das sollte man auch einmal herausstellen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Es sind hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen, die Vorträge an Schulen halten, eine Wanderausstellung anbieten und damit 3 500 Schülerinnen und Schüler erreicht haben, 40 000 Flyer in Gaststätten und Diskotheken verteilt haben.

Es werden darüber hinaus Fortbildungsveranstaltungen angeboten. Das kann man natürlich alles noch intensivieren, indem man weitere Fortbildungsveranstaltungen anbietet. Allerdings sind solche Sachen, auch das müssen Sie wissen, personalintensiv, und

(C)

(D)

(A) ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, dass wir hier eine Haushaltsdebatte hatten, in der es darum ging, dass dem Notruf die Mittel um 10 000 Euro gekürzt wurden. Wenn man einerseits verlangt, dass der Notruf und ähnliche Organisationen eine Arbeit machen, um Aufklärung zu leisten, aber auf der anderen Seite die Mittel kürzt, dann ist das irgendwo eine Quadratur des Kreises. Das kann es nicht sein!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD – Abg. Frau Böschchen [SPD]: Insgesamt 150 000 Euro mehr im Haushalt, Frau Piontkowski!)

Nein, 10 000 Euro weniger als im Jahr zuvor!

Eine Vernetzung von Institutionen in Bremen gibt es bereits auch. Wir haben den Arbeitskreis Bremer Modell, an dem ich selbst einmal beteiligt war. In diesem Arbeitskreis Bremer Modell sitzen Polizei, Justiz, Opferhilfeeinrichtungen, Nebenklagevertreterinnen und auch Vertreterinnen aus dem medizinischen Bereich zusammen, und genau in diesem Arbeitskreis ist auch die Kampagne gegen K.-o.-Mittel entstanden. Wenn wir hier weiterarbeiten, sollten wir auch an bestehende Strukturen anknüpfen.

Eine weitere wichtige Sache ist die anonyme Spurensicherung. Seit März 2012 ist diese sehr gut angefallen. Bereits nach einem halben Jahr gab es 10 bis 15 Fälle, die dort gemeldet wurden. Dort können sich Opfer melden. Auf diese Weise können Opfer von Sexualstraftaten erst einmal schnell und unbürokratisch Beweise sichern, die sonst nämlich für die konkrete Anklageerhebung oder Verurteilung fehlen. Wenn man Beweise zu spät sichert, dann sind sie eben weg. Hier können sie rechtzeitig die Beweise sichern lassen, sie können sich untersuchen lassen, und das Untersuchungsmaterial wird zehn Jahre lang aufbewahrt.

Soweit Straftaten dann angezeigt werden, sind wir in Bremen auch ganz gut aufgestellt, jedenfalls was Polizei und Justiz betrifft. Es gibt bei der Staatsanwaltschaft ein Sonderdezernat „Gewalt gegen Frauen“, in dem speziell geschulte Staatsanwältinnen sitzen, und bei der Polizei gibt es das K 32, das hervorragende Arbeit leistet.

(Glocke)

Die von Ihnen angesprochenen Fortbildungen werden nun wirklich schon gemacht. Sie sind regelmäßig in den Lehrplänen der Hochschule für Öffentliche Verwaltung enthalten, ich arbeite da selbst, daher weiß ich das auch. Ich bin mit meinen Studenten auch zum Beispiel beim Notruf für vergewaltigte Frauen gewesen, dort wird genau darüber informiert. Gleichwohl kann alles immer noch besser werden, deswegen will ich auch sagen – meine Zeit ist leider wieder zu Ende! –, dass wir Ihrem Antrag zustimmen, weil wir die Tendenz sehr wichtig finden. Man sollte an bestehende Strukturen anknüpfen. Man kann immer

noch mehr machen, aber dann muss man eben auch das entsprechende Geld dafür bereitstellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema K.-o.-Tropfen ist nicht neu, und wir werden damit immer konfrontiert, wenn wir in der Zeitung lesen müssen, dass Verbrechen begangen werden, bei denen dem Opfer vorher K.-o.-Tropfen verabreicht worden sind. Im Jahr 2009 haben wir Grünen unter dem Titel „Bessere Aufklärung über Gefahren von K.-o.-Tropfen“ eine Kleine Anfrage hier an den Senat gerichtet und haben abgefragt, welche Aktivitäten, Präventionsangebote es in Bremen gibt. Meine Vordnerin hat gerade aufgelistet, was es hier alles gibt, das wurde dort auch erwähnt.

Wir haben in Bremen vielfältige Angebote und Informationen. Auch ich möchte besonders den Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen erwähnen, der seit Jahren diese Mädchen und Frauen berät, aber die Mitarbeiter beraten nicht nur, sondern machen auch Fortbildungen bei der Polizei, in der Schule und bei Ärztinnen und Ärzten. Sie sind ein wichtiges Glied in der Präventionskette, und deshalb war es auch richtig, dass wir bei den letzten Haushaltsberatungen die Mittel wieder erhöht haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte auch noch einmal auf die Kampagne aufmerksam machen, die im Jahr 2011 ins Leben gerufen wurde. Dort gab es einen Wettbewerb, der sich mit E-Cards, die in Diskotheken und Gaststätten ausgelegt wurden, und mit Plakaten besonders an junge Menschen richtet. Daher müssen wir bei diesen Präventionsangeboten nicht bei null anfangen, sie sind schon da, sie müssen sozusagen nur noch einmal wieder aufgelegt und ins Leben gerufen werden. Ich hatte sie vor Kurzem sogar auch noch in Gaststätten gefunden und habe einige mitgebracht.

Für mich und für uns ist die Prävention ein ganz wichtiger Teil dieses Themas, ein wichtiger Teil, bei dem wir hier gerade auch in Bremen angreifen können, abgesehen von der Problematik auf der Bundesebene, die wir ja auch im Blick haben. Eine breite Aufklärung und Sensibilisierung aller Berufsgruppen muss dauerhaft erfolgen, das wissen wir auch, weil es da immer einen Wechsel gibt, und uns ist daran gelegen, dass diese Präventionskette dauerhaft bleibt und auch immer wieder dementsprechend tätig wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Waren es vor Jahren noch junge Mädchen und Frauen, die Opfer von K.-o.-Tropfen geworden sind, sind es inzwischen auch Männer – mein Kollege hat es erwähnt –, aber auch ältere Menschen, denen K.-o.-Tropfen verabreicht werden und die dann oft beraubt werden. Der Senat hat im Jahr 2009 auf unsere Anfrage geantwortet, sofern sich ein Trend zunehmender Gefährdungen aufzeigt, werden präventive Bemühungen entsprechend verstärkt. Deshalb haben wir diese Anfrage eingereicht, weil wir gesagt haben, dass jetzt der Zeitpunkt ist, um die Prävention noch einmal wieder ein bisschen zu verstärken.

Wie ich eben schon gesagt habe, Voraussetzung für Prävention ist, dass sie kontinuierlich und dauerhaft erfolgt, und besonders wichtig ist das Wissen um die Wirkung und das Wissen darum, überhaupt in Betracht zu ziehen, dass K.-o.-Tropfen verabreicht werden können. Mein Kollege hat deutlich gesagt, wie kurz das Zeitfenster der Beweissicherung ist. Darum geht es uns besonders, besonders auch vor dem Hintergrund, dass die Opfer, denen K.-o.-Tropfen verabreicht wurden, jahrelang traumatisiert sind. K.-o.-Tropfen, das wissen wir, machen Menschen bewusstlos, willenlos, hilflos und handlungsunfähig. Ihnen fehlt oft die Erinnerung an das Geschehene, und das löst ihr Trauma aus. Dann machen sie sich oft auch noch Selbstvorwürfe, und sie schämen sich, darüber zu sprechen.

(B) Deshalb finden wir es wichtig, diese Präventionskette noch einmal anzuschauen – mein Kollege hat es gesagt, wir möchten gern einen Bericht darüber haben –, und dass etliche Dinge, die wir ja auch schon haben, wieder aufgelegt werden können, wir müssen da nicht bei null anfangen, die Beweissicherung wurde auch schon erwähnt. Wie gesagt, vieles ist vorhanden. Wo wir gegebenenfalls etwas optimieren können, soll uns dieser Bericht auch noch einmal zeigen, und dann können wir erneut darüber sprechen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte da anknüpfen, wo Frau Hoch aufgehört hat: Wo können wir noch etwas optimieren? Über Prävention ist hier sehr viel gesprochen worden, und da möchte ich an die Beweissicherung anknüpfen, die ist nämlich häufig das große Problem. Wenn man eine rechtzeitige und schnelle Beweissicherung will, dann muss man Polizei, Justiz und die zuständigen Ermittler dort auch entsprechend ausstatten. Ich spreche hier nämlich zum Beispiel von der Kriminaltechnischen Untersuchungsanstalt, die solche Auswertungen, wenn sich Frauen

oder Männer an die Polizei wenden, auch zeitnah machen können muss. Da darf es gar nicht erst zu Bearbeitungsrückständen kommen, das muss schnell gehen.

Was mir wichtig ist, ist auch – und da gieße ich jetzt etwas Öl in das Feuer der Einigkeit hier –.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Öl in das Feuer der Einigkeit? Ob das Bild so stimmt?)

Das passt nicht, stimmt!

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wasser in den Wein!)

Ja, dann nehmen wir Wasser in den Wein! Wenn Sie in der Praxis mit solchen Straftaten zu tun gehabt haben, dann ist es nicht selten so, wenn gerade im Umfeld von Jugendlichen, jüngeren Menschen oder jungen Erwachsenen solche Straftaten stattfinden, dass dann von diesen Vergewaltigungen oder sexuellen Missbräuchen zum Beispiel Videos gedreht werden, und diese Videos werden durch das Netz geschickt. Jetzt möchte ich dort ansetzen, wie man so etwas aufklären kann, nämlich mit der Vorratsdatenspeicherung. Ich weiß, das hören viele hier nicht gern,

(Abg. **F e c k e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Stimmt!)

(D) aber ich kann es nicht ändern: Mit solchen Ermittlungsmethoden haben wir damals, als es die Vorratsdatenspeicherung noch gab, Taten aufgeklärt.

Dann möchte ich noch etwas anderes sagen, das ist mir bei Ihnen, Herr Fecker, aufgefallen. Sie haben gesagt, solche Verbrechen müssen bekämpft werden, solche Verbrechen müssen bestraft werden: Wenn Sie dem Kollegen richtig zugehört haben, haben Sie auch wahrgenommen, dass der sexuelle Missbrauch Widerstandsunfähiger gerade kein Verbrechen ist, sondern nur ein Vergehen, weil Verbrechen Strafen von einem Jahr und darüber nach sich ziehen, und wir haben hier Strafen bei sexuellem Missbrauch von Widerstandsunfähigen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren. Das ist eben eine andere Größenordnung. Bei der sexuellen Nötigung ist eine Mindeststrafe von einem Jahr vorgesehen. Damit handelt es sich um ein Verbrechen. Meines Erachtens sollte man dann auch einmal darüber nachdenken, warum der sexuelle Missbrauch Widerstandsunfähiger im Grunddelikt mit einer geringeren Strafe beehrt ist als die sexuelle Nötigung. Das ist irgendwo ein Widerspruch.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Vergehen kann viel leichter einfach aus Opportunitätsgesichtspunkten eingestellt werden. Bei

(A) einem Verbrechen geht das nicht. Ich finde, deswegen sollte man – und das wollte ich als Anregung noch einmal in die Debatte einbringen – auch darüber nachdenken, ob man hier für den sexuellen Missbrauch Widerstandsunfähiger nicht die Strafen erhöht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. H i n n e r s
[CDU]: Sehr gut!)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Senator Dr. Schulte-Sasse: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vieles von dem, was ich jetzt noch einmal wiederhole, ist schon gesagt worden, insbesondere, was die Einschätzung der einzelnen Stoffe angeht, aber ich glaube, ein Gesamtüberblick und dann insbesondere auch noch einmal die Zusammenfassung, welche Schlussfolgerungen denn zu ziehen sind, auch aus Sicht des Senats, sind angezeigt.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Gerade aus kundigem Mund einer Fachkraft!)

(B) K.-o.-Tropfen sind heutzutage verhältnismäßig leicht herzustellen oder zu besorgen – auch das ist ja mehrfach erwähnt worden –, ihre Inhaltsstoffe werden zum Teil als betäubungsmittelpflichtige Medikamente, unter anderem zum Beispiel in der Behandlung der Parkinsonerkrankung, verschrieben. Herstellungshinweise und K.-o.-Tropfen selbst sind aber auch – auch das ist hier schon mehrfach gesagt worden – über spezielle Webseiten im Internet zugänglich. Von den angebotenen, ursprünglich als Schlaf- und Beruhigungsmittel konzipierten Substanzen, wie zum Beispiel den Benzodiazepinen – bekanntester Stoff ist das Flunitrazepam – oder die Gammahydroxybuttersäure, GHB, und das Gammabutyrolacton, kurz GBL, werden insbesondere die letzten beiden genannten Substanzen, auch als Partydroge oder Liquid Ecstasy bezeichnet, häufig verwendet. Sie werden dazu eingesetzt, das Opfer willenlos zu machen, Vergewaltigung und Raub sind oft die Folge. Je nach verabreichter Dosis und Konstitution des Opfers kann es jedoch auch zu lebensbedrohlichen Atemdepressionen und/oder Herzkreislaufversagen kommen.

Der vorliegende Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD zielt deshalb auf eine Begrenzung und stärkere Kontrolle der Verfügbarkeit der genannten Substanzen ab. Das Betäubungsmittelrecht schränkt zwar den Zugang zu gammahydroxybuttersäurehaltigen Medikamenten und zu dem Stoff weitgehend ein, nicht aber die Verfügbarkeit des Vorläufers, nämlich des Gammabutyrolactons. Dieses findet nach wie vor als Lösungsmittel, Farbfentferner, Reinigungsmittel und als Ausgangsstoff für

die Herstellung von Chemikalien und Pharmazeutika weite Verbreitung. (C)

Im Übrigen, jeder von Ihnen kennt die Bilder von Straßenkindern aus den armen Ländern dieser Welt, die Lösungsmittel gerade wegen des Gehalts dieses Stoffes als Schnüffelmittel zur eigenen psychodynamischen Wirkung nutzen. Für den Verkauf an Privatkunden bestehen – allerdings im Rahmen der freiwilligen Selbstkontrolle der Industrie – Beschränkungen, wonach Privatverbraucher konsumtypische Kleinmengen von GBL nicht ohne Weiteres beziehen können. Wie weit hier zusätzliche Regelungen auf den Weg gebracht werden können, um den Missbrauch narkotisierender Substanzen einzudämmen, sollte auch aus unserer Sicht geprüft werden.

Meine Damen und Herren, neben einer intensiveren Kontrolle plädiert der vorliegende Antrag für stärkere Anstrengungen in der Aufklärung, Sensibilisierung und Vernetzung der Beteiligten. Auch ich begrüße es grundsätzlich, wenn mögliche Risiken Betroffenen vermittelt werden, Gefährdungspotenziale aufgedeckt und wo immer möglich auch Hilfestellungen gegeben werden. Das ist vor allem eine kommunale Aufgabe, und wenn wir jetzt nur auf die Stadt Bremen schauen, dann können wir auf eine bewährte Struktur schauen, das ist ja gerade auch in den letzten Beiträgen schon ausführlich dargestellt worden. So können Bremerinnen bereits auf eine Vielzahl von Gesprächs-, Beratungs- und Informationsangeboten zurückgreifen, und hier steht vor allem natürlich der Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen, der Informationsmaterial bereits seit Jahren bereitstellt. Informationen sind zudem über die entsprechenden Internetseiten des Notrufs und auch in besonderen themenbezogenen Veranstaltungen und Projekten in Schulen verfügbar. (D)

Kampagnen vor Ort, unter anderem durch das Projekt PRO Meile des Vereins zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit e. V., sind in den letzten Jahren durchgeführt worden und tragen ebenso zur kontinuierlichen Sensibilisierung bei. Hinzukommt die kompetente Hilfe und Betreuung, insbesondere durch Ärztinnen und Ärzte, durch Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte und durch psychologische Dienste, die nach Übergriffen in der Regel bereitstehen. Hierbei hilft, dass das Thema K.-o.-Tropfen bereits in verschiedenen Angeboten im Rahmen der Aus- und Weiterbildung von Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten behandelt wird. Auch Ärztinnen und Ärzte, in erster Linie in Notfallambulanzen, fühlen sich in der Regel über das Thema gut informiert. Weitergehende Informationen, zum Beispiel in Form der in anderen Ländern bereits herausgegebenen Kitteltascheninformationen, werden darüber hinaus von der Bremer Landesärztekammer allerdings durchaus als zusätzliches und sinnvolles Werkzeug angesehen.

In Bremerhaven sollte dieses Thema in der Stadtverordnetenversammlung einmal diskutiert werden, ich bin über die Situation in Bremerhaven in diesem

(A) Feld nicht so im Einzelnen informiert, aber hier sitzen ja einige Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung. Da wäre dann zum Beispiel zu prüfen, inwieweit die Bremerhavener Polizei in ihrer Präventionsarbeit in ähnlicher Weise vorbereitet ist wie die Bremer Polizei und inwieweit auch vergleichbare Angebote, wie zum Beispiel der Notruf hier in Bremen, auch in Bremerhaven zu Verfügung gestellt werden können.

Meine Damen und Herren, dieses sensible Thema verlangt natürlich, noch genauer hinzuschauen und zu prüfen, wo und in welchem Maße Verbesserungen von der Verfügbarkeit über die Aufklärung bis hin zu Vernetzung von Hilfen und Angeboten nötig und möglich sind, eben auch in Richtung Bundesebene die Frage, welche Kontrollen – die, die Sie zum Beispiel jetzt in Ihrem letzten Beitrag ja genannt haben –, was zum Beispiel die Strafbewehrung angeht, was die Kontrolle von Internetangeboten angeht, aber eben auch, was die betäubungsmittelrechtlichen Fragen angeht oder die Fragen, ob eine freiwillige Kontrolle und Selbstbeschränkung der herstellenden Industrie ausreichend ist oder ob man darüber hinausgehen muss! Alle solchen Initiativen sind richtig und wichtig, und in diesem Sinne begrüße ich auch den Antrag.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1222 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zurücknehmen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Juni 2013
(Neufassung der Drucksache 18/964
vom 18. Juni 2013)
(Drucksache 18/978)

Wir verbinden hiermit:

Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zurücknehmen

Bericht der staatlichen Deputation
für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
vom 23. Januar 2014
(Drucksache 18/1243)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion der CDU „Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zurücknehmen“ vom 24. Juni 2013, Drucksache 18/978, Neufassung der Drucksache 18/964, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 45. Sitzung am 28. August 2013 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen überwiesen worden. Diese Deputation legt mit der Drucksachen-Nummer 18/1243 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek, CDU-Fraktion.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir beraten hier heute den Bericht, den wir im Juni des vergangenen Jahres eingereicht und das erste Mal im August des vergangenen Jahres hier beraten haben, es geht um die Rücknahme der Vorfälligkeit von Sozialversicherungsbeiträgen. Worum geht es im Detail?

(D)

Im Jahr 2005 ist von der damaligen rot-grünen Bundesregierung die Fälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge vom 15. des Folgemonats auf den drittletzten Bankarbeitstag vorverlegt worden, das ist damals vor dem Hintergrund großer Liquiditätsprobleme der Sozialversicherungskassen entschieden worden. Es hat 20 Milliarden Euro eingebracht, zumindest war das der Sachstand Mitte letzten Jahres, als wir den Antrag eingereicht haben, zwischenzeitlich ist die Situation in den Sozialversicherungskassen eine andere gewesen. In den Vorberatungen zu unserem Antrag haben uns immer wieder Beschwerden und Proteste gerade von kleinen und mittelständischen Unternehmen erreicht, die sich darüber beschwert haben, dass dies nicht nur vor dem Hintergrund der Kassen der Sozialversicherungen, sondern auch vor dem Hintergrund des hohen Aufwandes doch zu einer erheblichen Belastung gerade der kleinen und mittelständischen Unternehmen führt.

Für Großunternehmen, die Stabsabteilungen und große Personalabteilungen haben, ist es eigentlich eher ein geringes Problem. Für einen Handwerksbetrieb mit zehn Mitarbeitern aber, in dem vielleicht die Ehefrau des Handwerksmeisters abends die Lohnabrechnung macht und am dritt- oder viertletzten Arbeitstag eine Abschätzung vornimmt, wie sich denn die Mitarbeiterzahl zum Monatsende dann entwickelt

(A) – und darauf bezieht sich ja die Vorfälligkeit –, ist das ein Aufwand, der einmal gemacht werden muss. Wenn aber dann in den letzten drei bis vier Tagen etwas passiert, muss das des Öfteren wiederholt werden. Das ist der eine Punkt, es geht hier also um Bürokratieabbau, um es für die kleinen und mittelständischen Unternehmen, für die kleinen Handwerksbetriebe einfacher zu machen, und natürlich ging es auch damals darum, die Liquidität, die den Beitragszahlern zusteht, auch wieder zurückzugeben.

Uns ist bewusst, dass die Zeit fortgeschritten ist. Es haben ja auch die Beschlüsse der Großen Koalition ihren Teil dazu beigetragen, dass die Liquidität in den Kassen der Sozialversicherungsbeiträge, insbesondere in der Rentenversicherung, ein bisschen anders aussieht, als es ganz objektiv noch Mitte des vergangenen Jahres war.

Unabhängig davon, dass der Bericht der Deputation mehrheitlich beschlossen worden ist, finden wir, dass man es sich in dem Bericht etwas einfach gemacht hat. Man hat das Problem als solches negiert nach dem Motto, es gibt EDV, es ist überhaupt kein Problem, und dann wurde dort auch noch geschrieben, dass die Wirtschaftsministerkonferenz ja nichts beschlossen hat und wir deswegen auch nichts zu beschließen haben. Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn wir unser eigenes Handeln in der Deputation und im Parlament davon abhängig machten, was die Wirtschaftsminister in Gänze auf Bundesebene beraten, ich muss sagen, das wäre ein Armutszeugnis, und deswegen haben wir dem Bericht auch so nicht zugestimmt.

(Beifall bei der CDU)

Wir bitten Sie deswegen, Ihr Votum noch einmal zu überdenken – aber ich weiß, das wäre eher, wie Eulen nach Athen zu tragen –, das auch als Signal zu verstehen, wenn die Gelegenheiten und auch die sachlichen Möglichkeiten existieren, den Bürokratieaufwand für die kleinen und mittelständischen Handwerksbetriebe zu reduzieren, zu vereinfachen, dies wieder aufzugreifen! In dem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag und hoffe, dass es zumindest in den Herzen weitergetragen wird! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Reinken, Fraktion der SPD.

Abg. **Reinken (SPD)*:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sicherlich sinnvoll – auch wir haben das getan –, dass man sich mit solch einer Frage, Herr Kastendiek, ganz intensiv beschäftigt und die Frage des Bürokratieabbaus nicht auf die leichte Schulter nimmt.

Ich will aber noch eine Vorbemerkung machen. Es wird ja jetzt seit dem Jahr 2005, wie Sie es richtiger-

weise auch in Ihrer Antragsbegründung schreiben, so verfahren. Wir hatten seit dem Jahr 2005 eine ausgesprochen tief gehende wirtschaftliche Krise in unserem Land, nämlich in den Jahren 2008/2009, und wir haben danach einen ausgesprochen steilen Wiederaufschwung gehabt. Das heißt, die große ökonomische Linie unseres Landes scheint weder im Kleinbetrieblichen Bereich noch im KMU-Bereich oder im großbetrieblichen Bereich, weder im inlandsorientierten noch im exportorientierten Bereich, von dieser Frage so sehr tangiert worden sein.

Richtig ist, dass damals sozusagen auf der Ebene der Liquidität den Unternehmen ein Beitrag abverlangt worden ist, der aber die deutsche Wirtschaft scheinbar nicht ruiniert hat. Mit Beiträgen, die abverlangt werden, ist es dann eben oft so, dass es zu dem Zeitpunkt, zu dem sie abverlangt werden, für diejenigen, die sie dann erbringen sollen, schwierig, aber nötig ist. Es ist ja auch nicht so, dass die Unternehmen dadurch generell doppelte Sozialversicherungsbeiträge gezahlt haben, sondern es war von der Liquidität her in dem einen Jahr der dreizehnte Beitrag, der sonst im Jahr 2006 geschuldet worden wäre. Das wurde ja alles soweit auch richtig beschrieben.

Die zweite Bemerkung, die ich dazu machen will, lautet: Bürokratie ja, aber da geht in der Tat das Leben ein wenig weiter. Ich kann mich erinnern, dass ich in den ersten Ausbildungs- und Arbeitsjahren immer noch diese langen handgeschriebenen Lohnstreifen hatte – ich weiß nicht, ob die Älteren das noch kennen –,

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

auf denen zunächst die Ausbildungsvergütung, später das Entgelt und auch die Sozialversicherungsbeiträge standen. Das ist sehr lange her. Zwischenzeitlich hat sich vieles auch im Bereich der Abrechnungstechnik von Löhnen und Gehältern sehr deutlich weiterentwickelt. Nach unserer Auffassung ist es keine Hürde, heute das vereinfachte Beitragszahlungsverfahren, das zum Beispiel die Krankenkassen auf ihren Arbeitgeberserviceseiten sehr detailliert beschreiben, von Steuerberatern, die das auch für die kleinen Unternehmen machen, oder von dafür beauftragten Unternehmen vornehmen zu lassen oder auch als Arbeitgeber selbst durchzuführen. Das ist keine komplexe, nicht beherrschbare Aufgabe mehr, wir glauben, dass diese Aufgabe für die Unternehmen beherrschbar ist und auch von ihnen erwartet werden kann. Deswegen sehen wir nicht, dass wir diese seit dem Jahr 2005 erfolgreich und ohne Schaden durchgeführte Maßnahme jetzt verändern und den Unternehmen einen erneuten Liquiditätsvorteil geben müssen.

Vorletzte Bemerkung: Wir sind im Moment ja in der Diskussion, bundespolitisch die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung zu senken, allerdings

(C)

(D)

(A) mit dem Makel – das will ich für uns einmal ganz deutlich sagen, obwohl es momentan nicht zu ändern ist –, dass das, was dann möglicherweise später an Zusatzbeiträgen und weiteren Kostensteigerungen entsteht, von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, von den Versicherten allein getragen wird. Ich glaube, wenn man das einmal ehrlich diskutiert, sollte man dieses Pfund, dass Kostensteigerungen, die im Gesundheitswesen kommen werden, heutzutage von den Versicherten allein getragen werden, auch auf der Seite der Unternehmen, die sich über Bürokratie und Liquiditätsverlust beklagen, noch einmal deutlich erwähnen. Ich halte das nach wie vor nicht für gut,

(Beifall bei der SPD)

weil ich fest davon überzeugt bin, dass es nicht immer so bleiben wird, auch wenn wir im Moment in der GKV leichte Liquiditätspolster haben. Spätestens ein kleiner Konjunkturbruch, aber auch die weiter steigenden Kosten im Gesundheitswesen werden dazu führen, dass die Arbeitnehmer übermäßig belastet werden. Ich glaube, das ist ein Punkt, den man nicht ganz aus dem Auge verlieren sollte. Das ist ein Punkt, über den man weiter nachdenken muss, und wenn man über Belastungen der Wirtschaft spricht, sollte man das nicht vergessen.

(B) Letzte Bemerkung! Ich will nur eines sagen, das hat jetzt nicht unbedingt etwas mit der Vorfälligkeit der Sozialversicherungsbeiträge zu tun, aber ich kenne es sehr genau: Es ist ja so, dass viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zum Beispiel darunter zu leiden haben, wenn sie variable Lohn- und Entgeltbestandteile haben, dass diese erst im folgenden Monat überhaupt abgerechnet werden, weil die Arbeitgeber nicht in der Lage sind, zum Monatsende punktgenau Überstunden und Ähnliches abzurechnen. Dann wird darauf verwiesen, dass sie das dann im nächsten Monat mit der nächsten Lohnabrechnung bekommen. Deshalb könnte man vielleicht auch einmal den Weg gehen zu sagen, was den Menschen im Bereich der volkswirtschaftlichen Liquidität eigentlich für vier Wochen vorenthalten wird, weil die Abrechnungssysteme nicht so genau funktionieren, dass sie ihr Geld dann bekommen, wenn sie Anspruch darauf haben. Ich glaube, das alles sind Themen, die viel wichtiger wären.

Aus diesem Grund haben Sie völlig recht, Herr Kastendiek: Wir schlagen vor, Ihren Antrag abzulehnen und der Beschlussempfehlung der Deputation zu folgen, weil das sachgerecht ist. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir werden uns genauso verhalten wie unser Koalitionspartner, das ist vollkommen klar. Ich finde das auch, ehrlich gesagt, etwas lustig, dass sie uns jetzt hier auffordern, im Bundesrat in Ihrem Sinne tätig zu werden. Es ist bei der schwarz-gelben Bundesregierung vier Jahre lang nichts passiert. Ich habe auch nicht gelesen, dass in der Koalitionsvereinbarung zwischen CDU und SPD diesbezüglich irgendetwas steht, und daher finde ich es wirklich lustig, dass wir uns jetzt nach Ihrem Vorschlag von Bremen aus aufmachen sollen, denen irgendwie Beine zu machen oder Eulen nach Athen zu tragen. Das Bild hat mir im Übrigen gut gefallen mit den Eulen nach Athen. Es wird immer mehr ein Haus der nicht ganz passenden Metaphern hier, aber das nur am Rande!

(C)

Ich glaube, Sie haben den bürokratischen Aufwand zu Recht erwähnt, er ist eingetreten, als das umgestellt worden ist. Wenn wir das jetzt wieder umstellen würden, würde es erneut einen bürokratischen Aufwand geben. Ich weiß wirklich nicht, wo darin der Sinn wäre. Es ist in der Regel so, dass Unternehmen ihre Löhne zum Ende des Monats zahlen, und die Sozialversicherungsbeiträge sind zwei Tage vorher fällig, das finde ich alles nicht so sehr schlimm.

Sie haben diese kleinen Unternehmen mit bis zu zehn Beschäftigten erwähnt. Ich habe nun zufällig so einen Betrieb mit bis zu zehn Beschäftigten, und es ist wirklich überhaupt kein Aufwand. Selbst wenn es da einmal Schwankungen in den Gehältern gibt, dann können Sie eine Beitragsschätzung machen, das eben pauschal abführen, und bei der nächsten Berechnung wird dann alles wieder ins Lot gebracht. Ich sehe überhaupt nicht, wo jetzt der Vorteil darin bestehen sollte, das funktioniert alles gut, und die Veränderungen, die es von den langen Lohnstreifen bis zu dem, was wir heute in der elektronischen Lohnanmeldung haben, hat Herr Reinken schon zu Recht erwähnt, das ist selbst bei den kleinen Handwerkern und Weinhändlern so. Diese Argumente mit der Bürokratie treffen einfach nicht zu, ganz im Gegenteil, es würde ein zusätzlicher bürokratischer Aufwand durch eine erneute Umstellung erfolgen.

(D)

Wo Sie recht haben, ist klar, die Liquidität würde verbessert werden. Das ist vielleicht auch die einzige Schwäche dieses Berichts der Deputation, dieser Bericht geht auf dieses Argument gar nicht ein, dass natürlich dann bei den Unternehmen eine zusätzliche Liquidität geschaffen würde, aber das kommt mir irgendwie vor wie Wirtschaftsförderung nach einem ineffektiven Gießkannenprinzip. Ich glaube, wenn wir 20 Milliarden Euro für Wirtschaftsförderung ausgeben wollten, dann könnten wir das ganz bestimmt sehr viel besser tun als so.

Es ist schon erwähnt worden, es hat sich in dem halben Jahr ein bisschen verändert. Durch die Rücknahme wäre einfach eine Gefährdung der Liquidität der Sozialversicherungsträger gegeben, und es

(A) wäre eben auch die Gefahr, dass dann die Beiträge einmal wieder steigen und einmal wieder gesenkt werden, was wieder zu zusätzlichem Bürokratieaufwand führen würde. Ich glaube, die Mühe lohnt sich nicht. Wenn wir Wirtschaftsförderung machen wollen, dann suchen wir uns etwas Besseres aus als diese Maßnahme. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2005 hat die deutsche Wirtschaft den Sozialversicherungsträgern einen Kredit über 20 Milliarden Euro eingeräumt, um aus einer finanziellen Klemme herauszukommen. Ich finde, es ist an der Zeit, darüber nachzudenken, dass es einfach zurückgezahlt wird. Ich fand den Antrag, dass man diese Vorfälligkeit wieder auf die ursprünglichen Daten zurückführt, plausibel.

(B) Ich wage nicht zu beurteilen, inwieweit es einen Bürokratieabbau bei großen, kleinen und mittelständischen Unternehmen gibt. Welchen Umfang das hat, das kann ich jetzt so aus dem Stegreif nicht beurteilen, aber ich bin relativ sicher, dass es für viele unter anderem auch deswegen eine Entlastung ist, weil sie einfach die Rechnungen, die sie schreiben, erst im Folgemonat bekommen. Wenn es jetzt einen kleinen Aufschub geben würde, denke ich einmal, würde es vielen kleinen und mittleren Handwerksbetrieben nutzen. Deswegen fand ich eigentlich den Ansatz, das neu zu regeln oder vielleicht auch Sonderregelungen für Betriebe bis zu einer bestimmten Größe zu treffen, ausgesprochen plausibel.

Ich finde es eigentlich schade, dass man an dieser Stelle jetzt sagt, es hat keine Wirtschaftskrise gegeben, als wir es so gemacht haben, und es wird keine Wirtschaftskrise geben, weil wir es jetzt anders machen oder so etwas Ähnliches, und wir haben heute keinen Lohnstreifen mehr. Das sind doch aber alles, ich sage einmal, Einlassungen auf dieses Thema, die jetzt eigentlich überflüssig sind, weil niemand gesagt hat, dass wir dadurch irgendeine Form von Wirtschaftskrise verhindern oder auslösen oder was weiß ich, sondern der Antrag besagt, macht das wie früher, damit die Betriebe etwas Liquidität bekommen, weil es ja ihr Geld ist, das sie da eingezahlt haben, und nicht eine Anfrage nach Wirtschaftsförderung!

Wenn es dann in vielen Betrieben ein Rückgang von Bürokratie ist, kann man das gern mitnehmen. Deswegen finde ich es nicht sachgerecht, nicht angemessen, einfach zu sagen, der Antrag interessiert uns nicht, wir lassen es am besten so, wie es ist, weil es sich in den letzten neun Jahren bewährt hat. Das finde ich zu kurz gedacht, und deswegen werden wir

erstens dem Antrag der CDU zustimmen und zweitens den Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, die meint, wir brauchen uns um dieses Thema nicht zu kümmern, ablehnen! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek, ich finde, dass Ihr Antrag einen falschen Eindruck erweckt. Er erweckt den Eindruck, als gehe es nur darum, die Fälligkeit vom dritten Tag des endenden Monats auf den fünfzehnten des Folgemonats zu verschieben. Das ist nicht allein Gegenstand der Maßnahme gewesen. Gegenstand der Maßnahme war vor allen Dingen eine Entbürokratisierung.

Wir haben nämlich vorher drei Fälligkeitstermine gehabt. Die, die sozusagen am Monatsende bekommen, da wurde zum fünfzehnten des Folgemonats abgerechnet, bei denen, die am fünfzehnten bekommen haben, dann zu einem anderen Termin, und es gab eine dritte Gruppe. Diese drei Gruppen sind für den Fälligkeitstermin zusammengeführt worden. Das hat zu einer wesentlichen Entbürokratisierung geführt, allerdings mit einem gewissen Vorziehen des Fälligkeitstermins, das muss man zugeben. Das Wesentliche aber war ein einheitliches Verfahren. Also auf Entbürokratisierung kann sich die alte Regelung auf keinen Fall beziehen, das Gegenteil ist richtig. Entbürokratisiert hat die neue Regelung. Ich glaube, es spricht auch nicht viel dafür, diese Regelung, die jetzt seit dem Jahr 2006 gilt, wieder aufzuheben und zu der alten Regelung zurückzukehren, die alles viel komplizierter macht.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Vielleicht kann man ja eine neue Regelung finden! – Zuruf des Abg. K a s t e n d i e k [CDU])

Ich glaube, dass Etliches deutlich gegen diesen Vorschlag spricht und es nicht so schlecht ist, was die Deputation vorgetragen hat. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/978 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE und BIW)

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht der staatlichen Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, Drucksache 18/1243, Kenntnis.

Wir treten jetzt in die Mittagspause ein und sehen uns um 14.30 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet. Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schülerinnen der Gesundheits- und Krankenpflege der Bremer Krankenpflegeschule sowie Ausbildungsvormittlerinnen und Ausbildungsvormittler des Jobcenters Bremen.

(B)

Seien Sie herzlich willkommen bei uns im Haus!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Tagesordnung fort.

Kein Abschluss ohne Übernahme!

Antrag der Fraktion der CDU
vom 18. März 2014
(Drucksache 18/1311)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 25. März 2014

(Drucksache 18/1326)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Strehl.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Hinners, CDU-Fraktion.

Abg. **Hinners** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gegenwärtig laufen die Tarifverhandlungen für die Beschäftigten des Bun-

des und der Kommunen, am 31. März und am 1. April werden diese auch in Potsdam fortgesetzt. In vielen Städten, so auch in Bremen, gab es in der Vergangenheit schon Warnstreiks, und es wird, so die Ankündigung, auch in den nächsten Tagen weitere Warnstreiks geben. Für den Senat wirkt die Senatorin für Finanzen wie in der Vergangenheit auch dieses Mal an den Verhandlungen auf der Arbeitgeberseite mit.

(C)

Meine Damen und Herren, bei den letzten Tarifverhandlungen hat die Senatorin zwar dem Tarifvertrag zugestimmt, gleichzeitig aber die zeit- und inhaltsgleiche Übernahme für die Beamten verweigert. Sie hat darüber hinaus sogar davon gesprochen, das sei ja schließlich ein Klassiker. Bei der Umsetzung hat die Senatorin sogar noch willkürlich zwischen den Beamten in den unterschiedlichen Besoldungsgruppen unterschieden.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Überlegt, nicht willkürlich!)

Willkürlich, Herr Dr. Kuhn! Sie wissen, dass es dazu mittlerweile ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts gibt, und genau dort wird das dargestellt.

Die rot-grüne Mehrheit – Herr Dr. Kuhn, jetzt komme ich auch auf Sie zurück! – hier im Parlament hat diesem sachlich nicht gerechtfertigten Verfahren trotz der erheblichen juristischen Bedenken sogar noch zugestimmt. Dies war nach Ansicht der CDU-Fraktion im höchsten Maße ungerecht und hat bekannterweise im letzten Jahr zu erheblichen Protestaktionen seitens der Betroffenen geführt.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Der Motivationsverlust und die Unzufriedenheit sind bei vielen Beamten, Richtern und Staatsanwälten bis heute deutlich zu spüren, und mindestens genauso schlimm ist, das Vertrauen in die Politik ist dabei nachhaltig dramatisch gesunken.

Die von der CDU-Fraktion in der Debatte im letzten Jahr geäußerten juristischen Bedenken, wonach einerseits – Herr Dr. Kuhn, jetzt komme ich wieder darauf zurück! – den Beamten kein Streikrecht zusteht, richtigerweise aus meiner Sicht, andererseits der öffentliche Arbeitgeber die Beamten im Gegenzug aber auch nicht von der Einkommensentwicklung abkoppeln darf, wurden am 27. Februar 2014, also vor circa einem Monat, vom Bundesverwaltungsgericht vollinhaltlich bestätigt.

Zu Recht fordert der Senat die volle Loyalität der Beamten, Richter und Staatsanwälte ein, aber für die CDU gehört dazu auch, dass im Gegenzug den Mitarbeitern eine Wertschätzung ihrer Arbeit in Form einer angemessenen Besoldungserhöhung entgegengebracht wird.

(Beifall bei der CDU)

(A) Alles andere ist ein Verhalten nach Gutsherrenart und führt zu einer weiteren Demotivation der Mitarbeiter. Eine Wiederholung eines Abschlusses für Tarifbeschäftigte, ohne diesen zeit- und inhaltsgleiche für die Beamten zu übernehmen, halten wir für unsozial und in höchstem Maße für unverantwortlich.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion fordert deshalb mit dem vorliegenden Dringlichkeitsantrag, dass der Senat den Ergebnissen der Tarifabschlüsse aus den aktuellen Verhandlungen für den Bund und die Kommunen nur zustimmt, wenn die zeit- und inhaltsgleiche Übernahme für die betroffenen Beamten des Landes und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven sichergestellt ist. Ferner fordern wir, dass die Bürgerschaft über sämtliche unter Mitwirkung des Senats abgeschlossenen Tarifverträge umgehend informiert wird.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Ergebnis steht ja jeden Morgen in der Zeitung! – Zuruf: Das ist doch Quatsch!)

Wieso ist das Quatsch? Sie können ja gleich noch etwas dazu sagen, Herr Dr. Kuhn!

Meine Damen und Herren, bitte unterstützen Sie unseren Antrag! Den Änderungsantrag der LINKEN – Frau Bernhard, vielleicht werden Sie ihn vortragen, ich sehe nur Sie hier! –

(B)

(Heiterkeit)

werden wir ablehnen, da er uns zu undifferenziert ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst zur Dringlichkeit des CDU-Antrags! Es heißt dort „die laufenden Tarifverhandlungen“. Das sind die Verhandlungen zwischen ver.di und der Tarifgemeinschaft der Kommunen und des Bundes. Das Ergebnis, Herr Kollege Hinners, ist natürlich von Bedeutung für Bremen, weil wir natürlich solche Beschäftigte haben, die nach diesem Tarif entlohnt werden. Dieses Ergebnis wird aber in Bremen wie in den anderen Bundesländern nicht auf die Beamtinnen und Beamten übertragen, sondern für die Besoldung sind der Ausgangspunkt die Verhandlungen zwischen der Tarifgemeinschaft der Länder und den Verbänden, und die werden erst im Frühjahr 2015 stattfinden. So viel zur Dringlichkeit dieses Antrags, Herr Kollege Hinners!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Antrag geht in dem, was darin steht, völlig ins Leere, und wir könnten die Diskussion eigentlich, wenn es nur darum ginge, auch schon hier beenden, aber Sie haben sich einen Vorwand gesucht, über die vergangene Tarifrunde zu reden, und ich sage, bitte schön, ich habe davor keine Scheu und werde das gern machen.

(C)

Sie werfen uns in Ihrem Antrag vor, wir würden die Beamtinnen und Beamten von der allgemeinen Einkommensentwicklung abkoppeln, und natürlich haben Sie sich auf das Urteil, die Feststellung des Bundesverwaltungsgerichts zum nicht vorhandenen Streikrecht der Beamtinnen und Beamten, bezogen. Dazu kann man nur sagen: Von einer allgemeinen Abkopplung kann in Bremen keine Rede sein, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben in den vergangenen sechs Jahren dieser Koalition am Ende bei den Beamtinnen und Beamten immer die allgemeine Tarifentwicklung nachvollzogen, allerdings mit einer Ausnahme zu einem Zeitpunkt und bei zwei Gruppen: Im letzten Jahr haben wir die Tarifabschlüsse auf die Besoldungsgruppen ab A 11 zum Teil und ab A 13 gar nicht übertragen. Alle Erhöhungen sind in den letzten Jahren am Ende nachvollzogen worden bis auf diese eine Ausnahme, und diese eine Ausnahme will ich auch gern noch einmal begründen.

Wir haben uns dazu entschlossen, weil wir in allen Bereichen der Politik auch die Haushaltslage des Landes im Blick haben müssen, und ich betone, in allen Bereichen. Wir wollten den Druck, Personal abzubauen, nicht noch verstärken, wie es die anderen Länder gemacht haben, die die Tarifabschlüsse vollständig übertragen haben. Wir haben uns dazu entschlossen, weil durch die vielen prozentualen Erhöhungen der letzten Jahre die Schere zwischen unteren und oberen Gehaltsgruppen stark auseinandergegangen war.

(D)

Interessanterweise ist es ja so, dass ver.di in den jetzigen Verhandlungen diesen Gedanken auch aufgreift, denn nichts anderes ist es, wenn ver.di prioritär einen höheren Sockelbetrag statt mehr Prozente fordert. Das bringt den unteren Gehaltsgruppen mehr, und das zeigt, dass man auch dort sieht, dass sich die Schere zwischen unteren und oberen Gehaltsgruppen auseinanderentwickelt hatte.

Schließlich sind wir der Meinung, dass die Beamtenbesoldung nun gerade nicht hinter der Bezahlung der Angestellten zurückliegt. Ich kann Ihnen ganz klar sagen, solange die GEW so vehement für die Verbeamtung angestellter Lehrer kämpft, bin ich mir ganz sicher, dass wir mit dieser Einschätzung auf der richtigen Seite sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So viel zur Vergangenheit!

(A) Die Entscheidung des vergangenen Jahres ist ja auch Gerichtsstand eines Gerichtsverfahrens. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir in sinnvoller und verantwortlicher Weise den Spielraum genutzt haben, den die Rechtsprechung vorsieht und auch das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig anerkannt hat, den wir als Gesetzgeber im Hinblick auf die Entwicklung der Bezahlung haben und den nicht nur wir im vergangenen Jahr genutzt haben, sondern viele andere Landesparlamente ja auch, die von der einfachen Übernahme der Tarifabschlüsse abgewichen sind. Das heißt im Umkehrschluss, dass die Gründe, die wir im vergangenen Frühjahr auch schon genannt haben, die für unsere Entscheidung wesentlich waren, vor allen Dingen das sich auseinandergelagerte Gehaltsgefüge, auch dafür sprechen, dass man eine solche differenzierte Anhebung in dieser Form nicht wiederholen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, auf konkrete Sachverhalte und Entscheidungen kommen wir dann gern im nächsten Frühjahr zurück. Ich will Ihnen heute aber abschließend noch einmal unsere allgemeine Haltung in drei Punkten darlegen.

(B) Erstens, wir werden – und wir sind überzeugt davon, dass das nicht anders geht – unsere Entscheidung weiterhin unter Beachtung von drei Dingen treffen, nämlich der hohen Bedeutung eines leistungsfähigen, attraktiven öffentlichen Dienstes, der legitimen Interessen der Beschäftigten, sie reden über Geld, das ist völlig legitim, und der Haushaltslage des Landes. Auch wir reden über Geld, und auch das ist legitim und ist unsere Verantwortung.

Zweitens, wir werden auch in Zukunft die Besoldung der Beamtinnen und Beamten nicht von der allgemeinen Einkommensentwicklung abkoppeln, und drittens, wir werden – und das sage ich an dieser Stelle durchaus mit einer gewissen Selbstkritik – frühzeitig das Gespräch mit den Gewerkschaften und Verbänden im kommenden Jahr suchen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Titel des CDU-Antrags liest, „Kein Abschluss ohne Übernahme!“, erinnert mich das an die Forderung der IG Metall, die es einmal gab, sie hieß auch: Kein Abschluss ohne Übernahme! Das war damals aber auf Ausbildungsplätze bezogen, ist aber nicht der Inhalt des CDU-Antrags.

(C) Ich habe hier eine Frage, da ich der Meinung bin, dass man den Antrag der CDU, so, wie er hier gestellt worden ist, in keiner Weise unterstützen kann. Hier steht, wir könnten nur abschließen, wenn es in den Haushalt passt! Ich habe mir extra noch einmal diese Formulierung angeschaut. Das ist eine Bedingung, die an den Abschluss geknüpft wird. Da heißt es ganz klar: Den Abschlüssen soll zeit- und inhalts- gleich – das finde ich richtig, das haben wir hier schon lang und breit debattiert – nur zugestimmt werden, „wenn die zeit- und inhalts- gleiche Übernahme sichergestellt ist“.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Ja!)

Das steht natürlich unter dem Haushaltsvorbehalt, und deswegen, finde ich, kann man diese Argumentation so nicht nachvollziehen. Ich würde jedenfalls sagen, wenn das so gemeint ist – vielleicht können Sie das gleich noch einmal erläutern! –, dann kann man diesem CDU-Antrag auf keinen Fall zustimmen, denn das würde von vornherein bedeuten, dass die Schuldenbremse diesen Tarif diktiert. Das ist etwas, was wir selbstverständlich nicht vertreten,

(Beifall bei der LINKEN)

denn ich meine, das ist die Arbeitgeberposition, und für die Beschäftigten gilt letztendlich nun doch einmal ein anderer Maßstab, wir sollten da nicht zurückweichen.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind aber Arbeitgeber hier! Die Bürgerschaft ist Arbeitgeber hier! Haben Sie das schon einmal wahrgenommen?)

Das ist insofern vollkommen falsch, wenn man sagt – und Sie haben gerade davon gesprochen –, der öffentliche Dienst soll attraktiv sein und soll wirklich entsprechend bezahlt werden.

Wir brauchen hier einen motivierten öffentlichen Dienst. Das haben wir am allerwenigsten, wenn er letztendlich unter einen Finanzierungsvorbehalt fällt, und momentan ist meines Wissens ein Prozent für Gehaltssteigerungen in den Haushalt eingestellt. Das ist weit weg von den Tarifverhandlungen, die gerade im öffentlichen Dienst geführt werden. Sie haben recht, wir haben aktuell nicht den Stand, dass über den TV-L verhandelt wird, diese Verhandlungen stehen im nächsten Jahr wieder an. Sie sind aber nicht völlig unabhängig voneinander zu sehen, weil sie sich im Großen und Ganzen natürlich aneinander orientieren, jedenfalls war es bisher so.

An den aktuellen Tarifverhandlungen finde ich die Forderung nach einem Sockelbetrag unbedingt richtig. Gerade aus frauenspezifischer Sicht ist das natürlich für die unteren Lohngruppen von großer Bedeutung, sodass man diese Forderung nur unbedingt

(A) unterstützen kann. Ich meine, dass der Staat keine ausreichenden Mittel hat, das wissen wir, aber dort könnten wir durchaus wieder einmal darüber reden, wie es denn mit der Besteuerung von Vermögen, Spitzeneinkommen et cetera aussieht. Man kann nicht sinngemäß sagen, der Kommune geht es finanziell schlecht, und ihr, liebe Beschäftigte, müsst es ausbanden! Das, finde ich, ist keine Haltung, die wir hier vertreten können.

Ich bin insofern interessiert daran, wie die CDU das letztendlich debattieren möchte: Einerseits sagen Sie, wir möchten eigentlich den Haushalt akzeptieren, andererseits sprechen Sie sich trotzdem für die inhalts- und zeitgleiche Übernahme der Tarifabschlüsse aus. Das würde bedeuten, dass sich das in gewissem Sinne ausschließt, und falls das ein Missverständnis ist, dann möchte ich hier um Aufklärung bitten.

Insofern haben wir jetzt diesen Antrag ohne diese Bedingung formuliert. Das fände ich vollkommen richtig, und dort haben wir uns eigentlich auch Seite an Seite mit Ihnen geglaubt. Das würden wir auch unterstützen und erwarten letztendlich auch eine Unterstützung Ihrerseits. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess, SPD-Fraktion.

(B) Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Als ich den Antrag gelesen habe, konnte ich mich des persönlichen Eindrucks nicht erwehren, dass wir hier so etwas Ähnliches wie eine tibetanische Gebetsmühle haben, wobei ich finde, das wird der Gebetsmühle aus Tibet nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bei dieser Besoldungsgebetsmühle, die hier wieder angestoßen wird, geht es im Grunde genommen noch einmal um das, was wir im letzten Jahr verhandelt und worüber wir diskutiert haben. Es geht doch in Wirklichkeit und im Ernst nicht darum, die laufenden Verhandlungen zu übernehmen, denn die laufenden Verhandlungen sind überhaupt nicht Grundlage der Besoldung für die Beamtinnen und Beamten in Bremen, daher gehen Sie in der Sache am Thema vorbei. In beiden Anträgen wird von laufenden Verhandlungen gesprochen. Die laufenden Verhandlungen sind die Verhandlungen, die über die Besoldung der kommunalen Beschäftigten geführt werden, daher gehen sie auch in der Sache völlig am Thema vorbei.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will noch einmal darauf hinweisen – ich will auch die Debatten, die wir geführt haben, nicht wiederholen –, ich finde nach wie vor die Wortwahl, mit der über die politischen Entscheidungen gesprochen wird, die die große Mehrheit dieses Hauses hier getroffen hat, völlig neben der Spur. Ich finde es nicht erträglich, wenn von reiner Willkür gesprochen wird.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das ist aber so!)

Nein! Sie machen eines wieder deutlich: Sie nehmen überhaupt nicht zur Kenntnis, dass wir in diesem Land auch andere Probleme haben als nur die Besoldung der Beamten. Ich sage jedoch eindeutig, wir brauchen einen motivierten öffentlichen Dienst, wir müssen ihm, so gut wir es können, entgegenkommen, und das ist abzuwägen, das heißt, wir stehen in Konkurrenz zu anderen Ausgabenpositionen. Sie blenden das mit diesen Worten wieder aus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die LINKE nennt ein anderes Wort, sie spricht von Gutdünken, aber in der Sache sind Sie sich einig. Ich stelle im Übrigen im Laufe der letzten Sitzungen immer mehr fest, dass die LINKE und die CDU sich in der Sache immer mehr einigen. Das finde ich bemerkenswert, aber gut, das nur am Rand!

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Wo ist das Problem?)

Meine Damen und Herren, es geht wirklich darum, wenn wir über die Besoldung der Beamtinnen und Beamten reden, dass wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir insgesamt eine Verantwortung haben. Wir müssen der Verantwortung insgesamt gerecht werden, und wir können uns nicht nur auf diesen einen Punkt beschränken. Daher sagen wir eindeutig, der Antrag geht in der Sache heute am Thema vorbei. Ich glaube, es ist klar, was mit dem Antrag bezweckt wird: Es gibt ja einen Europawahlkampf, und am Anfang kann man schon einmal mit diesen Anträgen ein bisschen Stimmung machen. Das ist jedenfalls mein persönlicher Eindruck, Sie können das gleich gern widerlegen.

Mich irritiert dann auch, wie wenig Sachkenntnis insgesamt vorhanden ist. Wenn Sie sich die Tarifabschlüsse und den letzten kommunalen Tarifabschluss anschauen, dann ist es in zwei Stufen jeweils zu einer Erhöhung um 1,4 Prozent gekommen.

(Abg. Frau **B e r n h a r d** [DIE LINKE]:
Nein, nein!)

Frau Bernhard, aber doch! Lesen Sie es einmal nach! In zwei Stufen, zweimal 1,4 Prozent zu unterschied-

(C)

(D)

- (A) lichen Zeiten! Lesen Sie es im TV-L nach: 2,65 Prozent und 2,95 Prozent! Das hat mich jetzt auch verwirrt, aber das ist nicht mein Problem. Wir werden diesen Antrag ablehnen, er ist nicht sachgerecht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners, CDU-Fraktion.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Bernhard, ich will Ihnen noch einmal deutlich machen, dass es für uns darum geht, dass es einen Tarifabschluss für alle geben muss.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß insofern überhaupt nicht, was Sie aus unserem Antrag herauslesen, das erschließt sich mir nicht. Für uns ist wichtig, wenn es einen Tarifabschluss gibt, dann muss er für alle gelten.

Herr Liess, einmal abgesehen von Ihrer tibetischen Gebetsmühle: Dass das willkürlich war, was Sie hier im letzten Jahr gemacht haben, steht für mich außer Frage!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wenn Sie sich das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts anschauen, es bezieht sich zwar nicht explizit auf die Bremer Verhältnisse,

(Abg. **Tschöpe** [SPD]: Das steht nicht darin!)

das ist richtig, Herr Tschöpe, und man das Urteil liest und das, was Sie beschlossen haben, dann muss man schon davon ausgehen, dass Sie sehr willkürlich gehandelt haben.

Herr Liess, Sie haben sich eben, glaube ich, sogar darüber beschwert, dass wir hin und wieder einmal mit der LINKEN zusammen eine gemeinsame Linie haben.

(Abg. **Tschöpe** [SPD]: Ich finde das nicht!)

Wenn Sie sich so weit von dieser Linie entfernt haben –

(Abg. **Tschöpe** [SPD]: Herr Hinners, Nicht-Regierungsfaktionen kommen zusammen!)

Herr Tschöpe, Sie können gern hierherkommen, Sie haben ja noch die Möglichkeit! –, was eine vernünftige Politik ist, dann dürfen Sie sich doch nicht

wundern, dass der Rest dieses Parlaments zusammensteht und sagt, das, was die Regierungskoalition hier leistet, ist unterirdisch. – Danke!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe versäumt, darauf hinzuweisen, wie es mit den Gegenstimmen ist und damit, nur das zu tun, was man vorher ganz genau weiß. Soweit ich informiert bin, hat das Land Bremen in den letzten Verhandlungen durch seine Verhandlungsführer beim TVöD regelmäßig dagegen gestimmt. Ob man dafür eine Mehrheit findet, ist eine andere Sache, das ist eine ganz andere Geschichte, und ob man deswegen aus dem Tarifvertrag aussteigt mit der sicheren Erwartung, dass es dann noch teurer für das Land Bremen wird, ist noch eine ganz andere Geschichte,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und deswegen werden wir das auch nicht machen. Das, was Sie anmahnen, ist Politik des Senats,

(Abg. **Rökamp** [CDU]: Ha, ha!)

(D)

nämlich in den Verhandlungen abzuwägen, was machbar und legitim ist.

(Abg. **Hinners** [CDU]: Und wer beschließt das Haushaltsrecht, Herr Dr. Kuhn?
– Abg. **Rökamp** [CDU]: Das macht doch nicht der Senat, oder?)

Wie jetzt? Wir reden darüber, dass der Senat den Auftrag hat, Tarifverhandlungen zu führen, das ist das Erste!

(Abg. **Rökamp** [CDU]: Die Erwartungshaltung ist 1,1 Prozent!)

Sie fordern, dass der Senat nur bei irgendetwas zustimmen kann, was dann auch übertragbar ist. Da habe ich gesagt, wir haben mehrfach nicht zugestimmt, das hat aber nichts daran geändert, dass der Tarifvertrag am Ende doch gilt.

Bei dem Tarifvertrag mit den Ländern ist es ja ähnlich, auch da muss der Senat abwägen, was die Entscheidung letztlich bedeutet und was sie bewirken soll. Für mich ist entscheidend, dass der Senat, der uns dort vertritt, eine Linie vertritt, bei der die Abschlüsse einerseits möglichst sozial gerecht sind, sie aber andererseits auch unseren Möglichkeiten

(A) entsprechen. Das ist der wesentliche Kern, und wie man dann am Ende damit umgeht, ist eine Entscheidung, die wir im kommenden Frühjahr treffen, und Sie können sicher sein, dass wir Ihnen da Rede und Antwort stehen, weil wir der Gesetzgeber sind.

Ich weiß nicht, warum Sie die Debatte jetzt hier führen wollen. Ich meine, das ist doch irgendwie eine sinnlose Geschichte, uns ein Jahr vor den Verhandlungen zu sagen, wir sollten uns jetzt festlegen, wie wir mit einem Ergebnis umgehen, das keiner hier nur annähernd kennt. Das macht doch nun wirklich gar keinen Sinn! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der TV-L des Jahres 2013 sieht eine Steigerung von 2,65 Prozent vor, im Jahr 2014 sind es 2,95 Prozent, und wir haben im Haushalt ein Prozent für Gehaltssteigerungen eingestellt. Insofern finde ich es überhaupt nicht unvernünftig, frühzeitig darüber nachzudenken, wie wir das letztendlich bewerkstelligen wollen.

(B) (Beifall bei der CDU)

Ich würde es gar nicht Willkür nennen, es ist durchaus geplant, und es ist nicht so, dass man sagen kann, es fällt mir jetzt gerade einmal vom Himmel.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist im Übrigen sozial gerecht!)

Es ist durchaus geplant, weil das Problem auch hier im nächsten Frühjahr sein wird, dass es auseinanderklafft, weil nämlich ein Prozent im Haushalt steht und dann eventuell etwas anderes verhandelt worden ist, was dann dort keinen Platz hat,

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Ganz sicher wird das so sein!)

darauf laufen wir ja zu. Ich meine, dieser Realität muss man sich doch einmal stellen, und ich finde es durchaus nicht unvernünftig, das jetzt hier und heute zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Ich finde es schön, dass sich die CDU für soziale Themen interessiert und auf uns zubewegt.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie etwas missverstanden!)

(C) Ich kann nicht sagen, dass wir uns auf die CDU zubewegen. Die Bewegung findet andersherum statt, und das kann ich nur begrüßen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Erstes will ich ausnahmsweise einmal in eigener Sache anregen, sich die ersten Passagen der Rede von Herrn Hinners noch einmal ein bisschen daraufhin anzuschauen, was da eigentlich politisch gemacht wird und welche Effekte damit erzeugt werden sollen. Da wird so getan, als sei die Senatorin sozusagen charakterlich verdorben und überhaupt über alle Maßen übel.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Das können Sie gar nicht beurteilen, Frau Linnert!)

Ja, das glaube ich auch, Herr Hinners!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Aber jeder zieht sich den Schuh an, der ihm passt!)

(D) Diese Art der Personalisierung von Entscheidungen, die vom Senat getroffen und von der Bürgerschaft im Rahmen der Besoldungsgesetze in erster und zweiter Lesung beschlossen wurden, finde ich schon interessant. Wenn Sie meinen, dass man so Politik macht –. Es gibt Leute, die so etwas gut finden, aber ich sage einmal – es wird ja wieder Verhandlungen und Kontakte mit den Finanzministern geben, und die CDU stellt ja auch welche –, kein Finanzminister würde sich diese Art der Personalisierung von politischen Konflikten mit all dem, was man da anrichtet, auch, was das politische Klima betrifft, gefallen lassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört, dass wir auf der Basis einer Finanzplanung arbeiten, die hier diskutiert wurde und wo jeder sagen kann, was er möchte.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Eine Runde Mitleid!)

Was ist los?

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Eine Runde Mitleid!)

Ach, hören Sie einmal auf!

(A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU: Was haben Sie denn gemacht, als Sie in der Opposition waren? Haben Sie überhaupt nicht über Personalien geredet?)

Dass ich jemals hier eine Rede gehalten hätte, die versucht, die Besoldung für die Beamtinnen und Beamten einem einzelnen Mitglied des Senats in die Schuhe zu schieben, das können Sie mir gern einmal zeigen! Für uns ist klar, es gibt auch für gute und für schlechte Senatsentscheidungen eine Gesamtverantwortung,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, nie!)

und das ist in dieser Frage auch so.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Fehlt noch der Heiligenschein!)

Im Übrigen wurden sehr viele Jahre hier in Bremen, das kann man mögen oder nicht, auch zu Zeiten der Großen Koalition die Tarifabschlüsse nicht eins zu eins übertragen, und zwar –

(Unruhe bei der CDU)

(B) hören Sie doch einmal zu! – völlig unabhängig davon, wie sich die Bremer Vertreterin oder der Bremer Vertreter in den Verhandlungen über den TVöD oder den TV-L verhalten hat, sonst hätte ja zum Beispiel die Entscheidung der Großen Koalition, das Weihnachtsgeld für die oberen Besoldungsgruppen zu streichen, gar nicht zustande kommen können.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Willkür!)

Genau, das ist dann Willkür, aha! Ein Gesetz, das hier vom Senat und in der ersten und zweiten Lesung von der Bremischen Bürgerschaft beschlossen wurde, ist Willkür, das war dann die Willkür der Großen Koalition! Das glauben Sie doch wohl selbst nicht!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war keine Willkür, das war ein Weihnachtsgeschenk!)

Bremen ist in der Tat an den TVöD-Verhandlungen und an den TdL-Verhandlungen beteiligt, bei der TdL dadurch, dass ich dort als Vorstandsmitglied teilnehme. Ich habe dort im Übrigen versucht, verschiedene Verhandlungsergebnisse zu erzielen und – das ist meine Aufgabe – in der Tat dafür zu sorgen, dass die Erhöhung nicht zu hoch ausfällt, aber ich habe zum Beispiel auch einen Sockelbetrag gefordert. Das ist damals von ver.di abgelehnt worden, jetzt wird es

hoffentlich anders laufen, das begrüße ich aus verteilungspolitischen Gründen ganz ausdrücklich.

(C)

Wir lehnen traditionell den Tarifabschluss des TVöD ab, und ich habe, weil ich Vorstandsmitglied bin, den Ergebnissen des TV-L zugestimmt. Eine darüber hinausgehende Bindungswirkung gibt es nicht, weder für die Frage der Übertragung auf die Beamtinnen und Beamten noch für die Frage der Übertragung auf die Angestellten, weil der Tarifvertrag so lange gilt, bis er gekündigt wird, und dann gilt er immer noch, denn nur, wenn ein neuer zustande gekommen ist, wäre es anders. Herr Dr. Kuhn hat ja schon darauf hingewiesen, in welche Falle Sie uns da versuchen zu locken, im Bremer Interesse ist das auf jeden Fall nicht.

Ausdrücklich wird bei allen TV-L-Verhandlungen von den Vorsitzenden – damals von Herrn Möllring, CDU, jetzt von Herrn Bullerjahn, SPD – jeweils als erste Verhandlungsprämisse deutlich gemacht, es wird nicht über die Übertragung auf die Beamtinnen und Beamten, in keinem Bundesland, verhandelt. Das ist dort die Geschäftsgrundlage, übrigens auch für die CDU, zumindest dann, wenn sie sich in der Regierung befindet.

Was Sie hier über das Bundesverwaltungsgericht erzählen, ist nicht die Rechtsauffassung des Senats, wir wollen, dass das Urteil ausgewertet wird. Wir sehen es nicht so, dass das Urteil einen Automatismus zwischen den TV-L-Ergebnissen und der Besoldungserhöhung für die Beamtinnen und Beamten nach sich zieht. Ich habe noch nie von einem höheren Gericht gehört, das in so einer Art und Weise den Gesetzgeber bindet, weil nämlich die dritte Gewalt in aller Regel eine hohe Achtung vor der ersten Gewalt hat und versucht, solche Lagen zu vermeiden.

(D)

Im Übrigen muss man auch wissen, dass Beamtinnen und Beamte über alle Statusgruppen hinweg immer noch deutlich mehr verdienen als diejenigen, die den Angestelltenstatus haben und dass die vollständige Übertragung über Jahre hinweg die Effekte immer weiter erhöht, weil nämlich bei den Beamtinnen und Beamten keine Sozialversicherungspflicht besteht, während es bei den Angestellten anders ist. Das heißt, die Übertragung desselben Prozentsatzes auf die Beamtinnen und Beamten führt dazu, dass die Ungleichheit zwischen den jeweiligen Statusgruppen immer weiter auseinandergeht. Schon allein deshalb ist der Senat davon überzeugt, dass das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts nicht so wird interpretiert werden können, wie Sie das hier versuchen aufzubauen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist richtig, dass wir im Haushalt 2014/2015 und auch in der Finanzplanung von einer Steigerung der Personalkosten von einem Prozent pro Jahr ausgehen. Die Mitglieder der CDU-Fraktion wissen auch,

(A) dass das nicht mit den Tarifiergebnissen gleichzusetzen ist.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist offensichtlich!)

Wir sagen, um ab dem Jahr 2020 das von Ihnen auf dem Papier beziehungsweise proklamatorisch geteilte Ziel, die Schuldenbremse einhalten zu können, zu erreichen, müssen wir uns anschauen, wie sich die unterschiedlichen Ausgabenblöcke im Haushalt – also Personal, Investitionen und konsumtive Ausgaben – in den nächsten Jahren entwickeln können, damit wir es schaffen können, ab dem Jahr 2020 keine neuen Schulden mehr zu machen. Dort gibt es eine Projektionsrechnung, die von diesem einen Prozent ausgeht, und wenn es Tarifabschlüsse gibt, die darüber liegen oder deutlich darüber liegen, dann werden wir das tun, was wir immer gesagt haben, nämlich die zusätzlichen Einsparungen über Personalkosten zu erbringen, die über das bestehende PEP hinausgehen. Das ist die bittere Wahrheit, und sie wird auch nicht anders dadurch, dass Sie sich einfach weigern, sich darüber Gedanken zu machen, wie Sie es denn machen wollen. Wenn Sie diese Finanzplanung nicht akzeptieren, dann legen Sie doch eine Finanzplanung vor, in der Sie eine Personalkostensteigerung von 5 Prozent einstellen, und erzählen Sie mir doch ehrlich, wo Sie es wegnehmen wollen. Davor drücken Sie sich.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein fünfprozentiger Tarifabschluss, völlig unabhängig davon, ob Bremen dem zustimmt oder nicht, würde sich verheerend auf die Personalwirtschaft auswirken, weil wir zu einem sofortigen Einstellungsstopp kommen müssten. Sie können sich ganz sicher sein, der Senat wird seine Aufgabe in den Verhandlungen mit Sicherheit sehr ernst nehmen, um dafür zu sorgen, dass so etwas nicht passiert. Tarifabschlüsse müssen auch der Lage der öffentlichen Haushalte Rechnung tragen, weil Beamtinnen und Beamte wie auch die Tarifbeschäftigten ein Interesse an einem funktionierenden und nicht immer weiter in die Schuldenfalle laufenden Staat haben.

Wir müssen bei den Verhandlungen, die wir führen, und bei der Übertragung auf Bremen das tun, was Politik ist, nämlich abwägen gegen all das andere. Das ist etwas ganz anderes, als sich hier hinzustellen und zu sagen: Übertrag, aber mit den Folgen, die das hat, egal, was dabei herauskommt, beschäftige ich mich gar nicht! Der Senat hat eine Verantwortung, er muss sich mit den Folgen beschäftigen und am Ende in seiner Verantwortung abwägen, aber nicht jetzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/1326, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1326 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1311 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Häusliche Gewalt im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1235)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014

(Drucksache 18/1281)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Münch.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1281, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(A) Herr Senator, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als ersten Redner rufe ich auf den Abgeordneten Hinners, CDU-Fraktion.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine im Auftrag der Evangelischen Kirche Deutschlands im Jahr 2010 durchgeführte Untersuchung ergab, dass über 40 Prozent der befragten Frauen und Männer mindestens schon einmal in ihrem Leben Opfer häuslicher Gewalt geworden sind. Für die CDU-Fraktion wird damit in einem Bereich, der eigentlich die größte Sicherheit darstellen sollte, ein fürchterlicher Zustand dokumentiert.

Die Gewaltstudie beschreibt auch die unterschiedlichen Facetten der Gewalt. Während Männer häufig gegen die Lebenspartner oder Lebenspartnerin oder gegen die eigenen Eltern gewalttätig sind, sind Frauen häufig gegen die eigenen Kinder gewalttätig oder üben häufig psychische Gewalt aus. Ferner bestätigt die Studie auch, dass Gewalt in allen Bildungsmilieus anzutreffen ist –

(B) (Abg. **Senkhal** [SPD]: Ach!)

wer hat eben ach gesagt? –, allerdings mit dem Unterschied, dass Männer aus sogenannten bildungsfernen Schichten des Öfteren zuschlagen und Männer aus dem eher akademischen Milieu zu verbaler oder auch psychischer Gewalt neigen. Im Übrigen gaben 80 Prozent der männlichen Täter an, in der Kindheit selbst Opfer häuslicher Gewalt gewesen zu sein.

Meine Damen und Herren, die CDU-Fraktion hat das in der Gesellschaft immer wiederkehrende Thema häusliche Gewalt zum Anlass genommen, im Rahmen einer Großen Anfrage Aufklärung über die Situation in Bremen zu erhalten. Für die ausführliche und umfassende Antwort, Herr Senator, möchte ich mich an dieser Stelle ausdrücklich bedanken!

Aus der Antwort ergibt sich, dass wir im Land Bremen jährlich zwischen circa 800 bis 900 Strafanzeigen wegen häuslicher Beziehungsgewalt beziehungsweise häuslicher Beziehungsgewalt in der Ehe haben. Circa 80 Prozent der Opfer sind Frauen, davon sind die meisten im Alter zwischen 21 und 30 Jahren. Wenn wir uns jetzt die Straftaten anschauen, die überwiegend vorliegen, dann überrascht es nicht, dass es am häufigsten Körperverletzungsdelikte sind, aber auch Delikte wie Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, Freiheitsberaubung, versuchter Mord oder Totschlag oder auch deren Vollendung, die angezeigt wurden.

Meine Damen und Herren, zu den Tatverdächtigen macht der Senat folgende Angaben: Circa 85 Prozent sind männlichen Geschlechts – das verwundert jetzt auch nicht besonders –, davon ist der größte Teil im Alter zwischen 21 und 50 Jahren. Hinsichtlich der Herkunft der Tatverdächtigen sagt der Senat, dass circa die Hälfte deutscher Abstammung sind und die andere Hälfte logischerweise nicht deutscher Abstammung.

(Abg. **Dr. Kühn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es da nichts Drittes?)

Der Senat teilt ferner mit, dass es eine Dunkelfeld- und kriminologische Opferforschung gibt, und auch Erkenntnisse, wie eingangs schon die Erkenntnisse aus der Studie der Evangelischen Kirche, kommen zu dem Resultat, dass circa 30 bis 40 Prozent aller Frauen schon einmal Gewalt in einer Partnerschaft erlebt haben. Meine Damen und Herren, ich meine, das ist ein schlimmes Spiegelbild unserer Gesellschaft!

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU-Fraktion ist der dargestellte Umfang der häuslichen Gewalt im Land Bremen ein Alarmzeichen und Anlass dafür, gerade die präventiven Maßnahmen in diesem Bereich deutlich zu intensivieren. Der Senat teilt dazu mit, dass es schon eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ gibt, deren Bericht aus dem Jahr 2011 im Übrigen dieser Großen Anfrage beigefügt war. Im Jahr 2014 soll der nächste Bericht vorgelegt werden. Ich glaube, dass die permanente Vorlage des Berichts schon sehr sinnvoll ist.

Aus den Antworten des Senats geht weiter hervor, dass die verschiedenen Ressorts versuchen, die individuellen Ursachen der häuslichen Gewalt zu erfassen und dafür zu sorgen, dass die Betroffenen das Unrecht und den Rechtsbruch der Taten erkennen.

Ferner teilt der Senat mit, dass ein umfassendes Hilfe- und Unterstützungssystem für die Opfer, aber auch für die Täter zur Verhinderung zukünftiger Taten von großer Bedeutung ist. Dabei wirken in unserem Land mehrere Vereine und Einrichtungen, wie beispielsweise die Frauenhäuser, die Beratungsstellen Täter-Opfer-Ausgleich und Stalking-KIT sowie die Arbeiterwohlfahrt mit, um nur einige zu nennen, denn die Polizei, die in der Regel als Erste zu Hilfe gerufen wird, kann das häusliche Problem nur kurzfristig lösen. Langfristig müssen dafür andere Maßnahmen der Aufklärung, Prävention und Resozialisierung greifen. Auch die Möglichkeiten der Justiz sind aus nachvollziehbaren Gründen begrenzt, denn häufig, und das ist eigentlich fatal, werden Strafanträge insbesondere von den Frauen zurückgenommen, und für viele Opfer beginnt danach das Problem von Neuem.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, wie wichtig die Verhinderung der häuslichen Gewalt ist, erkennen wir daran, dass nach der eingangs von mir angesprochenen Studie der Evangelischen Kirche 80 Prozent der Täter angegeben haben, als Kind selbst Opfer gewesen zu sein. Diesen Kreislauf gilt es zu unterbrechen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen, SPD-Fraktion.

Abg. Frau **Böschen** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Gewalt an Frauen und Kindern, Gewalt im eigenen Haus hat hier für uns schon häufig eine Rolle gespielt. Die letzte Debatte, ich erinnere mich, haben wir anlässlich des Gewaltberichts im Jahr 2013 geführt, und viele Antworten des Senats beziehen sich eben genau auf diesen Bericht.

Gewalt betrifft in erster Linie Frauen und Kinder, die Täter sind in der Regel Männer und vor allem die Partner beziehungsweise Ex-Partner dieser Frauen. Häusliche Gewalt ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, das ist soeben auch gesagt worden, und betrifft alle Gruppen unabhängig von Herkunft, sozialer Schicht, Kultur- und Bildungsstand. Allerdings wissen wir auch, dass manche Gruppen von Frauen stärker betroffen sind als andere. Dazu zählen ganz besonders Frauen unter 35 Jahren in schwierigen sozialen Lagen, aber auch gut ausgebildete Frauen über 45 Jahren und Frauen mit Migrationshintergrund, insbesondere mit türkischem Migrationshintergrund im Kontext von Trennung und Scheidung. Das sind echte Risikofaktoren.

(B) Gewalt in der Familie ist allerdings immer noch ein Tabu, daher finde ich es gut, dass Herr Hinners diese Große Anfrage gestellt hat und wir die Gelegenheit haben, erneut darüber in die Debatte einzutreten.

In Bremen werden jährlich über 400 Körperverletzungen plus 100 schwere Körperverletzungen angezeigt, in Bremerhaven sind es 100 plus 20. Bedauerlicherweise äußert sich der Senat allerdings nicht zu den Verfahrensausgängen. Mich würde interessieren, bei wie vielen dieser angezeigten Delikte es tatsächlich zu Verurteilungen kommt und wie viele davon wiederum zu Urteilen mit Freiheitsentzug führen. Wir werden heute noch eine weitere Große Anfrage debattieren, nämlich die Antwort des Senats zu dem Thema Gewalt und Straftaten gegen Kinder. In der Antwort stellen wir fest, dass eigentlich bei keiner angezeigten Straftat eine tatsächliche Haftstrafe die Konsequenz ist. Das hat mich doch sehr überrascht, als ich mir diese Antwort ansah.

Ich möchte auch gern noch einmal auf das eingehen, was heute Morgen in der Debatte über die

K.-o.-Tropfen eine Rolle gespielt hat. Frau Piontkowski ist darauf eingegangen, dass bei der Strafverfolgung durchaus einiges nicht in Ordnung ist und man die Strafverfolgung solcher Taten durchaus verbessern kann. Da schließe ich mich Ihnen uneingeschränkt an.

(C)

Auf die Frage nach den Resozialisierungsmaßnahmen verweist der Senat auf ein besonderes Behandlungsprogramm für Gewaltstraftäter, das darauf abzielt, den Gefangenen für das angerichtete Leid zu sensibilisieren und ihn mitfühlen zu lassen, insbesondere aber auch die bisherigen Konfliktlösungsstrategien zu hinterfragen und Alternativen zu entwickeln. Das ist mit Sicherheit wichtige Präventionsarbeit, damit eben diese Täter nach ihrer Entlassung nicht erneut zu Tätern werden und Frauen hiermit weiteres Leid erspart wird. Ich wüsste allerdings auch gern, wie viele Täter diese Maßnahme tatsächlich durchlaufen haben, und noch viel spannender ist, wie gesagt, wie viele Täter überhaupt verurteilt wurden.

So wichtig die Arbeit mit den verurteilten Tätern ist, so muss es natürlich auch Maßnahmen geben, die auch greifen, wenn die Täter eben nicht verurteilt werden. Wir wissen, dass gewalttätige Männer häufig selbst auch Gewalt erfahren haben. Wenn der Sohn zusehen muss, wie seine Mutter durch den Vater bedroht und misshandelt wird oder wenn er selbst Gewalt erfährt, dann ist die Wahrscheinlichkeit, dass er später gewalttätig reagiert, natürlich deutlich höher, als wenn er über andere Konfliktlösungsstrategien zu verfügen gelernt hat.

(D)

Deshalb kann es aus meiner Sicht auch nicht sein, dass zum Beispiel in den Fällen, in denen Gewalt in der Familie stattgefunden hat, die Väter ein Besuchsrecht ohne Auflagen erhalten. Daran muss gearbeitet werden.

(Beifall bei der SPD)

Im Gewaltschutzbericht ist Bremerhaven als ein gutes Beispiel aufgeführt, dort sollen gewalttätige Männer aus Beziehungen, in denen Kinder leben, über soziale Trainingskurse erreicht werden, die nicht freiwillig sind. Das halte ich für richtig, ich wüsste aber auch hier ganz gern, wie viele es eigentlich sind, die solche Trainingskurse durchlaufen haben.

Wir alle wissen, dass Bremen ein vielfältiges Hilfesystem hat, das wir hier an verschiedenen Stellen bereits debattiert haben. Mit unseren Beschlüssen zum Haushalt haben wir dafür gesorgt, dass insbesondere die Einrichtungen, die für von Gewalt betroffene Frauen vorhanden sind, auch nicht unter die Kürzungsvorschläge fallen.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Das reicht aber trotzdem hinten und vorne nicht!)

Frau Piontkowski, es reicht nie! Ich finde, dass man auch immer noch besser werden kann, da sind wir

- (A) gar nicht im Zwist, aber unter den vorhandenen Rahmenbedingungen, finde ich, ist es gut, hier fast 150 000 Euro zusätzlich einzustellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Natürlich ist es nicht genug. Es ist nicht genug, diese Institutionen mit Geld zu unterstützen beziehungsweise abzusichern, denn Gewalt gegen Frauen ist die weltweit häufigste Menschenrechtsverletzung. Der Schutz von Frauen und Kindern muss Pflichtaufgabe des Staates sein, und deshalb muss es aus meiner Sicht auch einen gesetzlichen Rechtsanspruch für von Gewalt betroffene Frauen und Kinder geben.

(Glocke)

Das bedeutet, dass es einer verlässlichen Finanzierung der Frauenhäuser bedarf. Das, was wir hier versucht haben, ist durchaus gut und richtig, aber bedarf einer besseren Lösung. Es bedarf aber natürlich auch einer fachlichen Verständigung über eine abgestimmte Täterarbeit, wie uns der Gewaltschutzbericht ausweist.

Ich habe die Glocke gehört, daher bedanke ich mich noch einmal für die Antwort des Senats und die Große Anfrage der CDU! – Danke!

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich zunächst ein wenig über die Große Anfrage der CDU gewundert, was natürlich auch ein Stück weit daran liegt, dass wir im Gleichstellungsausschuss, aber auch hier dieses Thema ständig debattiert haben. Der Bericht des Jahres 2011 wurde durch einen Bericht des Jahres 2012 ergänzt, und wir haben das hier auch noch einmal dargestellt.

Trotzdem finde ich es immer gut, wenn wir noch einmal darüber sprechen, das kann gar kein Fehler sein. Ich würde trotzdem Herrn Hinners gern in die Sitzung des Gleichstellungsausschusses einladen wollen, um das Thema dort noch einmal mit uns aufzuarbeiten, denn anscheinend sind die Berichte bei der CDU nicht vollständig angekommen.

(Abg. **Hinners** [CDU]: Haben Sie das Gefühl, dass Sie das nicht erfasst haben?)

Doch ich möchte noch einmal auf das Thema selbst eingehen. Häusliche Gewalt als solche gibt es ja nicht.

Das sind durchaus unterschiedliche Gewaltformen, mit denen wir es zu tun haben, und es ist richtig, dass sie überwiegend von Männern gegenüber Frauen ausgeübt werden, das ist auch nicht weiter verwunderlich. Im Jahr 2012 hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend den Bericht „Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen“ veröffentlicht, auch eine sehr interessante Studie, darin wird bereits deutlich, dass sich die Herangehensweise verändert. Der Begriff häusliche Gewalt stellt den Standort Zuhause in den Mittelpunkt, doch die gemeinsame Wohnung ist es in vielen Fällen ja nicht mehr.

Meine Kollegin Frau Bösch hat darauf hingewiesen, dass gerade die Trennungssituationen ein Risiko in den Risikogruppen darstellen, das ist ganz logisch. Es geht hier darum, wenn sich Frauen aus einem bestimmten Beziehungsfeld lösen, entsteht eine entsprechende Aggressivität. Ich finde, das ist eine sehr nachvollziehbare Argumentation.

Auch in anderer Hinsicht entspricht es ja nicht mehr der klassischen Vorstellung. Es ist so, dass dieser Tatkontext „Kultureller Hintergrund“, und dann passiert das eben üblicherweise in häuslicher Gewalt, nicht immer der Realität entspricht, damit verbindet sich nicht die Trennungssituation. Insbesondere dann, wenn es sich um einen Migrationshintergrund handelt, ist es so, dass unterschiedliche Anforderungen in diesen Kulturkreisen bestehen. Es ist interessanterweise so, dass die Suizidrate bei jungen Türkinen entsprechend höher ist als bei vergleichbaren deutschen Gruppen im Zusammenhang. Ich finde, das muss uns zu denken geben.

Wir müssen uns also von dieser grundsätzlichen Vorstellung einer weiblichen Passivität eigentlich ein Stück weit trennen, denn es geht darum, auch die weibliche Rollenveränderung in den Blick zu nehmen, die durch diese als Auslöser wirkt.

Ich finde es wichtig, das kann man nicht oft genug betonen, dass diese Risikogruppe nicht nur die Frauen mit dem türkischen Hintergrund ausmacht – Kontext von Scheidung und Trennung –, sondern es alle Schichten betrifft, explizit auch die gut ausgebildeten Frauen ab 45 Jahren. Wir müssen uns also nicht einbilden, dass es vermehrt nur in bestimmten Zusammenhängen der Fall ist. Das finde ich ganz bemerkenswert. Das ist sozusagen etwas, bei dem wir uns dann aber auch sagen müssen – wir haben es angesprochen –, es gibt bei uns ein relativ gut ausgebautes Hilfesystem, aber es ist gnadenlos unterfinanziert. Es ist leider der Fall, da gibt es eine große Lücke, und wir müssen auch einmal sagen, für migrantische Organisationen besteht diese Lücke. Wir haben aufgrund der Berichte festgestellt, dass wir gerade in diesem Zusammenhang präventive Maßnahmen explizit brauchen und Bremen hier nicht gut aufgestellt ist.

Ich möchte an der Stelle auch noch einmal sagen, wir haben hier die Problematik der Finanzierung der

(C)

(D)

(A) Frauenhäuser auch schon häufiger angesprochen. Selbstverständlich haben die Frauenhäuser ein riesiges Problem, wenn sie Frauen aufnehmen, die nicht über das SGB abgesichert sind. Diese Kosten werden aktuell nicht übernommen. Das trifft dann tatsächlich Frauen aus migrantischen Zusammenhängen genauso wie zum Beispiel Studentinnen. Dieses Problem haben wir nach wie vor nicht gelöst. Wenn ich mich richtig erinnere, haben wir jetzt 20 000 Euro in den Haushalt eingestellt, aber das ist natürlich ein Tropfen auf den heißen Stein. Diese Maßnahmen müssen ausgebaut werden, weil wir diesen Zusammenhang ständig beklagen.

Ich komme noch einmal darauf zurück, dass ich eigentlich sagen muss, es wäre schön, wir würden das nicht nur im Gleichstellungsausschuss debattieren, sondern es würde letztendlich in allen Debatten immer wieder als Querschnittsaufgabe angesehen werden, sodass man sich das auch hier und in anderen Deputationen ansieht, und zwar in der Gesundheitsdeputation, in der Sozialdeputation und im Haushalts- und Finanzausschuss, das nur einmal als Beispiel!

(Beifall bei der LINKEN)

Insofern muss ich sagen, gute Idee, Herr Hinners, wenn ich auch davon ausgehen muss, dass nicht alles bei Ihnen angekommen ist,

(B) (Abg. H i n n e r s [CDU]: Bei mir persönlich!)

aber gut, dass wir das hier diskutiert haben. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich schließe mich auch dem Dank an den Senat für die sehr ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage an, die ja doch in vielen Bereichen sehr aufschlussreich ist. Ich denke auch, dass die zum Teil sachliche Debatte deutlich macht, dass das hier kein Thema für einen politischen Schlagabtausch ist.

Der Senat macht deutlich, dass alle Geschlechter und alle Altersklassen in Bremen und Bremerhaven Opfer von häuslicher Gewalt werden, aber in der Mehrheit sind Frauen Opfer, die Täter männlich. Der Senat macht auch deutlich, dass Gewalt unabhängig von Stadtteilen, Berufen und sozialer Stellung stattfindet. Ich verzichte an dieser Stelle jetzt ganz bewusst darauf, die einzelnen Zahlen noch einmal zu referieren, das haben Herr Kollege Hinners und Frau Kollegin Böschen ausführlich getan, glaube ich. Wichtig erscheinen uns Grünen die nachfolgenden Punkte.

Es ist richtig und wichtig, dass diesem Problem ressortübergreifend begegnet wird. Dies erscheint uns unerlässlich, genau wie klare Regelungen für Verfahren zwischen den beteiligten Ressorts. Die Opfer dürfen nicht in die Mühlen der einzelnen Verwaltungen geraten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Antwort auf Frage sechs führt der Senat dies auch weiter aus, ebenso wie den Hinweis, dass es bei der Polizei Bremen jetzt auch eine einheitliche und fachkundige Bearbeitung der unterschiedlichen Deliktfelder durch eine Zusammenlegung gibt.

Im Bereich der Prävention, das macht der Senat deutlich, ist unser Bundesland gut aufgestellt. Wichtig erscheint uns hier, dass wir das Thema immer wieder auf die Agenda setzen. Sehr geehrte Frau Kollegin Bernhard, Sie haben es ja soeben auch noch einmal eher begrüßt, denke ich einmal, dass wir das Thema heute diskutieren, weil es natürlich schon immer noch einen Unterschied ausmacht, ob es in einem einzelnen Ausschuss diskutiert wird oder hier im Plenum. Sie haben ja soeben zu Recht auf die Querschnittsaufgabe hingewiesen, und deswegen macht es Sinn, das hier auch im Plenum zu diskutieren.

Die Frage ist ja, warum wir es eigentlich immer wieder auf die Agenda setzen sollten. Die Antwort ist, weil das Erlebnis von Gewalt im Zusammenhang mit dem Familiären immer noch ein Tabuthema ist, das ist doch vollkommen klar! Die Opfer müssen den Mut finden, sich nicht nur von Menschen zu trennen, sondern auch den Schritt zu machen, gegen Menschen, denen sie entweder familiär zugeneigt sind oder aber mit denen sie sich seit Jahren oder seit längerer Zeit in einer Beziehung befinden, eine Anzeige zu erstatten, und zwar gegen jemanden, den sie vielleicht schon über Jahre kennen. Das ist kein einfacher Schritt, und hierbei müssen der Staat und auch die Gesellschaft Hilfestellung leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist soeben auch klar geworden, für viele derjenigen, die Gewalt ausüben, gehört Gewalt zu ihrem Leben dazu, ist Gewalt auch Normalität, weil sie selbst – wir diskutieren etwas später diese Thematik auch noch einmal – in ihrer Kindheit Opfer von Gewalt wurden. Natürlich ist die Aussage, wer geschlagen wird, der schlägt später häufiger selbst zu, nicht von der Hand zu weisen. Dagegen gilt es auch konsequent vorzugehen!

Wenn wir davon reden, dass wir denjenigen Menschen Hilfestellungen geben müssen, die bereit sind, sich zu trennen und auch eine Anzeige zu erstatten, dann brauchen wir aus unserer Sicht zwei Dinge: Das eine ist, wir brauchen Zeit, das andere ist, wir brauchen Raum. Das heißt, es macht Sinn, dass wir den Menschen, die Opfer von Gewalt werden, die Zeit

(C)

(D)

(A) geben, sich über ihre Situation klar zu werden, über die Konsequenzen und alles, was eine Anzeige auslöst. Wir müssen ihnen auch die nötige Zeit geben, den notwendigen Abstand gewinnen zu können. Raum heißt, dass sie den Raum haben müssen, sich diese Gedanken auch machen zu können, ohne dass die Person dabei ist, die sie im häuslichen Zusammenhang des Öfteren drangsaliert oder schlägt. Deswegen ist auch das Wegweisungsrecht eine ganz wichtige Grundlage in unserem Polizeirecht. Es gilt ja der Grundsatz, wer schlägt, der geht. Es ist genau das richtige Zeichen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

dass nicht das Opfer die heimischen Räume verlassen muss, sondern derjenige, der sich an dem Opfer vergeht.

Insgesamt stelle ich fest, dass wir in der Debatte selbst zu den Inhalten keinen politischen Dissens haben. Wir sind insgesamt der Auffassung, dass die bestehenden Hilfesysteme in Bremen eine gute Arbeit leisten und wir eine unterschiedliche Gewichtung bei der finanziellen Ausstattung – und das gestehe ich den unterschiedlichen Rollen hier in diesem Hause auch sofort zu – haben. Mein Eindruck und der Eindruck meiner Fraktion ist, die Antwort des Senats auf die Große Anfrage und die dazugehörenden Anlagen zeigen, dass wir in diesem Bereich in unserem Land gut aufgestellt sind, aber dass wir immer noch weiter gemeinsam daran arbeiten müssen, damit dieses Tabuthema enttabuisiert wird. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich knüpfe gern an diese sehr sachlich verlaufende Debatte heute an. Sie haben die wesentlichen Punkte unserer Antwort aufgegriffen. Es ist eindeutig, wer Opfer von Gewalt ist. Sie wissen, wie oft in der Woche die Polizei ausrückt, sie wird in der Regel von den Nachbarn gerufen. Es sind in erster Linie Frauen, die betroffen sind, die Männer sind die Täter. Das ist die soziale Realität, und das Thema ist breit angelegt. Es findet nicht nur an Orten statt, die wir als soziale Brennpunkte identifizieren können, sondern genauso gut passiert das in Einzelhäusern und Einzelwohnungen in der besten Nachbarschaft und in wohlsituierten Stadtteilen.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass es viele Jahre gedauert hat, bis die Opfer bereit waren, sich zu outen und auch Anzeigen zu erstatten. Das war in den Siebziger- und Achtzigerjahren, glaube ich,

noch ein großes Tabuthema, und wir sehen jetzt, dass in der Tat die Bereitschaft, zur Polizei zu gehen, deutlich gewachsen ist. Ich glaube aber, dass wir sehr wahrscheinlich keine rechte Ahnung haben, wie groß das Dunkelfeld ist, weil viele Opfer im Zweifel einigedulden, bevor sie dann den letzten Schritt machen und eine Anzeige erstatten.

(C)

Ich glaube auch, die Zahl ist bundesweit schon sehr beeindruckend. Wir zählen jedes Jahr 45 000 Frauen, die mit ihren Kindern in die Frauenhäuser gehen. Man kann sagen, das ist schon eine mittlere Kleinstadt, und die Zahl zeigt die Dimension dieses Problems.

Wir wissen in der Tat nicht, wie viele wieder zurückkehren, so weiterleiden und beim zweiten und dritten Mal immer noch bleiben. Wir können, glaube ich, nur ahnen, was das für die Kinder bedeutet, die dabei sind, die das miterleben, wenn ihre Väter schlagen. Sie sind häufig für ihr ganzes Leben traumatisiert.

Bremen hat dieses Problem, und wir diskutieren das heute nicht zum ersten Mal. Wenn ich auf meine Zeit in der Justiz zurückblicke, so haben wir damals das Thema Wegweisungsrecht in den Mittelpunkt gestellt. Heute ist das längst Realität, es ist gesetzlich geregelt. Die Formel war: Wer schlägt, muss gehen! Die Polizeibeamten nehmen dem Schläger den Schlüssel ab, er darf einige persönliche Sachen packen und muss die Wohnung seiner Familie verlassen. Die Frau hat dann 10 Tage Zeit, sich zu überlegen, wie es weitergeht. Dabei ist es wichtig, dass sie auch Unterstützung erfährt. In der Regel machen das die Mitarbeiter des Amtes für Soziale Dienste. Dann greift das Gewaltschutzgesetz, das heißt, durch gerichtliche Entscheidungen kann man dann den Zustand erreichen, den man haben möchte.

(D)

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Senator, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski entgegenzunehmen?

Senator Mäurer: Gern!

Vizepräsident Ravens: Bitte schön, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Mäurer, ich würde gern genau an das anknüpfen, was Sie eben gesagt haben, und zwar an die Wegweisung nach Polizeigesetz und die Wegweisung, die der Richter auf einen entsprechenden Antrag nach dem Gewaltschutzgesetz ausweist. Halten Sie es für richtig, dass die Reaktion des Amtes für Soziale Dienste auf diese beiden Verfahrensweisen unterschiedlich ist? Das Amt für Soziale Dienste reagiert auf polizeiliche Wegweisung dadurch, dass es innerhalb von drei Tagen einen Mitarbeiter vor Ort entsendet, der ein Gespräch

(A) führt. Wenn es eine Gewaltschutzanordnung gibt, dann ist eben dieses Verfahren nicht vorgesehen, dann wird zwar die Gewaltschutzanordnung auch dem Amt für Soziale Dienste zur Verfügung gestellt, allerdings erfolgt keine aufsuchende Hilfe des Amtes für Soziale Dienste. Halten Sie das für richtig, und falls nein, welche Änderungen sind geplant?

Senator Mäurer: Da muss ich passen. Mir ist dieser Unterschied bisher überhaupt noch nicht begegnet, und ich würde das dann auch gern an den Bereich Soziales zurückgeben.

Ich würde aber gern auch noch ein bisschen in der Geschichte verbleiben, weil Bremen in dieser Thematik auch Vorreiter gewesen ist. Ich erinnere mich daran, dass wir im Jahr 1984 das erste Bundesland waren, in dem ein Sonderdezernat für sexuelle Gewalt bei der Staatsanwaltschaft errichtet wurde. Das Ganze ist dann weiterentwickelt worden. Im Jahr 1991 sind die Gewaltdelikte in den Beziehungen hinzugekommen. Wesentlich für uns war einfach, dort dann Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu haben, die erfahren und geschult sind, die wissen, wie man mit Opfern und Zeugen umgeht. Das war uns ganz wichtig, auch für die Begleitung in den Ermittlungsverfahren und in den Gerichtsverfahren.

(B) Schließlich haben wir das dann auch erweitert. Für uns war es ganz wesentlich, dass auch die medizinische Versorgung der Opfer in gute Hände kommt. Das sind Dinge, die Bremen entwickelt hat. Es geht dann weiter – das haben Sie schon angesprochen – über die psychologische Beratungsstelle, den Notruf und was wir sonst alles haben. Zahlreiche Einrichtungen beschäftigen sich damit, sie sind miteinander vernetzt, und sie tauschen sich aus: Kliniken, Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft und erfahrene Rechtsanwältinnen. Das bildet den Rahmen und das Netzwerk, das wir heute anbieten können, um diese Probleme anzugehen. Dazu haben wir in jüngster Vergangenheit auch eine Möglichkeit geschaffen, Spuren anonym zu hinterlegen. Das heißt also, das Opfer muss sich nicht sofort entscheiden, ob eine Anzeige erstattet wird. Es kann sich reiflich überlegen, wie man da vorgeht. Auch das, glaube ich, trägt dazu bei, dass diese Dinge dann auch irgendwann öffentlich werden und dann auch die Justiz damit befasst ist.

Die Kritik daran, dass wir keine Ergebnisse präsentiert haben, die die Ermittlungsverfahren betreffen, kann ich nachvollziehen. Wir haben nur ein Problem: Für den Zeitraum vom Jahr 2010 bis zum Jahr 2013 sind insgesamt 3 450 Fälle bei der Staatsanwaltschaft gespeichert. Das heißt, so viele Akten haben wir auch vorrätig. Leider haben wir kein System, das uns automatisch sagt, was dabei herausgekommen ist. Man muss diese 3 450 Akten einzeln in die Hand nehmen, um herauszufinden, wie die Verfahren abgeschlossen wurden. Ich bitte da um Nachsicht auch gegenüber der Staatsanwaltschaft, dass wir diese Ka-

pazitäten nicht haben. Ich glaube aber, man kann an diesem Bericht erkennen – das ist ja nicht der erste Bericht, den der Senat Ihnen geliefert hat –, dass hier sehr viel investiert wurde und dieses Problem auch mit der ausreichenden Ernsthaftigkeit in Bremen verfolgt wird. Ich glaube, man kann sagen, wir können diese Straftaten natürlich nicht verhindern, aber wir kümmern uns um die Opfer, und vielleicht können wir hier und dort verhindern, dass sich diese Dinge wiederholen. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1281, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Jacobs University – Gewinn und Potenzial für Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1236)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014

(Drucksache 18/1282)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Herr Dr. Heseler, möchten Sie die Antwort mündlich noch einmal vortragen, oder wollen Sie darauf verzichten? – Das ist der Fall.

Dann treten wir in eine Aussprache ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Ist das Projekt Harvard an der Weser gescheitert?“ so titelte „DIE ZEIT“ in ihrer Ausgabe vom 20. Februar dieses Jahres und stellte damit eine Frage, die auch dieses Haus fast schon routinemäßig beschäftigt. Etwas ironisch könnte man sagen: Als konservativer Mensch möchte ich mit dieser Tradition nicht brechen. Anstatt sich aber einfach wieder nur die bekannten Argumente gegenseitig an den Kopf zu werfen, dachten wir uns, es könnte zur Abwechslung auch nicht schaden, Ideologie und Aufregung wenigstens einmal kurz beiseitezulegen und die Fakten zu debattieren. Diese liegen mit der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion „Jacobs University – Gewinn und Potenzial für Bremen“ nun vor, und siehe da, die Ergebnisse können sich sehen lassen.

(C)

(D)

(A) Zwar hätte die eine oder andere Antwort gern ein klein wenig ausführlicher sein können – insbesondere dort, wo es den Bewertungsteil der Erfolge der JUB angeht, hat man sich doch gerade etwas in Zurückhaltung geübt –, insgesamt glaube ich aber, dass uns nun endlich eine gute Grundlage vorliegt, für die ich mich bei der Wissenschaftsbehörde auch bedanken möchte. Erlauben Sie mir kurz, auf drei Punkte etwas näher einzugehen: die Leistungen der Jacobs University, die Studenten der Jacobs University und die wirtschaftlichen Effekte der JUB.

Haben wir ein Harvard an der Weser? Natürlich nicht! Das ist binnen eines Jahrzehnts nicht zu schaffen. Sieht man sich aber die Bewertungen des Zentrums für Hochschulentwicklung, kurz CHE, an, das mit Abstand wichtigste Hochschulranking in Deutschland, dann kann niemand von Ihnen bestreiten, dass sich die Jacobs University ihren guten Ruf mehr als verdient hat. Es wäre schon eine Leistung, als Neugründung in einem oder in zwei Fachgebieten Spitzenleistung zu erzielen, die Jacobs University schafft das aber über ihr komplettes Fachspektrum, von der Politikwissenschaft über den MINT-Bereich bis hin zur Psychologie. In der aktuellen Ausgabe kommt die Uni auf insgesamt 133 grüne Punkte, also eine Platzierung in der höchsten Kategorie.

(B) Das sind beeindruckende Leistungen, die uns als Parlament stolz und dankbar machen sollten, dass sie in Bremen passieren. Ich frage ganz bewusst die Kollegen von der LINKEN: Wollen Sie darauf verzichten?

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ja!)

Gehen wir einen Schritt weiter zu den Studenten der Jacobs University! Das ist im Übrigen ein Abschnitt, in dem der Senat sehr kurz geantwortet hat. Lassen Sie mich kurz zitieren: „Die geografische und damit kulturelle Diversität auf dem Campus der Jacobs University Bremen ist sehr hoch. Aktuell lernen Studierende aus etwa 100 Nationen auf dem Campus.“

Es geht weiter: „Bremens Anteil an erfolgreichen internationalen Absolventen ist damit fast doppelt so hoch wie der Bundesdurchschnitt. Entscheidend ist, dass die Jacobs University Bremen ihre Studierenden rein nach Talent und Leistung aus einem großen internationalen Bewerberfeld rekrutiert, ungeachtet von sozialer Herkunft und/oder Nationalität. Durch dieses rein leistungsorientierte Auswahlverfahren bietet die Jacobs University auch hochbegabten Menschen eine Chance, die ansonsten eben nicht die Möglichkeit einer guten Ausbildung und der individuellen Förderung ihrer besonderen Fähigkeiten hätten.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, würde es sich nicht um eine private Hochschule, sondern um eine in öffentliche Trägerschaft handeln, hätte der Senat vermutlich zum großen Lobgesang auf die Jacobs University angesetzt. So aber bleibt es bei einer

nüchternen Sachstandsbeschreibung, die für unsere Debatte aber auch ausreichend sein soll. Die Jacobs University zeichnet sich durch eine solch hohe soziale Verantwortung aus, wie man sie sich besser kaum wünschen kann, und ich frage die Fraktion DIE LINKE erneut: Wollen Sie darauf verzichten?

(C)

Schließlich noch Punkt drei, die wirtschaftlichen Effekte, die der eigentliche Knackpunkt sind. Ja, man muss natürlich ehrlich zugeben, dass sich die Jacobs University nicht ganz so entwickelt hat, wie man sich das ursprünglich vorgestellt hat, und ja, die Erfolge, die es gibt, könnten größer ausfallen. Es könnte zum Beispiel bei den Ausgründungen schon mehr passiert sein, und es könnte auch in Sachen Science-Park schon mehr passiert sein, aber hier kommt ja wohl etwas in Bewegung, aber man braucht auch nicht darum herumzureden. Es gibt Probleme, mit denen die Jacobs University noch eine ganze Weile viel zu tun haben wird.

Ich möchte aber einfach nur auf einen Satz hinweisen und bitte Sie, hier noch einmal zuzuhören, Zitat: „Unter der Annahme, dass sich die positiven fiskalischen Effekte des Jahres 2013 auch in den Folgejahren einstellen, könnte Bremen seine bisherigen und zugesagten Zuwendungen an der Jacobs University in Höhe von insgesamt 148 Millionen Euro im Jahr 2025 ausgeglichen haben.“ Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, damit ist endlich Schluss mit der Mär, dass die Jacobs University ein elitäres Loch ohne Boden ist.

(D)

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Fass ohne Boden!)

Arbeitsplätze, Neubürger, Ausgründungen, junge Talente für unsere lokale Wirtschaft und so weiter, das alles bringt Bremen schlicht und ergreifend Geld, und die Frage, die ich stellen möchte, können Sie sich schon denken: Wollen Sie wirklich darauf verzichten? Ich für meinen Teil jedenfalls nicht! Ich für meinen Teil werde weiter dafür kämpfen, dass die Jacobs University ihr tolles Profil trotz der bevorstehenden Anstrengungen behält. Die drei neuen Schwerpunkte für die Lehre und Forschung sind ja definiert, und zwar Diversity, Mobility und Health.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

An der Transdisziplinarität, der Internationalität und Interkulturalität der Jacobs University ändert diese notwendig gewordene Fokussierung nichts, im Gegenteil, die neu gesteckten Ziele werden nur dann erreicht, wenn die Jacobs University das bereits vorhandene hohe Niveau ihrer Arbeit für die Lehre und Forschung fortsetzt und weiter ausbauen kann. Dabei hat die Jacobs University die Unterstützung der Frak-

(A) tion der CDU, und ich hoffe, auch die des gesamten Hauses. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kottisch, Fraktion der SPD.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum wiederholten Mal debattieren wir heute im Parlament zur Jacobs University, und ich muss dabei auch an die tibetanischen Gebetsmühlen des Kollegen Liess denken. Auch diese Debatte verfolgt uns, aber dieses Mal kommt sie nicht von links, sondern sie kommt von rechts und insofern vielleicht ja mit einer anderen Betonung.

Ich finde, Frau Grobien, dass die Antwort des Senats einen guten Überblick über die Situation gibt, allerdings auch keine neuen Fakten liefert. Ich freue mich dennoch, dass Sie diese Anfrage gestellt haben. Ich danke Ihnen dafür, und ich danke auch dem Senat für die grundsätzlich guten Antworten auf die einzelnen Fragen. Der erste Satz, Frau Grobien, den Sie in Ihrer Großen Anfrage formulieren, lautet: „Bremens Hochschullandschaft zeichnet sich durch eine immense Leistungsfähigkeit und große Innovationskraft aus.“ Dem stimmen wir zu,

(B) (Abg. Frau G r o b i e n [CDU]: Schön!)

und ich möchte betonen, dass das ein Ergebnis einer guten bis exzellenten Wissenschafts- und Wirtschaftspolitik hier im Land ist.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber auch allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wie auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hochschulbereichs aller Hochschulen für die gute Arbeit danken, die sie leisten. Für unser Bundesland ist es nämlich ganz wichtig – wir haben das auch diverse Male hier debattiert, ich muss es nicht wiederholen –, dass sich dieser Sektor mit seiner Strahlkraft so in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens entwickelt.

Was können wir nun den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der CDU entnehmen? Die Jacobs University erreicht hervorragende Platzierungen in den nationalen Hochschulrankings, Frau Grobien, Sie haben darauf hingewiesen. Die Fiskaleffekte, sowohl in Bezug auf die Arbeitsplätze als auch in Bezug auf die Einwohner, sind äußerst positiv. Es werden 4,8 Millionen Euro per anno angegeben, also weit mehr als die 3 Millionen Euro, die wir jetzt in den nächsten fünf Jahren dort hineingeben. Die Zahl der Absolventen, die in der lokalen Wirtschaft letztendlich hier vor Ort einen Arbeitsplatz finden, muss gesteigert werden.

Die Zahl ist zu gering, und darauf haben wir auch immer hingewiesen. Die Kooperation mit der bremischen Wirtschaft muss mit den Zielen intensiviert werden, dass hier vor Ort verstärkt Arbeitsplätze geschaffen werden und der Strukturwandel gefördert wird. Das reicht uns lange nicht aus.

Genauso liegt auch der Bereich der Ausgründungen hinter den Erwartungen. Er muss viel intensiver gefördert werden. Auch hier muss wieder das Ziel sein, den Strukturwandel zu fördern und Arbeitsplätze zu schaffen. Den Science-Park haben Sie angesprochen. Wir haben große Hoffnungen, dass er sich weiterentwickelt. Das geht sicherlich nur im Einklang mit der Jacobs University, insofern sind wir da ganz positiv gestimmt und glauben, hier auch den richtigen Weg gegangen zu sein. Die Kooperation mit den Stadtteilen weist ebenfalls gute Ansätze auf, sie kann aber weiter ausgebaut werden.

Zwei weitere Aspekte werden deutlich: Die Jacobs University trägt mit den Studenten aus über 100 Nationen auf dem Campus, also einer sehr hohen kulturellen Diversität, zur Internationalität unseres Standortes und dessen Integrationskraft bei. Das ist ein wichtiger Aspekt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich freue mich besonders über den Applaus von Herrn Dr. Kuhn!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ihr macht es ja selbst nicht!)

Sie werden wahrscheinlich auch beim nächsten Punkt applaudieren, lieber Herr Dr. Kuhn: Es wird entsprechend der gewonnenen Exzellenzinitiative die Leistungselite gefördert und eben nicht die Geldelite, auch darauf haben wir immer hingewiesen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen und bei der CDU)

Das – und das gehört zur Wahrheit eben auch dazu – erleichtert natürlich nicht gerade die Finanzierung dieser Institution, aber Internationalität, Diversität, Durchlässigkeit sowie Chancengleichheit sind Werte, für die die SPD-Fraktion seit jeher eintritt, und aus diesem Grund ist die Jacobs University, Frau Grobien, auch gerade vor dem Hintergrund dieser Werte, eine von der SPD-Fraktion gewollte Institution. Ganz im Sinne des Leitsatzes „Fördern und Fordern“ unterstützen wir deshalb diese Einrichtung auch finanziell weiter, wir stellen aber auch Bedingungen an die künftige Ausrichtung der Jacobs University, denn eine auch im Vergleich zu den anderen Hochschulen des Landes weit überproportionale Ausstattung an der Jacobs University passt nicht zur finanziellen Situation und dem Anspruch, eine Privatuniversität zu sein.

(C)

(D)

(A) Der zwischen dem Senat, der Jacobs University und der Jacobs Foundation geschlossene Vertrag fordert tiefe Einschnitte bei der Jacobs University und erbittet die Chance, dass sie sich in die Programmatik der staatlichen Hochschulen und der außeruniversitären Einrichtungen hier in Bremen einpasst. So kann – sollte es denn gelingen – die Jacobs University langfristig einerseits integraler Bestandteil und qualitative Bereicherung des Wissenschaftssystems sein und andererseits als Partner der bremischen Wirtschaft Ausbildungsleistungen für den internationalen Arbeitsmarkt bieten sowie nachhaltiger Faktor, ich habe diverse Male darauf hingewiesen, für den notwendigen Strukturwandel sein.

Die neue Präsidentin der Jacobs University, Frau Professor Dr. Windt, hat hierfür offenbar die Weichen gestellt. Sie hat acht Kernpunkte definiert, zu denen auch der Abbau von Studiengängen sowie die Einsparung von Sach- und Personalkosten in immenser Höhe gehören. Das umzusetzen wird sicherlich kein leichter Prozess sein.

Wir wollen den Prozess nicht nur mit Geld unterstützen, sondern auch mit Rat und Tat,

(Glocke)

und so freue ich mich nicht, dass die Glocke hinter mir läutet, aber ich freue mich auf die gemeinsame Sitzung der Wirtschaftsdeputation und des Wissenschaftsausschusses, hoffentlich noch im Mai, in der wir das Konzept der Neuausrichtung der Jacobs University intensiv diskutieren, kritisch beleuchten, aber auch mit einer in die Zukunft gerichteten Motivation diskutieren werden. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sowohl die Große Anfrage als auch die Antwort des Senats haben, wie ich finde – das hat sich in der Rede von Frau Grobien wiedergespiegelt –, noch einmal etliche interessante Fakten rund um die Jacobs University beleuchtet. Ich versuche meinen politischen Blick auf das Thema Jacobs University zu richten, das uns als Politikum in den letzten Monaten begleitet hat. Es war in bestimmten Phasen – im Moment ist die Stimmung im Saal ganz ruhig und zurückhaltend – teilweise auch ein Kernthema der politischen Auseinandersetzung.

Das wichtigste Ereignis sind die Verhandlung und der spätere Abschluss eines sogenannten trilateralen Vertrags zwischen den Partnern Jacobs Foundation, Jacobs University und Bremer Senat. Damals

hatte man den Eindruck, dass der Bremer Senat im Wesentlichen versucht, mit den Verhandlungen und dem Vertrag das Ergebnis zu erzielen, die finanzielle Förderung durch die Freie Hansestadt Bremen – und da ist sich die Koalition absolut einig – in dem vorgesehen Zeitrahmen beenden zu wollen.

Wenn man sich heute die Jacobs University anschaut, dann hat man den Eindruck, dass der Senat die Verhandlungen auch zum Wohle der Jacobs University selbst geführt hat. So, wie sie heute dasteht, scheinen die Dinge, zu denen sie sich heute bekennt, die strukturellen, personellen und inhaltlichen Wechsel, die es gegeben hat, die auch durch diesen Vertrag – vielleicht sogar sehr wesentlich durch diesen Vertrag – angestoßen wurden, der Jacobs University sehr zugutekommen. Sie ist jetzt auf einem Weg, der zumindest den berechtigten Versuch erahnen lässt, sie nachhaltig und in die Zukunft gerichtet auf die Füße stellen zu wollen.

Dieser Vertrag ist insofern wirklich ein bedeutendes Ereignis, nicht nur für unser Gemeinwesen, sondern auch für die Jacobs University – allen Beteiligten von dieser Stelle aus noch einmal recht herzlichen Dank! –,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

weil wir zum Ausdruck gebracht haben, und für meine Fraktion kann ich das ganz frank und frei sagen, dass diese Förderung beiden Koalitionsfraktionen nicht leicht gefallen ist, im Gegenteil, sogar immer ziemlich schwer, wenn ich an die Bedarfe denke, die es auch an den öffentlichen Hochschulen gibt. Letztendlich hat sich aber jetzt – an die Förderung wurde Bedingungen geknüpft, die jetzt auch eingehalten werden, so scheint es zumindest –, der Kurs, auf dem das Schiff Jacobs University segelt, deutlich geändert.

Frau Grobien – Sie haben darauf hingewiesen –, mich hat es nicht überrascht, aber es ist in der Antwort des Senats sehr auffällig, wie wenig einer privaten Universität, die mit einem bestimmten Kurs, mit einem bestimmten Gestus und mit einem bestimmten Inhalt gestartet ist, die Integration in die bremische Wirtschaft gelungen ist. Dies gilt einerseits für die Zusammenarbeit, andererseits – auf den Punkt haben Sie gerade selbst hingewiesen – sind aber nur wenige Spin-offs oder tatsächlich wirtschaftlich erfolgreiche oder überhaupt existierende Ausgründungen aus der Jacobs University hervorgegangen. Am Anfang hatte man natürlich eine andere Vorstellung. Es scheint so zu sein, dass aus allem, was den wirtschaftlichen Aspekt der Jacobs University betrifft, sowohl die eigene finanzielle Nachhaltigkeit als auch die Frage der langfristigen Einbindung in die regionale Wirtschaft, als auch der Beitrag für Neugründungen, für Start-ups und für eine Dynamisierung der bremischen Wirtschaft zumindest bis heute, ich will

(C)

(D)

(A) nicht sagen nichts, aber doch sehr viel weniger geworden ist, als man sich damals versprochen hatte.

Der letzte Satz! Die Einleitung zu Ihrer Großen Anfrage habe ich möglicherweise nicht richtig gelesen oder missverstanden, ich darf zitieren, die CDU schreibt: „Statt das Ende der finanziellen Unterstützung und darin inbegriffen das Ende der Jacobs University insgesamt zu fordern, muss die Politik alle Maßnahmen treffen, um die JUB, wie es auch im Sommer“ und so weiter, „ihren wissenschaftlichen Erfolgen entsprechend zu verbessern“. Darin, ehrlich gesagt, kommt ein Gegensatz zum Ausdruck, nämlich der Gegensatz zwischen einem Ende der öffentlichen Förderung und den Bemühungen.

Unsere Sicht ist die komplett umgekehrte. Unsere Bemühungen sind darauf gerichtet, dass die Jacobs University aus sich selbst heraus, ohne öffentliche Förderung Erfolg haben möge und dass wir ganz klar gewillt sind, die öffentliche Förderung, wie auch angekündigt, zu beenden. Insofern haben wir da eine ganz andere Sichtweise, als die, die in Ihrer Großen Anfrage zum Ausdruck kommt.

Ich glaube, dass wir durch all das, was wir aus Bremen-Nord von der Jacobs University hören, in dieser Sichtweise sehr bestätigt worden sind und dass ich den Senat im Namen meiner Fraktion ermuntern kann, auf diesem Kurs fortzufahren. – Vielen Dank!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächsten rufe ich Herrn Kollegen Rupp auf, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es gut, dass wir dieses Thema immer dann, wenn es notwendig ist, hier diskutieren. Ich habe kein Problem damit, es auch vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse und Fakten neu zu diskutieren. Jetzt liegt eine Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU vor. Die Große Anfrage hat einfach einmal danach gefragt: Welche Stellung nimmt die Jacobs University in der Hochschullandschaft ein, welche fiskalischen Effekte gibt es eigentlich für das Land Bremen, und wie sehen eigentlich die Perspektiven aus?

Ich finde es gut, dass diese Große Anfrage gestellt worden ist. Ich ziehe meine Erkenntnisse aus der Antwort, und das ist überhaupt keine Frage. Die erste Erkenntnis, die ich daraus ziehe, ist: Wenn man mit circa 1 300 Studenten, circa 130 Professorinnen und Professoren und circa 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern es nicht schafft, einen vorderen Platz in der Hochschullandschaft einzunehmen, dann hat man den Namen Universität auf jeden Fall nicht verdient. Das sind mit Sicherheit die exzellentesten und besten Bedingungen für Studentinnen und Studenten,

für Professorinnen und Professoren und für Forschung und Lehre, die man, glaube ich, in der Bundesrepublik finden kann. Deswegen ist es einerseits richtig und gut – das neide ich denen überhaupt nicht –, andererseits ist es für mich ein Stück weit selbstverständlich, dass das so ist. Wäre das nicht so, gäbe es einen weiteren Grund zu sagen: Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, das Projekt ist gescheitert!

(Beifall bei der LINKEN)

Das lässt sich offensichtlich auch anhand der Rankings nachvollziehen. Es gibt auch Leute, die finden dieses Ranking eher schwierig. Dessen ungeachtet finde ich die Bedingungen in der Jacobs University ausgezeichnet. Ich würde mir wünschen, dass nicht nur 1 300 Studenten diese Bedingungen haben. Ich würde mir wünschen, dass weitaus mehr Studentinnen und Studenten in Bremen unter solchen Bedingungen studieren könnten. Das ist ein Grund, warum wir die Jacobs University und ihre Finanzierung kritisieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Aus der Antwort ergibt sich, dass bis an das Ende der Förderperiode mit fiskalischen Effekten – ich runde einmal auf – von 150 Millionen Euro zu rechnen ist. Das wäre ungefähr das, was wir eingesetzt haben. Ich habe einmal nachgerechnet, und ich meine, in dieser Summe fehlen ungefähr 40 Millionen Euro Hochschulbauförderung. Ich meine auch, dass in dieser Summe, zumindest als Risiko, die 50 Millionen Euro Bürgerschaft fehlen, die bereitgestellt worden ist. Dafür konnten die JUB einen Kredit aufnehmen. Das, finde ich, ist auch eine Form von indirekter öffentlicher Förderung, und dieses Geld wird unter Umständen irgendwann fällig. Das heißt, wir haben eine Situation, in der die schwarze Null, die hier prognostiziert wird, meines Erachtens eher schöngerechnet ist.

Der zweite Punkt ist die Rechnung! Sie sagen, okay, wir haben es geschafft, am Ende des Tages werden wir da irgendwie plus/minus null herauskommen. Die Frage ist doch: Welchen Effekt hat eigentlich an anderer Stelle die Förderung von Universitäten und Hochschulen? Welche fiskalischen Effekte entstehen eigentlich dadurch an anderer Stelle? Ich habe einmal nachgerechnet, wenn man alles zusammenrechnet, handelt es sich wahrscheinlich um ungefähr 11 Millionen Euro im Jahr. Was wäre eigentlich mit diesem Geld passiert, hätten wir es für öffentliche Hochschulen investiert? Wie viel fiskalische und regionalwirtschaftliche Effekte hätten wir auf diese Weise induziert?

Im Koalitionsvertrag steht irgendwo, für jeden Euro, den wir in die Hochschullandschaft investieren, bekommen wir vier Euro zurück. Das ist nach der Antwort auf die Große Anfrage bei der Jacobs University nicht der Fall, es kommt irgendwie eins zu eins heraus. Also, ich sage einmal, so rosig, wie es zunächst

(C)

(D)

(A) scheint, sind die fiskalischen und die regionalwirtschaftlichen Effekte offensichtlich doch nicht.

Der dritte Punkt! Ich werde ja immer gefragt, ob ich darauf verzichten wolle. Ich sage Ihnen ganz deutlich, und das habe ich hier schon mehrfach gesagt: Wenn die Jacobs University ihren Anspruch, eine private Universität sein zu wollen, irgendwann in absehbarer Zeit einlöst, dann ist das völlig in Ordnung. Wir haben an keiner Stelle gefordert, dass die Jacobs University von heute auf morgen schließen soll, wir haben nur irgendwann gesagt, wenn es für diese Einrichtung kein wirtschaftlich tragfähiges Konzept gibt und sie auf Dauer auf öffentliche Förderung angewiesen ist, dann muss man sich über die Abwicklung Gedanken machen. Das heißt also: Was wird eigentlich aus diesem Standort? Schließen wir ihn dann, oder machen wir etwas anderes daraus? Das war immer die Herausforderung, vor der wir gestanden haben, und das hat mit Ideologie für mich persönlich nur begrenzt etwas zu tun.

Ich habe mir die Geschäftsabschlüsse wiederholt angeschaut. Das, was versprochen wurde, auch vor drei und vor vier Jahren, als sie Universität werden wollte, klingelt mir alles in den Ohren, wenn ich das, was heute vorgeschlagen wird, wieder höre, das ist so, als hätten wir das schon einmal erlebt. Ich finde es wichtig zu sagen, spätestens jetzt muss die Jacobs University den Nachweis erbringen, dass sie ohne öffentliche Förderung auch wirtschaftlich existieren kann.

(B)

Mit Verlaub, die Ausgaben belaufen sich auf 55 Millionen Euro, die Einnahmen betragen 35 Millionen Euro, das ergibt einen Minusbetrag von 20 Millionen Euro im Jahr – das schwankt, manchmal ein bisschen mehr, manchmal ein bisschen weniger –, und wenn sie drei Millionen Euro weniger von der öffentlichen Hand bekommt, dann muss sie bei ihren Ausgaben fünf Prozent kürzen. Ähnliche Kürzungsraten verlangen wir von der Verwaltung, von den Hochschulen und Universitäten seit Jahren, und sie leben dann auch weiter, warum sollte es der JUB nicht gelingen, wenn sie statt 55 Millionen nur 52 Millionen Euro ausgeben kann.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Jacobs Stiftung einverstanden ist. Ich bin mir relativ sicher, dass auch die Jacobs Stiftung nicht besonders amüsiert darüber ist, dass diese Einrichtung, anstatt die Gelder der Stiftung in einen Kapitalstock zu stecken und von den Zinsen zu leben, diese Zuschüsse der Jacobs Stiftung einfach ständig durch die jährlichen Ausgaben verbraucht. Ich bin mir relativ sicher, dass da auch eine gewisse Skepsis gegenüber dieser Einrichtung entstanden ist.

Diese Situation werden wir lösen müssen, und wenn es so weit ist, dass die Jacobs University im Mai tatsächlich sagt, wir haben hier ein gutes Konzept, das kann man vernünftig abrechnen, wir können das probieren und kontrollieren, dann sage ich an die-

ser Stelle auch, dann war es vielleicht doch die richtige Idee, ihr noch einmal mit drei Millionen Euro im Jahr zu helfen.

(C)

(Glocke)

Danach muss meines Erachtens aber definitiv Schluss sein, sie muss dann entweder auf eigenen Beinen stehen oder ihr Scheitern anerkennen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Besuchergruppe der Yezidischen Gemeinde.

Herzlich willkommen bei uns im Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch, SPD-Fraktion.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rupp, ich hatte mich gemeldet, bevor Sie soeben Ihren letzten Satz formuliert haben. Hätte ich den Satz gehört, hätte ich mich nicht gemeldet.

(D)

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Wieso?)

Weil Sie zuletzt sagten, glaube ich, dass Sie letztendlich doch unsere Entscheidung, die Sie bislang immer kritisiert haben und bei jeder Gelegenheit – –.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ich habe gesagt, wenn der Nachweis am 28. erbracht wird, dass es ein tragfähiges Konzept gibt, dass es dann sozusagen – –. Wenn die Jacobs University das unter Beweis stellt, dann sage ich, dann war es vielleicht doch eine gute Idee, das zu tun!)

Gut, vielen Dank! Das haben Sie bisher immer anders dargestellt!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja! – Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ich habe das bisher nicht anders dargestellt!)

Mich wundert, ehrlich gesagt, Ihr Erkenntnisgewinn, den Sie aus der Antwort auf die Große Anfrage gezogen haben. Wie gesagt, viele neue Fakten ergaben sich letztendlich nicht daraus!

Einen Widerspruch würde ich aber doch gern auflösen! Ich habe Sie soeben so verstanden, dass Sie die Bedingungen, die die Jacobs University für ihre

(A) Studenten bietet, hervorragend finden und dass Sie eigentlich möchten, dass sehr viele Studentinnen und Studenten hier im Lande solche Bedingungen vorfinden, und das ist der Grund für Sie, diese Einrichtung ständig zu kritisieren und zu schließen. Das ist für mich ein Widerspruch! Also, entweder wir schaffen es, in bestimmten Teilbereichen hier im Land solche Bedingungen herzustellen –

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Nein!)

wie gesagt, alles muss auch barrierefrei für jeden, unabhängig vom Geldbeutel, genutzt werden können –, oder wir schaffen es nicht. Eine gewisse Diversität auch bei den Hochschuleinrichtungen, bei den Angeboten, ist, glaube ich, ganz wichtig für diesen Hochschulstandort.

Etwas kritisiere ich an Ihrer grundsätzlichen Haltung.

(Unruhe auf dem Besucherrang – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist der Nachwuchs! – Heiterkeit)

Ja, das ist der Nachwuchs! Du gehst hoffentlich auch bald auf eine Universität!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Er meint, du hast recht! – Heiterkeit)

(B)

Ich interpretiere das einmal als Zustimmung!

(Heiterkeit)

Herr Rupp, Sie müssen aufhören, die Jacobs University immer gegen die staatlichen und öffentlichen Universitäten auszuspielen, das finde ich nicht in Ordnung. Das kann nicht unsere Linie sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist die Jacobs University, so, wie sie angelegt ist, auch ein Stück weit ein Experiment – das haben wir auch immer gesagt, glaube ich –, das wir bewusst eingegangen sind, aber eben als Ergänzung und nicht als Counterpart zu den Hochschulen. Wenn Sie Ihre Kritik konsequent vollziehen würden, dann müssten Sie auch alle außeruniversitären Einrichtungen kritisieren, die wir ebenso in erheblichem Maße fördern. Es ist eine ganz große Institutslandschaft vorhanden – Fraunhofer-Gesellschaften, Max-Planck-Institute –, und das sind auch alles elitäre Einrichtungen. Dort gibt es auch wesentlich bessere Bedingungen als für die Lehrstühle an der Universität. Sie müssten also, wenn Sie in Ihrem Sinne Gleichheit wollen, auch solche Einrichtungen konsequent kritisieren. Das machen Sie aber nicht. Sie kritisieren immer nur die

Jacobs University, darauf haben Sie sich eingeschossen, und das ist nicht in Ordnung.

(C)

Einigkeit habe ich in einem Punkt feststellen können, und das ist auch das, worauf der Kollege Dr. Güldner hingewiesen hat. Es freut mich auch, dass sich in diesem Hause die Ansicht entwickelt und sich mittlerweile scheinbar eine Einigkeit einstellt, dass der gute trilaterale Vertrag, den der Senat geschlossen hat – auch hier Lob in Richtung Senat! –, dazu beigetragen hat, dass sich die Bedingungen für die Jacobs University tatsächlich positiv verändern. Sie haben ja völlig recht, auch die Jacobs Stiftung wird doch nicht auf ewig sagen, wir wollen eine Einrichtung unterstützen, die nicht zumindest eine gewisse Effizienz aufweist.

Ich denke, es wird sich eine Entwicklung einstellen, die wir alle wollen, und ich finde es gut, dass Sie das auch honorieren, Herr Rupp. Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht so einfach, aber, Herr Kottisch, die Frage ist: Spiele ich die Jacobs University gegen die öffentlichen Hochschulen oder Universitäten aus?

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Oder umgekehrt!)

Ich habe die Beratungen miterlebt. Wir haben bei den Haushaltsberatungen entsprechende Anträge gestellt. Wir haben mit Vertreterinnen und Vertretern der Hochschule Bremen gesprochen und zur Kenntnis genommen, dass die Hochschule in Bremerhaven eigentlich 1 000 bis 2 000 Studenten mehr gebrauchen könnte, aber kein Geld hat, Studienplätze einzurichten. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Hochschule Bremen gezwungen ist, Fachrichtungen zu schließen, weil sie kein Geld mehr hat, um sie weiter zu betreiben.

Wir wissen, dass die Universität sich auf die Exzellenzinitiative gestürzt hat, aber dass sich auch dort die Verhältnisse in Bezug auf die Anzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Gehälter, die Anzahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Hilfskräfte und das Verhältnis zwischen Studenten und Professoren nicht unbedingt verbessert haben. Wir wissen auch, dass an der Universität Bremen schon Studiengänge geschlossen worden sind, und das alles, weil diese Bereiche nicht über genügend Geld verfügen.

Auf der anderen Seite subventionieren wir die Jacobs University jährlich mit drei Millionen Euro,

(A) letztendlich mit 15 Millionen Euro zusätzlich zu dem, was wir bisher subventioniert haben. Da frage ich Sie: Wer spielt hier eigentlich wen gegen wen aus?

Ich sage nur, für mich liegen die Prioritäten eindeutig bei den öffentlichen Hochschulen. Ich bin sicher, und ich bin überzeugt davon, dass diese 15 Millionen Euro dort dringender gebraucht werden als von der Jacobs University.

Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass die Jacobs University schon vor drei, vier oder fünf Jahren Maßnahmen hätte ergreifen können, um auf öffentliche Zuwendungen verzichten zu können, sodass sie auf diese 3 Millionen Euro nicht angewiesen wäre. Die 3 Millionen Euro hätten wir dann den Hochschulen oder der Universität Bremen über Jahre zur Verfügung stellen können. Das ist kein gegeneinander Auspielen, sondern das ist meines Erachtens hochschulpolitische und wissenschaftspolitische Prioritätensetzung, aber da haben Sie eine andere.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn die Debatte und die Kritik an der wirtschaftlichen Situation dazu führen, das Risiko zu minimieren, dass die Jacobs University irgendwann in die Insolvenz geht und Bremen auf Anforderung der Bremer Landesbank, wenn ich mich richtig erinnere, 50 Millionen Euro bereitstellen muss, wenn wir also in den nächsten drei Jahren erfolgreich das Geschäft Jacobs University sanieren, dann ist es gut. Dann ist es möglicherweise in Ordnung, das zu tun, ich bin aber skeptisch.

(B)

Es muss sich zeigen, ob dieser Prozess durch Maßnahmen wie die Kürzung von Fachbereichen, die Reduzierung des Lehrpersonals und die Erhöhung der Einnahmen auf der Studentenseite an der Jacobs University wirklich zum Erfolg führen kann. Ich bin da skeptisch, und zwar nicht, weil ich ein Linker bin oder weil ich ideologisch verbrämt bin, sondern ganz einfach, weil ich sehe, dass in den letzten zehn Jahren nichts in dieser Richtung passiert ist. Kein bisschen von dem, was schon einmal versprochen wurde, ist eingelöst worden. Deswegen bin ich skeptisch.

Ich traue dieser Jacobs University erst dann, wenn ich sehe, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen greifen und dass es funktioniert, vorher nicht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich über die sehr breite Zustimmung und Unterstützung, die die Jacobs University mit dieser Diskussion in diesem Hause erfährt. Ich glaube, dass wir, der Senat, die

Jacobs Foundation und die Jacobs University, in den letzten Jahren eindeutig auf dem richtigen Weg waren. Die Jacobs Universität hätte als private Universität, das ist unbestreitbar, ohne staatliche finanzielle Unterstützung nicht bestehen können. Sie entnehmen der Antwort auf die Große Anfrage – und wir haben das ja auch detailliert dargestellt –, dass der Senat diese Universität in den vergangenen 15 Jahren mit circa 150 Millionen Euro gefördert hat.

(C)

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Plus 40 Millionen Euro Hochschulförderung!)

Entschuldigung, der Senat hat keine Mittel aus Hochschulbauförderung bereitgestellt! Ich habe gerade gesagt, der Senat, Herr Rupp! Der Senat hat die Universität mit 148 Millionen Euro, wie wir dargelegt haben, gefördert. Es sind die Anschubfinanzierung, die fünfmal 5 Millionen Euro, die wir gegeben haben, als die Familie Jacobs ihre Unterstützung geleistet hat, und diese fünfmal 3 Millionen Euro, die der Senat jetzt zugesagt hat, mitgerechnet. Ohne diese Anschubfinanzierung gäbe es die Jacobs University heute nicht mehr.

Genauso klar ist aber auch, und das haben wir in den letzten Monaten, in den letzten anderthalb Jahren sehr intensiv diskutiert, dass die Jacobs University in Zukunft ohne weitere staatliche Hilfen leben muss. Dazu steht der Senat, das ist völlig klar. Wir haben einen trilateralen Vertrag geschlossen – zum ersten Mal im Übrigen –, einen Vertrag mit drei Partnern, die Jacobs Foundation, die Jacobs Universität und der Senat, in dem dies festgeschrieben ist.

(D)

In dem Vertrag ist ein weiterer finanzieller Aspekt festgeschrieben, dass sich nämlich die Jacobs Foundation verpflichtet, über das Jahr 2018 hinweg der Jacobs University weitere 10 Millionen Schweizer Franken pro Jahr zusätzlich zu den bisher bereitgestellten 200 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen. Deswegen muss man eines, glaube ich, noch deutlicher sagen, wir können der Familie Jacobs, insbesondere Klaus Jacobs und heute Christian Jacobs, sehr dankbar sein, dass sie diese Mittel für das bremische Hochschulwesen, für ihre private Universität bereitstellt. Es ist klar, dass diese Universität ohne die Familie Jacobs und ohne die Jacobs Foundation nicht lebensfähig ist. Deswegen, glaube ich, ist das ein ganz wichtiger Beitrag.

Der Abgeordnete Dr. Güldner hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Integration der Jacobs University in die regionale Wirtschaft noch zu gering ist. Die Handelskammer hat 1 Million Euro bereitgestellt. Die Summe ist sehr gut, und wir freuen uns darüber. Viele andere Unternehmen haben auch Gelder bereitgestellt. Hier können wir vielleicht noch mehr machen. Ich will aber auch darauf hinweisen, wenn Sie sich die wirtschaftlichen Effekte anschauen, dass die Gründung des Innovations- und Technologiezentrums der Universität Bremen im Jahre 1986 stattfand.

(A) Das waren 16 Jahre nach der Gründung der Universität. Es ist ohnehin immer sehr schwierig, Spin-offs von einer Universität zu erwarten. Bei der Universität Bremen hat es auch sehr lange gedauert. Deswegen, glaube ich, brauchen wir einen langen Atem.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Schön wäre es ja trotzdem gewesen!)

Es wäre sehr schön gewesen!

Ich möchte dazu sagen – Frau Grobien hat ja auch darauf hingewiesen –, dass in den Jahren 2003 und 2004 Gutachten vorlagen, in denen die enormen Schwierigkeiten dargestellt worden sind, die die Errichtung eines Science-Parks, eines Technologieparks in Bremen-Nord mit sich bringen würde, denn dieser liegt – anders als der Technologiepark an der Universität – nicht gerade an einer Autobahn oder in der Nähe der Innenstadt, sondern 25 Kilometer weit ab. Es gibt für Unternehmen per se keinen Anreiz. Der Anreiz sind die Internationalität und die wissenschaftlichen Schwerpunkte der Jacobs University, und die müssen wir, darin sehe ich auch eine wichtige Aufgabe des Wirtschaftsressorts, weiter ausprägen, so dass sich Unternehmen dort ansiedeln. Ich bin zuversichtlich – das wird noch sehr schwierig werden –, dass wir einen Science-Park mit einem privaten Projektentwickler ansiedeln können, und dann wären wir auf einem guten Weg.

(B) Wir sind jetzt insgesamt in einer Situation, in der wir nach vielen schwierigen Diskussionen, glaube ich, gegenseitiges Vertrauen gewonnen haben. Wir als Wirtschaftsressort, Senator Günthner, sind Mitglied des Boards, und auch das ist etwas Neues. Die Jacobs University und die Jacobs Foundation mussten natürlich erst erfahren, dass es eine andere Situation ist, wenn der Senat über einen Vertreter in einem Board, also in einem Entscheidungsgremium verfügt. Herr Senator Günthner hat, glaube ich, sehr überzeugend agiert. Wir haben Veränderungen bewirkt, Herr Dr. Güldner hat zu Recht gesagt, dass wir auch im Interesse der Jacobs University gehandelt haben.

Es hat in den letzten zwei Jahren an der Jacobs University eine Zäsur gegeben. Man hat über die Schwerpunkte nachgedacht, die man künftig setzen will. Man wird drastisch reduzieren. Ich glaube, in der Kürze der Zeit, also in zwei bis drei Jahren, 30 Prozent der Hochschullehrerstellen abzubauen, gleichzeitig umzustrukturieren und neue Studiengänge aufzubauen, ist eine enorme Herausforderung, die noch etwas schwieriger ist als das, was die Universität Bremen in den Achtzigerjahren durchgemacht hat. Wir fördern diesen Prozess, weil das Ergebnis der Internationalität Bremens zugutekommt.

Ich glaube, dass die zu erwartenden wissenschaftlichen Schwerpunkte der Jacobs University in die Region Bremen-Nord passen und dass sie diese Region eindeutig stärken wird. Deswegen werden wir

im Jahr 2018 auch an dem Punkt angelangt sein, wie es der Senat heute erwartet, an dem wir eine Universität vorfinden, die keine öffentlichen Zuschüsse mehr bekommt, die ein Leistungsfaktor in dieser Stadt und von internationaler Ausstrahlung ist.

Vielleicht darf ich hinzufügen – ich finde es sehr gut, was Herr Kottisch hier gesagt hat –, es ist natürlich in gewisser Weise auch eine Eliteuniversität, aber es waren der Senat und die Bürgerschaft, die bei der Gründung dieser Universität großen Wert darauf gelegt haben, dass jeder dort studieren kann, der qualifiziert ist und der etwas leistet, und dass das Studium nicht von den Einkommensverhältnissen der Eltern abhängig ist. Das hat die Jacobs University immer beherzigt, und das führt natürlich dazu, dass man nicht die Studiengebühren einnimmt, die man eigentlich erwartet hatte. Es hat aber dazu geführt, dass dort sehr leistungsfähige Studenten studieren, die später in ihren Ländern wahrscheinlich zu den Eliten ihrer Gesellschaft gehören werden. Das kann sich auf lange Sicht sehr positiv für Bremen auswirken.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen, Herr Rupp, weil Sie sagten, wir müssten eigentlich auch das Darlehen einbeziehen, gern noch sagen, dass das nicht der Fall ist. Natürlich sind mit einem Darlehen auch Risiken verbunden, aber es ist eben ein Darlehen und kein Zuschuss. Die Jacobs University wird dieses Darlehen Jahr für Jahr tilgen. Wir werden dieses Darlehen dann irgendwann auch nicht mehr geben müssen, und das wird über einen längerfristigen Zeitraum passieren. Ich muss auch sagen, dass die Jacobs University in den zurückliegenden Jahren allen Zahlungsverpflichtungen für das Darlehen nachgekommen ist. Zukünftig wird sie Zinsen und Tilgung bezahlen müssen, darauf hat der Senat geachtet.

Alles in allem, glaube ich, können wir mit der finanziellen Basis zufrieden sein. Wir haben Vertrauen in die Jacobs Foundation – wir sehen im Übrigen viele Übereinstimmungen zwischen der Jacobs Foundation und dem Senat, in Bezug auf die inhaltlichen Schwerpunkte und die Anforderungen an die Jacobs University –, und wir haben auch großes Vertrauen zur neuen Leitung der Universität. Ich glaube, dass Frau Professor Dr. Windt, die neue Präsidentin dieser Universität, schon jetzt die richtigen Schritte eingeleitet hat.

Wir sehen auch, dass die Universität, anfänglich mit Schwierigkeiten, heute bereit ist, uns die Zahlen zu nennen und mit uns über Schwerpunkte zu diskutieren. Deswegen bin ich zuversichtlich, dass wir in einigen Jahren die Ergebnisse haben werden, die dieser Senat erwartet: eine exzellente Universität, die von öffentlichen Zuschüssen unabhängig ist!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Den Wirtschaftsplan bekommen wir aber noch zu sehen, oder?)

(C)

(D)

(A) Sie bekommen von uns das umfangreiche Recht zur Einsicht in den Wirtschaftsplan, und ich bin gern bereit – das wollte ich Ihnen ohnehin gern einmal anbieten –, einmal gemeinsam in die Universität zu fahren und das alles anzuschauen, auch die Inhalte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich lege Ihnen gern alle Zahlen dar und werde Ihnen gern alle Fragen beantworten, die Sie stellen.

Wir haben uns mit dem Finanzressort darauf verständigt, dass an diese private GmbH genau die gleichen Anforderungen gestellt werden wie an alle Unternehmen, und deswegen werden wir nicht alle Fakten auf den Tisch legen, aber jede Frage, die Sie stellen, wird von uns beantwortet. Am liebsten würde ich mit Ihnen einmal gern dorthin gehen und auch mit Studenten und Professoren sprechen. Das könnten wir machen, vielleicht kommt es dann zum Abbau von den Gegensätzen. Sie haben ja nach den Ausführungen von Herrn Kottisch die Universität Bremen wieder auf die eine Seite und die Jacobs University auf die andere Seite gestellt, wie Sie es immer tun, aber wir machen im Moment genau das Gegenteil.

Mein Kollege Staatsrat Kück und ich haben uns mit den beiden Präsidenten getroffen, das ist auch nicht ganz so einfach, geholfen hat aber, dass Frau Professor Dr. Windt Professorin an der Universität Bremen war. Wir versuchen, sie zusammenzubringen, und wir verpflichten sie, uns einmal Projekte aufzuzeigen, von denen beide Universitäten profitieren. Das ist für die Universität schwer, und das ist auch für die Jacobs University schwer. Es ist ja schon manchmal schwierig, zwei Professoren zu einer Kooperation zu bewegen. Wenn wir jetzt noch zwei Universitäten zur Kooperation zwingen, dann ist das eine noch schwierigere Aufgabe, aber auch da bin ich zuversichtlich. Wir werden in den nächsten Jahren Projekte von beiden Universitäten vorgestellt bekommen, bei denen beide zusammenarbeiten und von denen beide Vorteile haben.

Deswegen lassen Sie uns über die Zusammenarbeit und über die gemeinsamen Vorteile sprechen, aber nicht darüber, dass die eine Universität das Geld der anderen Universität bekommt. Das ist eine Diskussion, die in die falsche Richtung geht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1282, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Massenüberwachung stoppen: Umfassenden Datenschutz auf europäischer und nationaler Ebene gewährleisten

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. Januar 2014
(Drucksache 18/1242)

Wir verbinden hiermit:

Recht auf informationelle Selbstbestimmung national und international stärken

Antrag der Fraktion der CDU
vom 24. Februar 2014
(Drucksache 18/1274)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann, Fraktion der SPD.

Abg. **Hamann (SPD)***): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben uns heute Morgen ja schon einmal kurz über das Thema Datenschutz im Rahmen der Aktuellen Stunde austauschen dürfen. Ich möchte kurz auf einige Aspekte des Antrags „Massenüberwachung stoppen: Umfassenden Datenschutz auf europäischer und nationaler Ebene gewährleisten“ eingehen, meine Kollegin Frau Ryglewski wird später noch zu einigen Themen – Stichwort Verbraucherschutz – dieses Antrags Stellung nehmen.

Lassen Sie mich als Erstes sagen, ich freue mich besonders, dass die CDU auch dieses Thema entdeckt und einen entsprechenden Antrag vorgelegt hat, der auch in diese Richtung geht! Ich finde es gut, dass Sie als CDU auch sagen, das ist ein Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen, das kann man nicht einfach weglächeln. Lob an dieser Stelle ausdrücklich dafür, dass Sie initiativ werden!

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein bisschen vergiftetes Lob, oder? – Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich werde aber gleich – Herr Kollege Dr. Kuhn hat es schon vorweggenommen! – noch darauf eingehen, weshalb wir Ihren Antrag leider nicht gutheißen und auch die Ablehnung empfehlen, ich lade Sie aber ausdrücklich ein, unserem wunderbaren, ausgewogenen Antrag beizutreten!

(Zurufe von der CDU)

Einige Punkte allgemeiner Art! Erstens, wir möchten gern, dass das Thema Datenschutz in das Grundgesetz aufgenommen wird. Man kann darüber diskutieren, ob das sinnvoll ist, dann steht es eben darin, aber nein, es ist unseres Erachtens deshalb sinnvoll,

(C)

(D)

- (A) um diesem wichtigen Thema mehr Gewicht zu verleihen. Daher haben wir das jetzt aufgenommen. Eine entsprechende Regelung gibt es auch in der Bremer Landesverfassung, Artikel 12 beschäftigt sich mit diesem Thema.
- Zweiter Punkt, wir haben auch heute Morgen schon herausgearbeitet, dass die NSA sich nicht ordentlich verhält.
- (Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Da gibt es nichts zu lachen, ich finde, das ist nicht ordentlich.
- (Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)
- Friedensnobelpreisträger sollten sich nicht gegenseitig ausspionieren, das ist meine Meinung an dieser Stelle. Daher haben wir in den Antrag hineingeschrieben, wir möchten gern, dass das SWIFT-Abkommen ausgesetzt wird – das ist dieser Datenaustausch für Bankdaten –, um ein gewisses Druckmittel aufzubauen.
- Drittens möchten wir gern, dass dieser Senat sich ordentlich dafür einsetzt, die EU-Datenschutz-Grundverordnung endlich umzusetzen. Wir wissen, dass die alte Bundesregierung, teilweise auch die jetzige Bundesregierung, aktiv gegen diese Datenschutz-Grundverordnung arbeitet, das ist meines Erachtens ein Skandal!
- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Wenn die Bremer CDU jetzt sagt, jawohl, wir müssen in die Richtung gehen, und sich dafür auch einsetzt, dann finden wir das gut. Noch einmal: Lob an dieser Stelle ausdrücklich, dass die CDU dieses Thema für sich entdeckt hat!
- Zur Grundschutzverordnung will ich nur einen Aspekt aufgreifen, den wir sehr gut finden. Ich bin der Meinung, dass man mit Bußgeldern Verhaltensänderungen erreichen kann. Im Jahr 2008 ist die Firma Lidl für ihre Bespitzelung von Arbeitnehmern durch Videokameras zu einem Bußgeld von 1,5 Millionen Euro verurteilt worden. Die Firma Lidl hat weltweit einen Umsatz von ungefähr 30 Milliarden Euro, 1,5 Millionen Euro sind ein Messfehler. In dem jetzigen Entwurf der EU-Kommission wird gesagt, dass es einen prozentualen Anteil geben und das Bußgeld prozentual nach dem Umsatz berechnet werden soll. Das kann in diesem Fall bis zu 640 Millionen Euro kosten, so ist es ausgerechnet worden. Das ist dann wirklich schon ein Anlass, sich mit diesen Gesetzmäßigkeiten vernünftig zu beschäftigen.
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Kommen wir jetzt zu einem Punkt, den wir Sozialdemokraten und die Grünen ganz wichtig finden, das ist das Thema Vorratsdatenspeicherung. Hier gilt es erst einmal, mit Begriffen richtig zu arbeiten: Das ist keine Vorratsdatenspeicherung, das ist eine anlasslose Massenüberwachung, man muss die Begriffe auch richtig benennen!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vorsicht, Herr Kollege Fecker, der Tisch!
- (Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich freue mich über jeden, der das so klar formuliert!)
- Ja! „Klartext“ ist doch die Kampagne im letzten Wahlkampf gewesen!
- (Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: War das die erfolgreiche Kampagne?)
- Teilweise, Herr Kollege! Hier in Bremen ja!
- (Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Die einen sagen so, die anderen sagen so!)
- Sicherheitsbehörden finden das gut, aber hier gilt das Wort eines ehemaligen FDP-Ministers: Wenn man einen Teich trockenlegt, dann darf man nicht die Frösche fragen. Daher dürfen Sie die Sicherheitsbehörden zuletzt fragen, wenn Sie mit Bürgerrechten etwas machen wollen.
- (D) Es gibt keinerlei wissenschaftliche Belege für Erfolge der Vorratsdatenspeicherung. Es gibt ein Gutachten des Max-Planck-Instituts, das genau aussagt, dass sie eben nicht erfolgreich ist. Das BKA spricht von ungefähr 880 Fällen, die eventuell hätten aufgeklärt werden können, 880 Fälle!
- (Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU])
- Melden Sie sich zu Wort, dann können wir darüber diskutieren, nicht dazwischenrufen!
- (Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Bei ungefähr sechs Millionen Straftaten sind 880 Fälle ein Messfehler, deshalb stellt sich die Frage nach der Verhältnismäßigkeit.
- Ich möchte ein Zitat aus dem Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes von Februar 2011 vortragen, das kennen Sie von der CDU natürlich auch. Der Wissenschaftliche Dienst stellt Folgendes fest –
- (Glocke)

(A) ich komme sofort zum Schluss, Entschuldigung! – zur Vereinbarkeit der Richtlinien über Vorratsdatenspeicherung von Daten mit der Europäischen Grundrechtscharta: Es gibt keine zweifelsfreie Ausgestaltungsmöglichkeit, diese Richtlinie umzusetzen. Es gibt keine Vereinbarkeit mit der Grundrechtscharta.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Dazu gibt es aber auch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts!)

Nicht dazwischenrufen, melden Sie sich doch einfach! Zweck und Mittel stehen hier zumindest nicht in einem ausgewogenen Verhältnis. Die Vorratsdatenspeicherung hat in keinem EU-Land zu einer signifikanten Änderung der Aufklärungsquote bei Straftaten geführt.

Die CDU-Volkspartei ist die Volkspartei der Volksüberwachung. Wir wollen das nicht.

(Unruhe bei der CDU)

Wir laden Sie ein, unserem Antrag zuzustimmen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich einmal bitte folgendes Bild vor: Regierungsbeamte der NSA, Mitarbeiter privater Sicherheitsunternehmen stehen bei Ihnen im Wohnzimmer, in der Küche, vor dem Briefkasten, Briten, Amerikaner, vielleicht Chinesen und Russen, und der eine fischt die Post heraus, der andere schaut auf Ihre Finger, wie Sie Ihre E-Mail tippen oder ein Passwort eingeben. Was würden wir da persönlich machen?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Und was ist mit den Deutschen? – Zuruf des Abg. R u p p [DIE LINKE])

Die Deutschen genauso, ich sage ja, die Sicherheitsdienste!

Was würde jeder von uns persönlich da tun?

(Abg. S e n k a l [SPD]: Das Passwort wechseln!)

Die Fantasie überlasse ich jedem von Ihnen. Ich möchte jetzt hier nicht ausführen, wie jeder von uns handeln würde.

Mit Edward Snowden ist dieser unglaubliche Geheimdienstskandal an die Öffentlichkeit gekommen, seitdem kennen wir Begriffe wie Tempora, Prism und alle möglichen Programme, die Tag für Tag an das Tageslicht kommen. Was wir erleben, meine Damen und Herren, ist ein historischer Angriff auf unseren demokratischen Rechtsstaat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Traurige daran ist, dass dieser historische Angriff auf den demokratischen Rechtsstaat von einer Demokratie ausgeht.

Ich hatte im Studium immer gelernt, Demokratien führen untereinander keine Kriege, sondern Demokratien führen durchaus Kriege gegen nicht demokratische Staaten, so ist das in der analogen Welt, so ist das auf einem Kriegsschauplatz. In der digitalen Welt sind diese Grenzen aufgehoben, die Unschuldsvermutung gilt leider nicht mehr, man hat diese Last komplett umgekehrt. Jeden Tag werden Millionen Bürger bespitzelt, unter Generalverdacht gestellt, und an dieser Stelle besitzt die CDU aus Bremen noch die Frechheit, uns hier einen Antrag im Haus vorzulegen, in dem sie die Vorratsdatenspeicherung fordert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Sie müssen sich einmal vorstellen, und da richte ich das Wort explizit an die Fraktion der CDU, bitte stellen Sie sich einmal vor – –. Da steht eine Kollegin von uns, die gerade eine Frage stellen möchte.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Gleich gern, jetzt nicht! Sie kann aber gern stehen bleiben.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Das macht man nur, wenn die Frage gestellt ist. Sie kann sich wieder setzen.

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Kollegin Piontkowski, das höchste Organ in unserem Land ist das Bundesverfassungsgericht.

(Abg. Frau P i o n t k o w s k i [CDU]: Kennen Sie die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Vorratsdatenspeicherung?)

Wenn man hört, dass Richter des Bundesverfassungsgerichts ihre Handys ausschalten, ihre Laptops aus-

(C)

(D)

(A) schalten und diese ausgeschalteten Geräte nicht mit in Sitzungsräume nehmen, weil sie Angst haben, abgehört zu werden, dann ist die Demokratie da angekommen, wo wir sie nicht haben wollten. Sie stellen sich hierhin und verteidigen all das, und deswegen sind Sie an dieser Stelle nicht glaubwürdig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nach ganz langem Ringen hat es der neue Bundestag geschafft, auf Initiative der Grünen und der LINKEN einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss auf den Weg zu bringen, getragen von der SPD, zähneknirschend hingenommen von der CDU. Dieser Untersuchungsausschuss wird natürlich die Kanzlerin vorladen. Natürlich wollen wir Grüne, dass auch ein Edward Snowden vorgeladen wird. Doch was hat in all dieser Zeit die Kanzlerin getan? Sie hat abgewartet, sie macht die Raute, holt tief Luft und wartet, und nichts passiert!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie hat immerhin fast 42 Prozent geholt!)

Wir Grüne wollen endlich, dass diese digitalen Bürgerrechte auch den Platz bekommen, den wir schon lange dafür gefordert haben. Wir werden diese großen Errungenschaften der Freiheit, auch die Errungenschaften im digitalen Zeitalter verteidigen, genauso wie es für die analoge Welt gilt, hat es Gültigkeit für die digitale Welt.

(B)

Die Digitalisierung und die Verbreitung des Internets ist nicht etwas, das einfach auf solch ein Gerät passiert, auf dem wir tagtäglich herumtippen. Wenn hier gravierende staatliche Eingriffe in unsere Privatsphäre vollzogen werden, haben wir das Recht, uns zu wehren, und wir haben auch das Recht, eine Bürgerrechtspolitik einzufordern, die dem 21. Jahrhundert gerecht wird,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

eine Bürgerrechtspolitik, die davon geprägt ist, dass die Bürgerinnen und Bürger keine Angst mehr haben vor Bespitzelung.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Haben sie!)

Ja, Sie haben das Thema kapiert, Herr Strohmann! Daher ist es richtig, hier das Recht einzufordern, dass jeder Bürger über seine Daten selbst bestimmt.

Es ist auch richtig, dass wir diese anlasslose Vorratsdatenspeicherung weiterhin strikt ablehnen werden, und es ist auch richtig, das SWIFT-Abkommen auszusetzen, doch was tut die Kanzlerin in all diesen Bereichen, die ja die Bundesregierung hätte heute schon bearbeiten können? Richtig, sie wartet ab, sie macht die Raute, sie holt tief Luft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger erfahren, selbst darüber bestimmen, zustimmen oder ablehnen, was mit ihren Daten geschieht. Wir wollen das selbstverständliche Recht, dass persönliche Daten, die nicht mehr benötigt werden, auch gelöscht werden. Das unterscheidet uns definitiv von dem Antrag, den uns die CDU vorgelegt hat. Die meisten Punkte stehen doch auch bei uns im Antrag.

Der Großteil Ihrer Prosa – der Vorspann, für diejenigen, die das nicht wissen –, ich will nicht sagen, dass Sie den abgeschrieben hätten. Natürlich hat man das Recht, genauso zu denken, aber Sie besitzen immer noch die Frechheit und fügen genau diesen einen Passus zur Vorratsdatenspeicherung ein. Sie entlarven sich selbst, aus welcher Motivation heraus Sie dagegen sind! Glauben Sie, die Vorratsdatenspeicherung hätte dazu geführt, dass man hätte ermitteln können, wer denn nun genau das Handy der Kanzlerin abgehört hat? Die Frage werden Sie mir mit Sicherheit nicht beantworten können.

Meine Damen und Herren, wann können und werden wir uns gegen die Aushöhlung des Rechtsstaates wehren, uns sehr für Bürgerrechte einsetzen und intensiv gegen diesen ganzen Überwachungs-wahn ankämpfen, wenn wir nicht heute damit beginnen? In diesem Sinne bitte ich darum, dass unser Antrag angenommen wird! – Danke schön!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die einen freuen sich, dass wir das Thema entdeckt haben, die anderen empfinden es als Frechheit, dass wir eine andere Meinung haben. Kommen wir aber zum Antrag!

„Massenüberwachung stoppen“ hört sich gut an, super!

(Beifall bei der SPD)

Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen möchte endlich einen umfassenden Datenschutz auf nationaler und sogar auf internationaler Ebene gewährleisten – heute Morgen hatten wir das Thema auch schon in epischer Breite –, dafür fordern Sie eine Verankerung des Grundrechts auf Datenschutz im Grundgesetz sowie diverse detaillierte Einzelpunkte.

Da wir als CDU-Fraktion hier einen eigenen Dringlichkeitsantrag zu diesem Thema eingebracht haben, wird es Sie nicht groß verwundern, dass wir Ihren Antrag leider nicht mittragen können. Zwar stimme ich Ihnen auch zu, dass durch die Ereignisse der jünge-

(A) ren Vergangenheit um die NSA-Affäre Datenschutz endlich wieder von einer breiten Masse diskutiert und ernst genommen wird, denn oft hat man das Gefühl, viele Menschen halten es mit dem Datenschutz wie mit den guten Vorsätzen zum neuen Jahr. Man will ja, findet aber noch immer genügend Ausreden bei Facebook, und wir hatten auch schon heute Morgen das Thema, wo man überall seinen Haken setzt, ohne genau die AGB durchzulesen. Die Gefahr besteht natürlich auch dieses Mal angesichts der Dimension, jedoch habe ich die begründete Hoffnung, dass das Thema wirklich bei den Menschen angekommen ist, denn – und das ist ein Punkt, der in ihrem Antrag leider völlig fehlt – Datenschutz fängt bei jedem von uns an, und zwar mit oftmals ganz kleinen Schritten. Solch ein Bewusstsein muss ausgebildet werden, deswegen wollen wir, das steht in unserem Antrag auch explizit, die Vermittlung entsprechender Kompetenzen im Schulunterricht verankert wissen.

Gehen wir aber noch einmal kurz zurück zum Punkt Grundgesetz! Das hat mich schon etwas verwundert, Sie wollen dem Punkt ja mehr Gewicht im Grundgesetz verleihen. Da könnte man natürlich mit vielen Punkten kommen. Schon 1983 hat das Bundesverfassungsgericht im sogenannten Volkszählungsurteil Folgendes festgestellt, und ich zitiere:

(B) „Mit dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung wären eine Gesellschaftsordnung und eine diese ermöglichende Rechtsordnung nicht vereinbar, in der Bürger nicht mehr wissen können, wer was wann und bei welcher Gelegenheit über sie weiß. Wer unsicher ist, ob abweichende Verhaltensweisen jederzeit notiert und als Information dauerhaft gespeichert, verwendet oder weitergegeben werden, wird versuchen, nicht durch solche Verhaltensweisen aufzufallen. Wer damit rechnet, dass etwa die Teilnahme an einer Versammlung oder einer Bürgerinitiative behördlich registriert wird und dass ihm dadurch Risiken entstehen können, wird möglicherweise auf eine Ausübung seiner entsprechenden Grundrechte, Artikel 8 und 9 Grundgesetz, verzichten.

Dies würde nicht nur die individuellen Entfaltungschancen des Einzelnen beeinträchtigen, sondern auch das Gemeinwohl, weil Selbstbestimmung eine elementare Funktionsbedingung eines auf Handlungsfähigkeit und Mitwirkungsfähigkeit seiner Bürger begründeten freiheitlichen demokratischen Gemeinwezens ist.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ich habe es verstanden! Sie auch?)

Hieraus folgt: Freie Entfaltung der Persönlichkeit setzt unter den modernen Bedingungen der Datenverarbeitung den Schutz des Einzelnen gegen unbegrenzte Erhebung, Speicherung, Verwendung und Weitergabe seiner persönlichen Daten voraus. Dieser Schutz ist daher von dem Grundrecht des Artikels 2 Absatz 1 in Verbindung mit Artikel 1 Absatz 1 Grund-

gesetz umfasst. Das Grundrecht gewährleistet insoweit die Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner persönlichen Daten zu bestimmen.“

(C)

Meine Damen und Herren, Punkt 1 Ihres Antrags, Verankerung im Grundgesetz, hat sich damit in unseren Augen erledigt, aber das kann ja 30 Jahre später einmal vorkommen. Dafür sind die meisten Ihrer anderen inhaltlichen Punkte richtig, zum Beispiel Prinzip der Datenvermeidung, Recht auf Löschung, und sie stehen auch in unserem Antrag, wie Sie schon bemerkt haben. Kleine Anmerkung dazu am Rande: Ich empfehle die Studie des Koalitionsvertrags der Bundesregierung, darin steht nämlich schon das eine oder andere zu diesen Themen. Das dürfte gerade für die Kollegen der SPD interessant sein, Sie regieren ja mittlerweile mit.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das stimmt!)

Die Bundesregierung aus Union und SPD hat den hohen Stellenwert von Datenschutz erkannt, und vor allem hat sie erkannt, dass Datenschutz kein Politikfeld ist, welches allein für sich steht, weswegen es sich auch durch den ganzen Koalitionsvertrag in einzelnen Passagen durchzieht.

In Punkt 2 des Antrags fordern Sie, die EU-Datenschutzlinie zu unterstützen und die anlasslose Vorratsdatenspeicherung weiterhin strikt abzulehnen. Nun gebe ich zu, dass man sehr kritisch über die Vorratsdatenspeicherung sprechen kann und in meinen Augen auch muss, aber der Bürger hat ein Recht auf Schutz seiner Person wie auch auf Schutz seiner Daten. Das sind oft konfliktäre Ziele, und dieser Konflikt wird sich vermutlich leider auch nie komplett aufheben lassen.

(D)

Zunächst möchte ich aber noch einmal fragen: Wer soll die Vorratsdatenspeicherung weiterhin ablehnen? Das Bundesverfassungsgericht? Die Bundesregierung? Richtig ist, dass das Verfassungsgericht die damaligen Regeln gekippt hat, verboten hat sie die Vorratsdatenspeicherung aber keineswegs. Die Bundesregierung schreibt in ihrem Koalitionsvertrag zu diesem Thema: „Wir werden die EU-Richtlinie über den Abruf – –.“

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss, meine Kollegin Frau Piontkowski wird dann noch zur Vorratsdatenspeicherung etwas sagen, insofern lasse ich das weg. Sie hat jedenfalls einen Passus niedergeschrieben, der nicht nach Ablehnung aussieht.

Wir wollen hier keine Debatte über die Vorratsdatenspeicherung, es gibt viele Straftaten, die ohne sie auch überhaupt nicht gelöst werden können. In Abwägung der verschiedenen Punkte haben wir uns als CDU-Fraktion deswegen für die Einbringung eines ei-

- (A) genen Antrags entschieden. Auch wenn wir, wie gesagt, in vielen Punkten mit Ihnen durchaus einig sind, werben wir auch für unseren Antrag um Zustimmung! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle sagen, dass ich zu diesem Thema spreche, weil meine Kollegin Frau Vogt, unsere Fraktionsvorsitzende, leider aus gesundheitlichen Gründen an dieser Parlamentsdebatte nicht teilnehmen kann, deswegen werde ich mich bei einigen Punkten vergleichsweise kurzfassen, und möglicherweise bin ich auch nur ein schlechter Ersatz.

Ich will damit beginnen, dass im Grundgesetz ja nicht von ungefähr Punkte wie Unverletzlichkeit der Wohnung, Briefgeheimnis, Meinungsfreiheit und Ähnliches verankert sind. Die Erkenntnis aus der deutschen Geschichte ist, dass die individuelle Selbstbestimmung, dass die Freiheit in vielfältiger Hinsicht sehr hohe Güter sind.

- (B) Wir sind immer in der Situation, in der man sagen kann, na ja, wenn die Polizei ohne Anlass einfach in jede Wohnung sehen kann, wenn wir alle Briefe, die geschrieben werden, einfach lesen könnten, dann könnte es ja sein, dass wir die eine oder andere Straftat vorher entdecken, bevor sie geschieht, das weiß man nicht so genau. Der Preis wäre genau das, was Frau Grobien zitiert hat, dass die Menschen nicht mehr wagen, anders zu denken, anders zu handeln, möglicherweise auch an Veranstaltungen teilzunehmen, die bestimmten Obrigkeiten nicht passen. Das ist eine Situation, die wir nicht wollen.

Wir haben den Begriff von Freiheit, dass man auch anders denken und handeln darf, dass man in diesem Land demonstrieren kann gegen Atomkraftwerke und Ähnliches. Ich weiß selbst, weil ich das in meiner Jugend gemacht habe und weil ich auch einer Partei angehört habe, von der man gesagt hat, ihr seid gegen das Grundgesetz, dass ich deswegen auch nachrichtendienstlichen Untersuchungen unterzogen wurde und es bestimmt bei verschiedensten Geheimdienst Akten darüber gibt, was ich alles gemacht habe. Ich habe mein Verhalten nicht angepasst, aber viele hatten damals Angst und haben Angst. Ich denke, wenn wir uns über die Datenspeicherung und über den Datenschutz und individuelle Selbstbestimmung, was die Daten betrifft, unterhalten, sind wir an einem ähnlichen Punkt, weil wir mittlerweile aufgrund der technischen Entwicklungen nicht mehr selbst sehen, was andere mit uns oder mit unseren Daten machen. Wir haben keinen Einblick mehr, wer uns da gerade eigentlich über die Schulter schaut.

Solange es physikalisch notwendig war, dass jemand einen beobachtet, mit Fernglas meinethalben, hatte man noch eine Chance, ihn zu sehen. Solange man einen Fernsprecher anzapfen musste, hatte man eine Chance, vielleicht noch ein Knacken zu hören. Es gab immerhin noch eine Nachricht, ein richterlicher Beschluss war notwendig. Diese Zeiten sind vorbei. Mittlerweile ist es offensichtlich möglich, Telefongespräche, den E-Mail-Verkehr ungefragt ohne richterlichen Beschluss massenhaft abzuhören beziehungsweise massenhaft zu filtern und Daten herauszufiltern, die vermeintlich oder tatsächlich in irgendeiner Weise einen terroristischen, kriminellen Hintergrund haben oder haben sollen. Dessen müssen wir uns bewusst sein: Wir leben in einer Zeit, in der man sich in dem Moment, in dem man ein elektronisches Medium benutzt, ein Stück weit in eine grundgesetzfreie Zone begibt, weil Menschen mitlesen, mithören, mitschauen können, auf die wir keinen Einfluss haben.

Darum zu kämpfen, dass wir uns diese Sphäre wieder zurückholen, dass wir diese Selbstbestimmung wiederbekommen, so gut das unter den Voraussetzungen geht, das ist ein vollständig notwendiger und legitimer Anlass, und ich finde es gut, dass sich dieses Haus damit auseinandersetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Ansätze dafür sind in diesem Antrag der Koalition vorhanden. Den Datenschutz im Grundgesetz zu verankern, finde ich im Gegensatz zu Frau Grobien notwendig, selbst wenn das Grundgesetz das impliziert und schon Urteile bestätigen, dass der Datenschutz im Kern schon, ohne darinzustehen, Teil des Grundgesetzes ist. Ich finde es notwendig, dass man es da hineinschreibt, weil wir zum Beispiel den Umweltschutz auch in die Verfassung hineingeschrieben haben, obwohl die Würde des Menschen eigentlich Umweltschutz beinhaltet. Ich finde, es wird präziser, wenn wir es mit hineinschreiben. Dass jeder Mensch das Recht hat zu erfahren, wer wann was über ihn gespeichert hat, ist außerhalb jeder Diskussion, das muss einfach gewährleistet sein.

Internetplattformen wie Google, Facebook, Twitter und andere müssen, wenn ich sie frage, was sie eigentlich über mich wissen, gezwungen werden können, die Daten offenzulegen, und sie müssen mir in verständlicher und nicht in verklausulierter Form auf Seite 834 Absatz 2 AGB mitteilen, welche Daten sie über mich speichern. Das ist auch eine Voraussetzung der Selbstbestimmung über die eigenen Daten.

(Beifall bei der LINKEN)

Selbstverständlich benötigen wir das Recht zu sagen: Ihr habt da Daten über mich gespeichert, die ihr gar nicht mehr braucht, bitte löscht sie! Das ist doch die Grundlage eines ganz normalen menschlichen Ver-

(C)

(D)

(A) tragsverhältnisses, dass diese Informationen einfach gelöscht und nicht gespeichert gehören.

Dann sind wir bei der Frage: Ist es eigentlich sinnvoll, dass wir das, was eigentlich ohnehin schon passiert –. Wir haben bei Internet Providern, bei Telefonanbietern, bei Internetplattformen wie Facebook, Twitter und Ähnlichen, bei Skype schon eine ungefragte Massendatenspeicherung.

Ich kann beispielweise Gespräche, die ich auf Skype, also über Chat geführt habe, von vor zwei Jahren immer noch wieder aufrufen, die haben sie gespeichert. Das finde ich teilweise ganz gut, habe ja auch nichts dagegen, weil darin ja nichts steht, was in irgendeiner Weise merkwürdig ist, aber ich kann selbst nicht sagen, löscht das bitte, das ist eine andere Geschichte!

Wer glaubt, dass wir davon so weit weg sind, der schaue sich einmal amerikanische Kriminalserien an! Das Coolste daran ist, es passiert ein Verbrechen, irgendjemand wird gefasst, und innerhalb von 0,2 Sekunden haben sie sämtliche Telefonanrufe, sämtliche Bankdaten, sämtliche Kreditkartenauszüge und wo er zum letzten Mal Geld abgehoben hat. Da wird suggeriert, dass der Fahndungserfolg, der ja in 45 Minuten gelingen muss, von solchen Formen der Überwachung abhängt. Das ist eine offene Werbung für eine Vorratsdatenspeicherung, das ist offene Werbung für die Einschränkung von Freiheit, und letztendlich ist es eine offene Werbung für den Bruch des Grundgesetzes, wenn man diesen Dingen zuschaut. Das finde ich eigentlich nicht in Ordnung, dagegen muss man vorgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss ist die Frage, lassen sich eigentlich Vorratsdatenspeicherung oder anlasslose Massendatenspeicherung und der Anspruch auf informationelle Selbstbestimmung vereinbaren? Da sage ich eher nein, wir können einer solchen Massendatenspeicherung, die wir dann zusätzlich einrichten, nicht zustimmen.

Im Übrigen, wenn ich mich an die Bundestagswahlergebnisse erinnere

(Glocke)

und die Ergebnisse aller Parteien zusammenzähle, die gegen Vorratsdatenspeicherung sind, sind es deutlich mehr Stimmen als für die Partei, die dafür ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Präsident! Ich möchte in meinem Beitrag

noch einmal gesondert auf die europäischen Diskussionen eingehen, weil ich sicher bin, dass dort ganz wesentliche Entscheidungen fallen werden, hoffentlich fallen werden, die nicht alles, aber vieles der Regelungen zugunsten des Datenschutzes, die jetzt eingefordert werden, auch tatsächlich bringen werden.

Ich möchte beginnen mit dem Vortrag der Datenschutzbeauftragten, Frau Dr. Sommer, im Europaausschuss. Sie kam vom 8. Europäischen Datenschutztag im Januar. Ihre zentrale Aussage war, dass für sie ein starkes europäisches Rechtsregime unerlässlich ist; dass für alle, die in Europa Geschäfte machen und hier Vereinbarungen treffen wollen, die Beachtung europäischen Rechts, auch der Grundrechte, Voraussetzung ist und deswegen die Verzögerungen, die jetzt eintreten bei der Verabschiedung der Datenschutzgrundverordnung sehr, sehr bedauerlich sind. Sie hat dann in der Diskussion deutlich gemacht, dass die Datenschutzbeauftragten zunächst einmal in Deutschland auch Bedenken hatten, diese seien aber durch die Arbeit des Europäischen Parlaments vollständig ausgeräumt. Entscheidend ist die Überlegung, wir dürfen nicht weiter zulassen, dass ein Unternehmen sich seinen Unternehmenssitz danach aussuchen kann, wo der Datenschutz gerade am löchrigsten und am wenigsten gewährleistet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Damit muss im Interesse der Bürgerinnen und Bürger Schluss gemacht werden, und dafür brauchen wir ein gemeinsames europäisches Regime, gemeinsame europäische Regelungen.

Die zentralen Bestimmungen, die nach dem Entwurf des Europaparlaments jetzt dort verankert werden sollen, sind – und Sie werden vieles von dem jetzt wiedererkennen, was hier aufgeworfen worden ist – das Recht auf das sogenannte Vergessen, also das Recht auf Löschung von Daten, eine Vorschrift, nach der die Weiterverwendung von Daten durch Dritte eine klare Erklärung, dass man einverstanden ist, also eine exklusive und ausdrückliche, klare Einverständniserklärung verlangt wird, sowie die Ausweitung des Begriffs personenbezogene Daten auch auf alle Verbindungsdaten. Ich weiß nicht, wer den Artikel gelesen hat über ein Experiment, dass man nur aus den Verbindungsdaten aus drei Monaten ein völlig klares Bild über die Person hat erstellen können. Man wusste nichts über die Person, nur die reinen Verbindungsdaten, und bekommt ein vollkommen klares Bild über die Person. Es ist also notwendig, dass das klarer definiert wird.

Deutliche Sanktionen bei Verstößen, ja, in der Tat, ich meine, wir haben heute früh darüber diskutiert, dass man versuchen sollte, möglichst ohne Verbote und ohne Strafen auszukommen, um Regelungen einzuführen und einzuhalten. Ich fürchte, das wird bei diesen internationalen Konzernen nicht ausreichen,

(C)

(D)

(A) deswegen brauchen wir sehr harte und sehr teure Sanktionen in diesem Bereich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Schaffung eines einheitlichen Datenschutzes gegenüber privaten und staatlichen Stellen – und das ist ja auch die Erfahrung des letzten Jahres, dass diese scheinbare Trennung von privat und staatlich längst aufgehoben ist von denen, die da agieren –, das muss ein einheitliches Recht werden, und es ist bedauerlich, dass gerade die Bundesregierung, Herr Schäuble, sich dagegen nach wie vor sträubt.

Das Parlament hat seinen Standpunkt jetzt verabschiedet, nach dem Bericht des Grünen-Abgeordneten Jan Philipp Albrecht mit sehr großer Mehrheit. Leider hat der Rat und leider, leider auch unter tatkräftiger Mithilfe der deutschen Regierung den Abschluss bisher verzögert, sodass es wohl bis zu den Wahlen nicht mehr zu einer Einigung kommen wird. Wir brauchen ein starkes Europäisches Parlament, das dieses Projekt nach der Wahl sehr schnell zu einem guten Ende bringen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Zuletzt möchte ich noch drei Sätze sagen zu einem Vorschlag der Grünen, der leider keine Mehrheit gefunden hat, nämlich Edward Snowden Schutz zu geben, auch um vor dem Europäischen Parlament selbst, aber auch vor dem deutschen Parlament Auskunft geben zu können. Ich muss sagen, dass wir dafür keine Mehrheit im Europäischen Parlament gefunden haben gegen eine Mitte-Rechts-Koalition, das verstehe ich nicht, und ich finde, das ist wirklich eine Schande!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Edward Snowden hat ja keine militärischen Geheimnisse verraten an den Feind, er hat die millionenfache Verletzung von Bürgerrechten aufgedeckt, das ist es gewesen, was er getan hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich finde, es ist eine doppelte Schande, dass sich durch unsere Verweigerung, Snowden Schutz zu geben, ausgerechnet der Autokrat Putin als Verteidiger der Menschenrechte hat öffentlich aufspielen und darstellen können.

Über das völlige Versagen der Bundesregierung im vergangenen Jahr im NSA-Skandal ist schon gesprochen worden, offen gestanden kann ich noch nicht so recht erkennen, dass sich das gegenwärtig wirklich verändert. Auf ein No-Spy-Abkommen ist jetzt

(C) schon einmal verzichtet worden, das hat man fallen lassen, von Kündigung des SWIFT-Abkommens ist gegenwärtig keine Rede, Herr Cameron kann auf der CeBIT die Ansprache halten, ohne dass ihm auch nur eine kritische Frage nach dem Agieren des britischen Geheimdienstes, der ja nur ein bisschen kleiner, aber keinen Deut besser ist, gestellt wurde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Verhandlungen über das Freihandelsabkommen sind ohne Datenschutz geplant, und ernsthaft überlegt man sich, das zu Ende zu verhandeln, ohne dabei eine klare Datenschutzregelung zu haben. So geht das gegenwärtig weiter, aber ich bin mir sicher, so werden wir das Grundrecht auf Schutz der Daten nicht einlösen können. Europa hätte die Instrumente dafür. Wenn überhaupt jemand, hätte Europa die Instrumente, wir müssen sie nur einsetzen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski, Fraktion der SPD.

(D) Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag hat ja eine sehr lange Geschichte, sie ist auch länger, als das Datum auf der Drucksache andeuten würde. Dieser Antrag hat auch insofern eine sehr lange Geschichte, als er ursprünglich ein sehr stark verbraucherpolitisch orientierter Antrag war und wir dann im Austausch zwischen SPD und Grünen auch ein Stück weit von den Ereignissen überholt wurden und dadurch jetzt auch dieser Aspekt der Überwachung durch staatliche Stellen hier so eine prominente Rolle bekommen hat. Das ist sicherlich auch angemessen, aber trotzdem möchte ich gern auch noch einmal dazu sprechen, was eigentlich der verbraucherpolitische Hintergrund des Themas Datenschutz ist.

Ich denke, es ist sehr deutlich geworden, dass Datenschutz für Verbraucherschutz immer wichtiger wird und sich beide Bereiche eigentlich heutzutage kaum noch trennen lassen. Daten werden in immer mehr Bereichen gesammelt, von immer mehr Stellen und auch – die meisten werden es wissen – von immer mehr Alltagsgegenständen. Wir können heute mit dem Fernseher, mit dem wir unsere Lieblingsserie schauen, ins Internet gehen, nebenbei können wir auf diesem Gerät auch unsere Einkäufe im Internet erledigen. Möglicherweise bedienen wir den Fernseher gar nicht mehr mit unserer Fernbedienung, sondern mit unserem Smartphone, auf dem wir dann eine App installiert haben, die uns beim Abnehmen hilft und wo wir gleich noch die Chips eintragen können, die wir während der Fernsehserie dann verzehren. Die sportlich Ambitionierten unter uns tragen dann ein paar Stunden später auch noch ein, wie weit sie

(A) Rad gefahren sind, um die Kalorien der Chips wieder zu verbrauchen, also die ganze Palette persönlicher Daten, aus denen geschöpft werden kann, sowohl aus kommerziellem als auch aus staatlichem Interesse.

All das sind keine Daten, die irgendwie erschlichen worden sind, sondern Daten, die wir überwiegend freiwillig von uns geben, bei denen sich aber die meisten Menschen nicht so richtig bewusst sind, was sie dadurch eigentlich bewirken. Hinzu kommt, oft besteht auch das Problem, dass nicht so richtig deutlich wird, welche Daten eigentlich abgegeben werden, wenn ein bestimmter Dienst in Anspruch genommen wird. Genau deswegen geht es beim Thema Datenschutz und Verbraucherpolitik nicht nur darum, Gesetzesverstöße zu identifizieren, sondern rechtliche Regeln auch so zu entwerfen, dass Verbraucherinnen und Verbraucher wieder Autonomie über ihre Daten erlangen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was heißt das konkret? Daten sind – das hat mein Beispiel vorhin gezeigt – auch eine bestimmte Währung, sie sind von kommerziellem Interesse und quasi auch eine Zahlungsform. Ich möchte als Verbraucherin darüber entscheiden, ob ich bereit bin, den Datenpreis für die Inanspruchnahme eines bestimmten Dienstes zu zahlen. Dazu gehört beispielsweise, dass beim Herunterladen einer App aus dem Internet deutlich aufgeschlüsselt wird, wenn ich auf meinem Handy Minesweeper spielen möchte, dann möchte der Anbieter nicht nur Werbung einblenden, sondern er möchte gleichzeitig auch noch die Daten aus meinem Telefonbuch bekommen. Wenn ich das weiß, kann ich mich entscheiden, ob mir Minesweeper auf dem Handy das wert ist oder nicht, und dann habe ich die Möglichkeit, das abzulehnen. Im Moment ist es jedoch so, dass die meisten von uns, die sich irgendwann einmal etwas heruntergeladen haben, mit der Flut an Informationen überfordert sind. Es gibt hier kaum konkrete Regelungen, und die erforderliche Transparenz wird auch nicht eingehalten. Das ist ein Punkt, bei dem es mehr Klarheit geben muss. Genau das wollen wir mit mehr Datenautonomie erreichen.

Genauso ist es, wenn ich im Internet etwas kaufen möchte. Natürlich muss ich dafür bestimmte personenbezogene Daten wie meine Adresse oder meine Bankdaten angeben, aber natürlich möchte ich auch nicht, dass meine Daten lange gespeichert werden, wenn ich beispielsweise einen Dienst oder einen Internetversandhandel nur einmal nutze. Warum auch? Wenn ich etwas im Laden einkaufe, stelle ich auch nur einmalig meine EC-Karte zur Verfügung, und dann sollen die Daten auch gelöscht werden. Genau das sind Punkte, die möglich sein müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Hier besteht also noch ein erheblicher Handlungsbedarf.

Kollege Dr. Kuhn hat vorhin deutlich gemacht, dass wir hier mit der Datenschutzgrundverordnung eine gute Voraussetzung hätten, genau an diesen Punkten anzuknüpfen. Das ist auch bitter nötig, die letzte Regelung zum Datenschutz auf europäischer Ebene stammt aus dem Jahr 1995. All die Möglichkeiten, die ich vorhin beschrieben habe, hat man damals für Fiktion gehalten. Daher ist eine Revision dort möglich.

Ich sage auch noch einmal ganz deutlich, warum es noch keine Selbstverständlichkeit ist, dass sich das durchsetzt –

(Glocke)

ich komme zum Schluss! –, im Übrigen auch noch nicht in der Bundesregierung. Es steht zwar im Koalitionsvertrag, dass wir uns dafür einsetzen werden, die Datenschutzgrundverordnung umzusetzen, aber wer sich einmal anschaut, wie sich CDU/CSU beispielsweise noch Ende des Jahres 2012 dazu positioniert haben, der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Inneres, Stephan Mayer, hat die Datenschutzgrundverordnung kritisch unter die Lupe genommen und gesagt: „Viele datenschutzrechtliche Fragestellungen werden ausschließlich aus Sicht des Verbrauchers abgehandelt und auch zu dessen Gunsten aufgelöst.“ Wir sagen dazu: Das ist doch super! Bei der CDU wird das kritisch gesehen, weil man Angst hat, dass damit die unternehmerische Freiheit bedroht wird.

Daher glaube ich, dass es richtig ist, diesen Antrag hier so zu beschließen und auch Druck zu machen und deutlich zu sagen, Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein Recht auf Datenautonomie, die Daten gibt man einmalig ab, und man überlässt sie nicht anderen auf Dauer. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Piontkowski, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich konnte gerade kaum an mich halten, als ich das hier gehört habe. Es wird hier ein Bild gezeichnet, als ob wir in einem datenschutzrechtlichen Steinzeitalter leben würden.

(Abg. **G o t t s c h a l k** [SPD]: Digitales Zeitalter!)

Tatsächlich ist es aber so, dass wir in Deutschland die besten Datenschutzgesetze weltweit haben, das muss man hier auch einmal klar feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie die Vorratsdatenspeicherung hier so verteuern, dann möchte ich Sie bitten, Folgendes auch

(C)

(D)

(A) einmal zur Kenntnis zu nehmen: Das Bundesverfassungsgericht hat im Jahr 2010 zwar festgestellt, dass die Vorratsdatenspeicherung in der damaligen Version, wie sie im Gesetz stand, verfassungswidrig war, aber das Bundesverfassungsgericht hat auch deutlich klargelegt, unter welchen Voraussetzungen die Vorratsdatenspeicherung zulässig ist. Ich habe eben noch einmal nachgelesen, was konkret darin steht: zur Aufklärung einer schwerwiegenden Straftat, bei konkreten Gefahren für Leib oder Leben, wenn die Transparenz der Datenübermittlung gesichert ist, wenn der Richtervorbehalt eingehalten wird, wenn wirksame Sanktionen bei Rechtsverletzungen erfolgen! Das sind die Voraussetzungen, die das Bundesverfassungsgericht festgelegt hat.

Jetzt schauen Sie sich einmal die Praxis an! Kollege Hiners hat mich gerade eben noch auf einen Fall aufmerksam gemacht, bei dem es sehr wichtig gewesen wäre, wenn man die Vorratsdatenspeicherung gehabt hätte. Da ging es um die Erstellung eines Bewegungsbildes eines mehrfachen Kindermörders. Es ging darum festzustellen, wo denn der Täter zum fraglichen Zeitpunkt war, jedenfalls in einem Zeitraum von sechs Monaten, von mehr haben wir nicht gesprochen. Dieses Bewegungsbild können Sie im Moment schwerlich zeichnen.

Sie versuchen auch immer, solch ein Monstrum aufzubauen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen in der Praxis einmal mit solchen Vorratsdaten zu tun hatte. Ich jedenfall hatte damit zu tun. Ich als Staatsanwältin habe all diese Vorratsdatenpakete mit vielen Zahlen bekommen. Sie können sich vorstellen, dass es eine sehr große Belastung sowohl für die Polizei als auch für die Justiz ist, diese Zahlen auszuwerten. Es ist doch abwegig zu denken, dass ein übereifriger Ermittler vorhanden ist, der nichts Besseres zu tun hat, als die Leute auszuforschen. Es geht darum, schwere Straftaten aufzuklären, genau dafür brauchen wir die Vorratsdatenspeicherung.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch auf einen anderen Punkt hinweisen: Diese Daten – das wird auch häufig in Abrede gestellt – werden nicht beim Staat, sondern bei privaten Providern gespeichert.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:
Das macht es ja noch besser!)

Moment! Schön, dass Sie das sagen!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Gern, Frau Kollegin!)

Für Telefonabrechnungen dürfen diese Daten im Moment noch gespeichert werden, und die Polizei und die Justiz dürfen genau auf diese Rechnungsdaten zugreifen. Das ist im Moment nach gegenwärtiger

Rechtslage zulässig, das wird auch gemacht, aber die Dauer der Speicherung der Rechnungsdaten bei den einzelnen Providern ist unterschiedlich. Wenn Sie einen Fall haben, den Sie aufklären wollen, dann können Sie je nach Provider vielleicht eine Woche oder einen Monat auf diese Daten zurückgreifen. Es ist dann letztendlich davon abhängig, welchen Provider Sie gerade haben, ob Sie ein Verbrechen aufklären können oder nicht. Ist das denn richtig? Das kann ich mir wirklich nicht vorstellen.

Ich kann nur dafür plädieren: Überdenken Sie wirklich noch einmal Ihre Ansicht zur Vorratsdatenspeicherung! Das Bild, das Sie hier projiziert haben, ist ein völlig unrealistisches Bild –

(Zuruf des Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen])

ich rede von der Vorratsdatenspeicherung! – davon, wie ein Ermittlungsverfahren tatsächlich aussieht. Ich habe viele Verfahren selbst bearbeitet, die ich hätte aufklären können, wenn ich die Vorratsdatenspeicherung gehabt hätte, glauben Sie mir, und es wäre wirklich ein Fortschritt, wenn wir da endlich vorankommen würden! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich fand diese Debatte sehr interessant und facettenreich. Die schwierigen Abwägungsprozesse sind schon auch beispielgebend dafür, wie wir vielleicht versuchen sollten, dieses Thema in der Öffentlichkeit offensiv weiter zu diskutieren. Für den Senat ist klar, dass das Recht auf Schutz des Privaten das Wesen demokratischer Staaten und Gesellschaften bedeutet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was haben wir über den Spitzelstaat DDR gedacht, als herauskam, dass das, was viele schon ahnten, die kühnsten Träume übertroffen hat, dass massenweise wahllos oder gezielt Informationen über die eigenen Menschen gesammelt wurden, und was denken wir darüber, dass Großbritanniens Geheimdienst leider nicht davor zurückgeschreckt hat, nachdem Edward Snowden seine Enthüllungen im „The Guardian“ veröffentlicht hatte, dort gleichzeitig nachrichtendienstlich gegen diese Zeitung vorzugehen? Das sind die Probleme, die mit der Datensammelwut zusammenhängen und für die es nur eine klare Aussage gibt: Das wollen wir nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Wie in vielen anderen Bereichen des modernen Lebens, des technischen Fortschritts müssen wir auch, was das Datensammeln betrifft, lernen, dass man nicht all das tun darf, was man kann, auch wenn man immer wieder Beispiele, jetzt gerade auch im Zusammenhang mit der Debatte um die Vorratsdatenspeicherung, finden wird, Einzelfälle finden wird, in denen es besser gewesen wäre, man hätte dieses oder jenes noch zur Verfügung gehabt. Das heißt aber noch lange nicht, dass es insgesamt im Interesse einer Gesellschaft ist, das flächendeckend zu erheben.

Für den Senat ist es ein zentraler Ansatzpunkt, dass wir den hohen europäischen Datenschutzstandard als Voraussetzung für Freiheit und als besonderes Markenzeichen der EU wollen, und zwar schnell! Da geht es um den Schutz unserer Bürgerrechte und unserer Wirtschaftsinteressen.

(Beifall bei der SPD)

Der dritte wichtige Punkt für den Senat – er ist hier jetzt noch nicht so oft genannt worden, das will ich aber trotzdem tun – ist, dass wir noch mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um Kinder und Jugendliche zu sensibilisieren, dass sie, wenn sie sich im Netz bewegen, dort Spuren hinterlassen, ihnen helfen müssen, das einzuordnen, ihnen zeigen müssen, dass ihr Konsumverhalten ausgespäht wird und damit Geschäftsinteressen verbunden sind, und sie einen selbstbestimmten, erwachsenen und klugen Umgang damit lernen. Das gehört zu den Herausforderungen, die die Pädagogik der jungen Generation gegenüber meistern muss.

(B) Zu den beiden Anträgen, die hier vorliegen, will ich konkret sagen, dass sich der Senat sehr freuen würde, wenn es gelingen könnte, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung in das Grundgesetz explizit aufzunehmen. Implizit steht es darin, wie das Verfassungsgericht ja klar gesagt hat, aber für die Klarheit des Gesetzes wäre es gut, wenn für alle deutlich würde, es handelt sich um ein Grundrecht, und da gibt es auch keine Missverständnisse. Es hat ja mehrere Versuche im Bundestag gegeben, solch eine Beschlusslage herbeizuführen, das ist nicht von Erfolg gekrönt gewesen. Ob das gelingen kann, das über den Bundesrat anzuschieben, bezweifle ich, aber die Haltung des Senats ist da ganz eindeutig im Sinne Ihres Antrags. Wir würden es sehr begrüßen, wenn das so kommen würde.

(Beifall bei der SPD)

Zur EU-Datenschutzverordnung wurde hier schon viel gesagt, da ist ein zentraler Baustein die unumgängliche Pflicht, die Einwilligung der Betroffenen einzuholen, bevor deren persönliche Daten erhoben oder verarbeitet werden, es geht um das Recht auf Löschung von Daten oder das Recht auf Vergessen, und es geht darum, dass die nationalen Aufsichtsbe-

örden Geldbußen, die auch empfindlich wehtun, gegenüber den Unternehmen verhängen können, die gegen diese Datenschutzvorschriften verstoßen. Wenn wir da nicht selbstbewusst vorgehen, dann sind wir einem Dumpingwettbewerb der Staaten untereinander ausgeliefert, und es wurde schon erwähnt, dann geht man eben dahin, wie Facebook nach Irland, wo gerade der schlechteste Standard für Datenschutzbestimmungen ist, und dann kann man sich hinter allem verbarrikadieren. Steuern zahlen ist dann auch nicht mehr so richtig angesagt, das können wir alle gemeinsam auf keinen Fall akzeptieren.

(C)

Zur Vorratsdatenspeicherung will ich sagen, dass es einen Passus im Koalitionsvertrag der rot-grünen Landesregierung zur Vorratsdatenspeicherung gibt. Herr Rupp hat eben gesagt, es gehe auf keinen Fall, wenn man jetzt jemanden anhand seiner Handydaten überführt. Ich habe bisher gedacht, die bestehende Rechtslage, und aus meiner Sicht ist das auch unproblematisch, gebe schon her, dass es in Ordnung ist, wenn jemand als Verdächtiger in den Fokus der Ermittlungsbehörden gerät, sich dessen Handy aushändigen zu lassen und zu schauen, mit wem er eigentlich in der letzten Zeit gesimst hat und wo er gewesen ist. Das ist für mich auch keine Vorratsdatenspeicherung, sondern ein normales und akzeptiertes Instrument der polizeilichen Ermittlung. Etwas anderes ist, wenn man eben massenweise Daten speichert und sie dann nutzt, wenn man sie gebrauchen kann.

(D) Die Bundesregierung will das EuGH-Urteil abwarten, und dann wird es mutmaßlich zu einer Gesetzesinitiative der Bundesregierung kommen. Wir werden uns wie immer dann als Bremen zu diesem dann vorgelegten und von uns anhand des Textes beurteilten Gesetzesvorhaben der Bundesregierung verhalten, aber nicht jetzt schon sagen: Auf keinen Fall oder nur unter den Bedingungen! Dass wir das kritisch sehen, ist ja bekannt.

Beim SWIFT-Abkommen ist die Verabredung, dass bis zum Frühjahr 2014 eine Überprüfung stattfinden wird. Wenn es zu einer Bundesratsinitiative kommt, wird Bremen da auf der richtigen Seite sein. Wir möchten gern, dass das jetzt bald einmal vorangeht.

Bei den Grundsätzen zur Datenvermeidung und Datensparsamkeit finden wir die Vorgaben des Antrags der koalitionstragenden Fraktionen gut und werden das auch so umsetzen in Richtung dessen, was Sie sich hier gewünscht haben.

Europäische Regelungen, das ist ja der Dreh- und Angelpunkt: Allein kann man in dieser Welt nicht mehr bestehen, aber es ist eben auch in vielen zähen Verhandlungen gelungen, doch ganz viel von dem, was sich die Datenschützer wünschen, in die Europäische Richtlinie mit aufzunehmen, und das wichtigste politische Ziel, was wir jetzt haben, ist, dass die Bundesregierung da nicht blockiert, sondern die Wünsche des Parlaments auch Wirklichkeit werden.

(A) Wir möchten darüber hinaus sehr gern, dass unsere Landesmedienanstalt, was die Hilfen für Kinder und Jugendliche und Schulen betrifft, die auch angesprochen wurden, die versprochene wichtige Rolle spielt, Unterrichtsmaterialien erarbeitet und den Jugendlichen hilft, sich in dieser Welt so zurechtzufinden, dass sie mündige Erwachsene und mündige Verbraucherinnen und Verbraucher werden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/1242 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen CDU und BIW)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1274 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gewalt und Straftaten gegen Kinder im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 29. Januar 2014
(Drucksache 18/1247)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. März 2014

(Drucksache 18/1295)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1295, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Mäurer, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners, Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Kollege Hinners, Sie haben das Wort!

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns heute in der Bürgerschaft schon über das Thema häusliche Gewalt unterhalten, und dazu passt das Thema, das wir jetzt auf der Tagesordnung haben, nämlich Gewalt und Straftaten gegen Kinder, weil, wie sich schon aus dem Titel ergibt, sich beide Bereiche im häuslichen Umfeld abspielen.

Aufgrund vieler wissenschaftlicher Untersuchungen – auch das haben wir vorhin schon einmal dargestellt – ist nachgewiesen worden, dass Kinder, die Gewalt im häuslichen Umfeld oder gegen sich selbst, also außerhalb des häuslichen Umfelds, erlebt und manchmal auch häufiger erlebt haben, später selbst gewalttätig werden können, und das ist nicht selten. Um diesen fatalen Kreislauf, meine Damen und Herren, mehr in die gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu bringen und damit möglichst zu unterbrechen, hat die CDU-Fraktion diese Große Anfrage an den Senat gerichtet. Für die umfangreiche Beantwortung, Herr Senator, möchte mich im Namen der CDU-Fraktion bedanken.

Meine Damen und Herren, im Jahr 2011 sind in Deutschland 146 Kinder bei Gewaltverbrechen getötet und 4 126 teilweise schwer misshandelt worden.

In diesem Fall wurden diese Kinder nach Angaben von Ärzten der Berliner Rechtsmedizin geprügelt, getreten, geschüttelt, gebissen, gewürgt und verbrüht, das ist ein unglaublicher Vorgang. Für lange Zeit werden diese Kinder traumatisiert. Täter sind nach Angaben des Bundes Deutscher Kriminalbeamter fast immer die Väter oder Mütter beziehungsweise die neuen Lebensgefährten eines Elternteils.

Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass in den Jahren 2011 bis 2013 pro Jahr circa 1 200 Kinder im Land Bremen Opfer einer Straftat geworden sind. Dabei ist insbesondere die Gruppe der 6- bis 14-jährigen Kinder am häufigsten betroffen. Knapp 30 Prozent dieser Delikte entfallen auf Körperverletzungen gegen Kinder und immerhin knapp 15 Pro-

(D)

(A) zent auf Straftaten wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern. Weitere Delikte sind Diebstahl und Raub, der fälschlicherweise häufig als Abziehen bezeichnet wird, dann nämlich, wenn den Kindern die Handys geraubt werden. Das bedeutet, dass jedes Jahr im Land Bremen fast 600 Kinder sexuell missbraucht, geschlagen, getreten, geschüttelt, gebissen oder verbrüht werden. Wir als CDU-Fraktion finden das einen unglaublichen Vorgang.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus, so teilt der Senat mit, haben im Rahmen einer Dunkelfeldforschung über 50 Prozent der befragten Schüler im Alter von 12 bis 14 Jahren angegeben, dass sie schon einmal Opfer einer Straftat geworden sind.

Aus der Antwort des Senats geht auch hervor, wer die Täter sind. Danach sind Männer in der Altersgruppe von 30 bis 50 Jahren am stärksten beteiligt, aber auch Frauen zwischen 30 und 40 Jahren sind offensichtlich bei der Gewalt gegen Kinder, in der Regel natürlich ihrer eigenen Kinder, sehr stark betroffen. In fast allen Fällen bestand zwischen den Tätern und Opfern eine Vorbeziehung, also aus der Familie heraus, aus dem Bekanntenkreis heraus, allerdings – das hat Frau Böschen, die gerade nicht da ist, heute Morgen schon bei der Debatte über häusliche Gewalt gesagt – gibt es kaum Verurteilungen der Täter durch Gerichte hier in Bremen.

(B) Meine Damen und Herren, ermutigend ist bei allen vom Senat aufgezeigten Fakten die Tatsache, dass die Schulen und Kitas als Tatort so gut wie keine Rolle spielen. Andererseits bedeutet das aber auch, dass die meisten Kinder in ihrem häuslichen Umfeld am meisten gefährdet sind, und dort sollte eigentlich der sicherste Raum für Kinder sein.

Für die CDU-Fraktion ergibt sich aus der Antwort des Senats, dass die Bemühungen zur Verhinderung dieser Gewalt und Straftaten gegen Kinder weiter intensiviert werden müssen. Der Senat nimmt dazu in den Antworten zu den Fragen 6 bis 10 auch ausführlich Stellung. Für die CDU-Fraktion ist deshalb eine auskömmliche Finanzierung der freien Träger, die in diesen Antworten expressis verbis aufgeführt werden, von großer Bedeutung. Ebenso ist für uns aber auch die sogenannte aufsuchende Sozialarbeit von Bedeutung, also dass man proaktiv in gefährdete Familien hineingeht, um diese Gewalt gegen Kinder möglichst zu verhindern beziehungsweise den Eltern zu helfen, dieses Problem in den Griff zu bekommen.

Darüber hinaus gehört nach unserer Ansicht jedoch auch die umfassende Einführung eines dateibasierenden elektronischen Informationssystems für Ärzte namens RISKID dazu, mit dem es Ärzten ermöglicht würde, sich gegenseitig über Befunde und Diagnosen auszutauschen und damit zu verhindern, dass die Angehörigen immer wieder zu verschiedenen Ärzten gehen – das ist das sogenannte Ärztehopping –

um die Misshandlungen zu verschleiern. Leider ist das tatsächlich der Fall. (C)

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, Herr Präsident!

Ferner hält die CDU-Fraktion eine rechtsmedizinische Schulung von Mitarbeitern der Jugendämter und freien Träger für sinnvoll, damit diese nicht ohne Weiteres die Schutzbehauptungen der Angehörigen glauben. Wichtig ist natürlich für uns auch die Sensibilisierung – das gehört zu diesem Bereich dazu – der Lehrerinnen und Lehrer, damit sie frühzeitig das Problem ihrer Schülerinnen und Schüler erkennen, denn insbesondere für das Thema Gewalt und Straftaten gegen Kinder gilt für die CDU-Fraktion: Opferschutz geht vor Täterschutz. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte meine Rede mit einem Zitat der Schriftstellerin Astrid Lindgren anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an sie im Jahr 1978 beginnen, ich zitiere: „Die jetzt Kinder sind, werden ja einst die Geschäfte unserer Welt übernehmen, sofern dann noch etwas von ihr übrig ist. Sie sind es, die über Krieg und Frieden bestimmen werden und darüber, in was für einer Gesellschaft sie leben wollen. In einer, wo die Gewalt nur ständig weiterwächst, oder in einer, wo die Menschen in Frieden und Eintracht miteinander leben.“ (D)

Meine Damen und Herren, das Thema Gewalt gegen Kinder ist eines der Themen, mit denen eine Beschäftigung schmerzhaft, aber auch unerlässlich ist. Unsere Kinder sind die schwächsten Glieder in der Kette unseres Gemeinwesens. Sie gilt es besonders zu schützen, und dort, wo sie zu Opfern werden, besonders genau hinzuschauen. Für DIE LINKE steht hier die Prävention im Zentrum des Handelns. Prävention gibt es aber nicht zum Nulltarif, und hier hakt unsere Kritik an der Arbeit des Senats und des zuständigen Ressorts ein.

In der Antwort des Senats sind viele Projekte und Maßnahmen über alle Altersstufen hinweg genannt. Der Senat benennt Einrichtungen wie Schattenriss und das Bremer JungenBüro, mit denen er zusammenarbeitet. Wann, frage ich mich dann, stattdessen Sie diese Einrichtungen endlich finanziell ausreichend aus? Der Beratungsbedarf steigt kontinuierlich. Für Einrichtungen wie Neue Wege e. V., die in der Beratung und Therapie von Tätern aktiv sind, haben Sie zwar Haushaltsmittel bereitgestellt, aber sie reichen bei Weitem nicht aus, dabei gibt es hier Warte-

(A) zeiten für einen Beratungstermin von bis zu eineinhalb Jahren.

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass wir in unseren Änderungsanträgen zum Haushalt mehr Mittel für genau diese Einrichtungen gefordert haben, diese Änderungsanträge haben Sie abgelehnt. Deswegen fordere ich Sie auf: Wenn Sie es ernst meinen, lassen Sie den Worten endlich auch Taten folgen!

Wir brauchen eine bessere finanzielle Ausstattung der Schulen und kleinere Klassen, die die individuelle Betreuung aller Kinder ermöglichen. Der Ausbau der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern im Umgang mit Gewalt ist nötig. Zusätzlich wäre es hilfreich, eine gute, verlässliche und vor allem gut erreichbare schulpsychologische Beratung in den Schulen zu sichern. Es muss Präsenz und Ansprechbarkeit geschaffen werden, und Hemmschwellen für die Betroffenen müssen abgebaut werden, das ist wichtig für Kinder, für Eltern und für Lehrende. Schulsozialarbeit gibt es aber lange nicht an allen Schulen, und die Zukunft der Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter ist durch weitere Kürzungen bedroht. Dass Schulpsychologen an allen Ecken und Enden fehlen, wissen wir seit Langem.

(B) Für viele dieser möglichen Hilfen fehlt eine verlässliche und dauerhafte Finanzierung und teilweise auch eine gesetzliche Verankerung im Kinder- und Jugendhilferecht. Wir müssen aber auch für eine bessere Lebenssituation der Familien sorgen, die sich in sozialen Notlagen befinden. Gewalt gegen Kinder ist kein reines Armutproblem – lassen Sie mich das an dieser Stelle klar sagen! –, aber Mindestlöhne, Grundeinkommen und eine armutsfeste Grundversicherung für Kinder sind notwendig, um Armut als einen der Katalysatoren für Gewalt aus den Familien zu verbannen.

Wir brauchen Schulen, die die Isolation gewaltbereiter Kinder aufbrechen. Kinder aus verschiedenen sozialen Schichten und verschiedener Herkunft müssen im Sinne von Humanismus und Toleranz gemeinsam lernen und gemeinsam leben lernen, integrativ und inklusiv, nur so können wir letztendlich Gewalt an Schulen und gegen Kinder wirksam begegnen, meine Damen und Herren. In diesem Sinne müssen wir präventiv handeln, und das bedeutet auch schlicht und ergreifend, mit Geld. – Danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD *): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Tuncel, ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber wie wir

eben richtigerweise von Herrn Hinners gehört haben, handelt es sich bei den Opfern von Gewalt primär um Kinder von unter sechs Jahren, die somit noch nicht zur Schule gehen, und auch der Bereich der Schule ist gar nicht der, der hier am relevantesten ist.

(Abg. **Tuncel** [DIE LINKE]: Das sind alle Bereiche!)

Meine Kritik geht dahin, dass Sie sich jetzt sehr auf Themen bezogen haben, die mit diesem ganz speziellen Thema eigentlich nicht so viel zu tun haben. Wir sind auf jeden Fall einer Meinung, dass Kinder schutzbedürftig sind. Das ist auf jeden Fall korrekt und richtig. Im Rahmen dieser Großen Anfrage geht es darum, wie das zu betrachten ist.

Liebe Kollegen, es fällt mir immer schwer, zu solchen Themen zu sprechen, und ich möchte das heute wirklich lassen. Ich möchte mich erst einmal beruhigen. Ich merke, dass es nicht gut ist, wenn ich über sexuellen Missbrauch spreche, und ich lasse das jetzt auch wirklich lieber sein. – Danke!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich schließe mich auch dem Dank des Kollegen Hinners für die Antwort des Senats auf die Große Anfrage ausdrücklich an, weil sie in der Tat ausführlich ist und auch in vielen Bereichen noch wieder Ansatzpunkte für künftige politische Debatten gibt. Ich glaube, wir sind uns auch in dem Punkt einig, dass auch dieses Thema nicht für eine große politische Schlacht geeignet ist, weil uns in diesem Hause die Auffassung eint, dass Kinder unter einem besonderem Schutz des Staates, der Gesellschaft und von uns allen stehen müssen.

Herr Kollege Hinners hat schon darauf hingewiesen, dass Kinder häufig Opfer von Gewalt werden – die Zahl 600 haben Sie richtigerweise genannt –, und dass es dabei unterschiedliche Formen von Gewalt gibt, wird aus der Antwort des Senats auch deutlich, das sind die Delikte der Körperverletzung, das ist unbestritten, das sind aber auch Dinge wie Diebstahl und Raub. Man bagatellisiert es immer durch das Wort „abziehen“, aber das ist nichts anderes, als dass man mit mehreren Menschen gemeinsam jemandem unter Androhung oder unter Anwendung von Gewalt sein Eigentum wegnimmt. Ich finde, das Wort „abziehen“ ist eine deutliche Verharmlosung. Der Thematik des sexuellen Missbrauchs müssen wir uns auch in dieser Diskussion stellen.

Heute Morgen haben wir das Thema häusliche Gewalt diskutiert, und mit diesem Thema haben wir eine Art Folgezyklus. Natürlich sind Kinder und Jugend-

(C)

(D)

(A) liche, die in ihrer Kindheit, in ihrer Jugend Opfer von Gewalt werden, häufiger anfällig dafür, auch in späteren Jahren selbst ihre Probleme mit Gewalt zu lösen. Deswegen ist es dringend notwendig und zwingend erforderlich, dass wir an dieser Stelle versuchen, diesen Zyklus auch deutlich zu unterbrechen.

Ich möchte gern die Frage beantworten, woher die Täter kommen. Es sind erschreckende Zahlen, die uns in der Antwort des Senats begegnen. Es sind nicht die Fremden, die von Stadt zu Stadt reisen oder die einmal zufällig ein Kind oder einen Jugendlichen sehen, sondern es sind Menschen, die aus der eigenen Familie, die aus dem eigenen Beziehungsumfeld kommen, die die Wehrlosigkeit der Kinder schamlos ausnutzen und sich entweder an ihnen vergehen oder sie körperlich schädigen. Das macht deutlich, dass wir im Bereich der Prävention einen ganz wesentlichen Baustein bei der Bekämpfung dieser Gewalt setzen müssen, weil es natürlich ein Unterschied ist, ob ich jemanden anzeige, den ich nicht kenne und den ich vielleicht einmal irgendwie beschreiben muss oder ob ich am Ende des Tages aussagen muss, dass es mein eigener Onkel oder die Jungen aus der Nachbarschaft waren, denen ich täglich in der Schule begegne, denen ich täglich im familiären Zusammenhang begegne, die Gewalt angewandt haben.

(B) Mein Eindruck aus der Antwort des Senats ist, dass wir in Bremen ein gutes Netz im Bereich der Prävention haben, dass wir auch viele Maßnahmen ergriffen haben, die den Kindern auch wirklich helfen. Frau Piontkowski ist jetzt nicht mehr anwesend, ansonsten hätte sie sicherlich auch noch etwas zum Thema Videovernehmung sagen können. Gerade in diesem Bereich, wenn Kinder Opfer sexueller Gewalt geworden sind und dann zwangsweise auch eine Aussage machen müssen, ist die Videovernehmung ein ganz wichtiges Mittel, um ihnen die Angst zu nehmen, um nicht in einem voll besetzten Gerichtssaal aussagen zu müssen. Sowohl die Vernehmenden als auch die Vertreter des Beschuldigten und der Richter haben die Chance, die Opfer zu befragen, das Ganze wird auf Video aufgenommen und dann vorgespielt. Damit tut man den Kindern einen großen Gefallen.

Bei der Staatsanwaltschaft ist der Bereich im Sonderreferat Jugendschutzsachen zusammengefasst. Auch das ist aus unserer Sicht sinnvoll, das sollte auch so beibehalten werden.

Das bringt mich zu der wichtigen Frage der Rolle von Schulen und Kindertagesstätten, die auch bewusst in der Antwort des Senats einen großen Raum einnehmen. Richtig ist, dass wir zweigleisig fahren müssen. Wir müssen auf der einen Seite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Einrichtungen genauso wie Kinderärzte und alle, die mit Kindern und Jugendlichen auch in Vereinen, in Institutionen arbeiten, dafür sensibilisieren, eben nicht davon ausgehen zu können, dass ein Kind innerhalb von acht Wochen dreimal die Treppe herunterfällt und auf einmal Blessu-

ren an den unmöglichsten Stellen hat, und auch lieber einmal zu viel darüber nachzudenken, was mit dem Kind auch ansonsten geschehen sein könnte, als die Augen zu schließen.

Es ist ein wichtiger Baustein, dass wir selbst aber auch unsere Kinder dazu befähigen, zu diesen Dingen Nein zu sagen, dass wir sie ermutigen und ihnen Hilfestellungen an die Hand geben, auch zu sagen, nein, das darfst du nicht, das möchte ich nicht, und dass wir ihnen am Ende des Tages auch die Kraft geben, den Mut zu finden, Anzeige zu erstatten, wenn etwas geschehen ist.

Die Frage des Dunkelfeldes ist eine, wie ich finde, sehr spannende. Ich glaube in der Tat, dass wir ein sehr großes Dunkelfeld haben, ähnlich wie bei der häuslichen Beziehungsgewalt, weil es ein besonderes Beziehungsverhältnis zwischen Tätern und Opfern gibt. Es hat aber auch etwas mit dem gesellschaftlichen Klima untereinander zu tun. Wie oft hört man im Umfeld: „Mensch, da musst du doch jetzt deinen Sohn einmal über das Knie legen!“ Wie oft hört man etwas von der berühmten Backpfeife? Ja, das ist etwas, das uns täglich auch an Sprüchen begegnet, und auch, das hätte auch noch niemandem so richtig geschadet. Das, meine Damen und Herren, ist nicht das Erziehungsmodell, das Erziehungsmodell muss eine gewaltfreie Erziehung sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Auch wenn ich jetzt nicht zu einer Medienschelte anheben möchte, so frage ich mich doch, ob die Bilder, die täglich im Fernsehen laufen, die Videospiele, die heutzutage schon von den Jüngsten gespielt werden, in denen sie immer als stark, als unverletzbar dargestellt werden, in denen auch versucht wird, ihnen vorzumachen, dass körperliche Auseinandersetzungen ganz normal sind, am Ende der richtige Weg sein können. Hier setze ich ein großes Fragezeichen.

(Glocke)

Abschließend noch ein Wort zu dem Kollegen der LINKEN! Lieber Kollege Tuncel, ich glaube, dass wir, wenn wir uns in der Zielsetzung einig sind, den Dissens bei den Finanzen wahrscheinlich bis zum Ende der Legislaturperiode nicht mehr auflösen werden. Ich bitte aber darum, dass wir versuchen, diese Debatten zu trennen, und zwar deutlich zu sagen, das sind die inhaltlichen Anforderungen, die wir erfüllen müssen, und das sind die finanziellen Mittel, die aus unserer Sicht dafür notwendig sind. Bei den Mitteln haben wir einen Dissens, ich glaube, bei den inhaltlichen Anforderungen nicht.

In diesem Sinne danke ich den Kolleginnen und Kollegen der CDU für die Große Anfrage und hoffe,

(A) dass wir die Gelegenheit finden, die Thematik weiter zu diskutieren, denn es geht um unsere Kinder. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch dieses Thema beschäftigt uns heute nicht zum ersten Mal. Wir haben die Entwicklung der letzten Jahre dargelegt, wir haben Ihnen sehr viele Zahlen genannt. Ich glaube, in der Bewertung stimmen wir in den wesentlichen Punkten überein. Es geht hier um Rohheitsdelikte. An der Spitze steht die Köpferverletzung, gefolgt von den Delikten, die wir im weitesten Sinne unter Diebstahl einordnen, aber sehr viel Raub ist auch dabei, und an dritter Stelle steht dann der sexuelle Missbrauch von Kindern.

(B) Es ist gesagt worden, das Feld ist kompliziert, weil man erkennen kann, dass in der Regel nicht der große Unbekannte der Täter ist, sondern wenn man sich die Delikte genauer anschaut, sehen wir, dass bei 378 Fällen im Bereich Körperverletzung allein 280 Fälle dabei sind, bei denen es eine Vorbeziehung zwischen Tätern und Opfern gegeben hat. Anders ausgedrückt, die meisten sind verwandt, oder sie kennen sich zumindest. Das macht die Sache auch so schwierig. Es gibt dafür keine einfache Lösung. Aus den vielen Untersuchungen über das Dunkelfeld wissen wir, dass viel Gewalt im häuslichen Umfeld passiert, ohne dass Dritte es mitbekommen.

Wenn man Kinder und Jugendliche befragt, was sie alles erlebt haben und in wie vielen Fällen sie eine Anzeige erstattet haben, so ist das in der Regel eine ganz kleine Minderheit von Fällen, die überhaupt in das Verfahren gegangen ist. Ich denke aber, es ist dennoch wichtig, dass diese Zahlen deutlich werden und dass auch ein Umdenken in der Gesellschaft stattgefunden hat. Alle diejenigen, die in meinem Alter sind, werden sich noch daran erinnern, dass es in den Fünfzigerjahren natürlich völlig normal war, dass in der Schule, wenn es dem Lehrer nicht passte, dann der Schlagstock zum Einsatz kam, das, was wir heute vielleicht – –.

(Zuruf von der CDU: Rohrstock, nicht der Schlagstock!)

Schlagstock? Ich glaube, die Wirkung wird in etwa die gleiche gewesen sein.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Schlagstock ist das, was Ihre Polizisten jetzt haben!)

(C) Ja, ich habe das verwechselt! Aber, wie gesagt, es wurde geschlagen, und dazu hat man auch einen Stock benutzt. Das gehört Gott sei Dank der Vergangenheit an.

Das Bewusstsein und die Gesetze haben sich geändert, aber manchmal wünscht man sich einfach auch andere Eltern für diese Kinder, und das ist natürlich eine Herausforderung. Ich glaube, Bremen hat sich dieses Themas angenommen. Ich erinnere mich an die Debatte, die wir anlässlich des tragischen Todes von Kevin geführt haben. Das war ja so die Stunde, wo alle gesagt haben, so kann es nicht weitergehen, wir müssen aufmerksam die Dinge verfolgen, wir müssen dafür sorgen, dass der Staat in seinen Institutionen zusammenwirkt, dass die Polizei die Dinge registriert, dass Ärzte die Dinge weitergeben und das Sozialressort aufpasst, was in den Familien vorgeht. Ich glaube, es gibt eigentlich zu dem, was wir damals formuliert haben, keine Alternative. Es gelingt uns nur, die Dinge zu verändern, wenn wir in diesem gemeinsamen Zusammenwirken von allen staatlichen Institutionen darauf schauen, was mit den Kindern passiert, indem dass man Mitarbeiter schult, dass sie sensibel sind, dass sie das Gras wachsen hören. Ich glaube, dass wir dann auch in der Lage sind, mit den Maßnahmen in Bremen darauf zu reagieren.

(D) Der Kollege Fecker hat es angesprochen, es ist auch wichtig, dass Kinder, die traumatisiert sind, die Opfer sexuellen Missbrauchs waren, nicht vor Gericht noch einmal aussagen müssen. Deswegen ist es ganz wesentlich, dass wir eine Videokonferenz stattfinden lassen. Unter gerichtlicher Beteiligung werden die Kinder in einer Atmosphäre vernommen, von der man sagen kann, die Zimmer sind kindgerecht eingerichtet, und der Anwalt sitzt dann in einem anderen Zimmer. Dieses Verfahren verhindert, dass die Kinder noch einmal mit den Tätern konfrontiert werden müssen. Das sind alles kleine Beiträge, das räume ich gern ein, aber ich glaube, dass wir insgesamt sagen können, Bremen hat auch sehr viel aus Fehlern vergangener Jahre gelernt. Ich hoffe, dass diese Entwicklung so weitergeht und dass wir dieses Thema mit dem notwendigen Ernst weiter begleiten. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1295, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, zum Schluss des heutigen Tages rufe ich noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf.

(A) Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014
(Drucksache 18/1255)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 56. Sitzung am 27. Februar 2014 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes, Drucksache 18/1255, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(B)**Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. März 2014
(Drucksache 18/1301)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes, Drucksache 18/1301, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU und BIW)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 26 vom 19. März 2014

(Drucksache 18/1317)

(C)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Petition L 18/230 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition L 18/230 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Ich lasse jetzt über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D)**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2011**

Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/667)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 2013 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 25. April 2013

(Drucksache 18/882)

s o w i e

Bericht und Antrag des staatlichen Prüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2011 (Mitteilung des Senats vom 20. November 2012, Drs. 18/667) und zum Jahresbericht 2013 – Land – des Rechnungshofs vom 25. April 2013 (Drs. 18/882) vom 24. März 2014

(Drucksache 18/1322)

- (A) Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Ich lasse als Erstes über die Entlastung des Senats, Drucksache 18/667, abstimmen.
Wer dem Senat gemäß Paragraf 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und DIE LINKE)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen BIW)
- Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.
Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 18/1322.
Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache
- 18/1322, beitreten möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses bei.
- (Einstimmig)
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs, Drucksache 18/882, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/1322, Kenntnis.
- Meine Damen und Herren, das war der letzte Tagesordnungspunkt für heute. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).
- (Schluss der Sitzung 17.50 Uhr)
- Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden von der Rednerin/vom Redner nicht überprüft.
- (C)

(B) (D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Konsensliste

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 57. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
16.	Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes Mitteilung des Senats vom 4. Juni 2013 (Drucksache 18/929) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung mit den Änderungen aus der Drucksache 18/1268.
17.	Gesetz zur Änderung des Radio-Bremen-Gesetzes Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/1268)	Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Änderungen zu Drucksache 18/929 zu. Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis.
23.	Wahrnehmung der Aufgaben der Landesregulierungsbehörde nach dem Energiewirtschaftsgesetz (EnWG) durch die Bundesnetzagentur mittels Organleihe Anpassung des Organleiheabkommens mit dem Bund an Änderungen des EnWG und europarechtliche Vorgaben Mitteilung des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/1264)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.
24.	Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung Mitteilung des Senats vom 18. Februar 2014 (Drucksache 18/1265)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.
29.	Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss des Landes Bremen Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2014 (Drucksache 18/1280)	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlags.
30.	Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zu Artikel 145 der Landesverfassung Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses vom 25. Februar 2014 (Drucksache 18/1279) 2. Lesung	Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in 2. Lesung.
40.	Bericht über die 22. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference, BSPC) vom 25. bis 27. August 2013 in Pärnu, Estland Mitteilung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 7. März 2014 (Drucksache 18/1297)	Die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Empfehlungen bei und nimmt von dem Bericht und den weiteren Anlagen Kenntnis.

(B)

(D)

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
41.	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses	Entscheidung entsprechend des Wahlvorschlags.
45.	Sechster Bericht des Senats der Freien Hansestadt Bremen über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) Mitteilung des Senats vom 11. März 2014 (Drucksache 18/1303)	Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt Kenntnis.
49.	Festsetzung des Wahltages für die Wahl zur Bremischen Bürgerschaft der 19. Wahlperiode Antrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 11. März 2014 (Drucksache 18/1306)	Die Bürgerschaft (Landtag) legt als Wahltag für die Wahl der Bremischen Bürgerschaft der 19. Wahlperiode den Sonntag, den 10. Mai 2015, fest.

Weber

(Präsident der Bremischen Bürgerschaft)

(B)

(D)

